09/2012
PLAYBOY
Alles, was Männern Spa
www.playboy.de
TREND: COUCHSURFING
SEX AUF REISEN
Sieben Sofas für eine Nacht: Unser Playboy-Autor schläft sich durch Deutschlands Wohnzimmer
ABGEHOBEN
MIT DER SONNE UM DIE WELT
Flugpionier Bertrand Piccard macht sich startklar zur Erdumrundung im Solarflieger
PLAYBOY-INTERVIEW
Der Diktator und der Kumpeltyp
Die Boxtrainer Fritz Sdunek und Ulli Wegner über Kieferbrüche, die Klitschkos und den finalen K.o.
+
HEFNERS SCHÖNSTE!
Ein amerikanischer Traum – die US-„Playmate des Jahres"
La Fee
Braves Mädchen war gestern! Von der Pop-Prinzessin zur Femme fatale. Das heißeste Comeback des Jahres

SPORT MODUS: SIE WOLLEN IHREN BE
ECO PRO MODUS: SIE WOLLEN IHREN

Zwei Wege, einen Weg zu fahren. Mit dem Fahrerlebnisschalter im neuen BMW 1er 3-Türer haben Sie die Wahl – effizient im ECO PRO Modus oder dynamisch im SPORT Modus. Zum Beispiel im neuen BMW 114i: mit dem neuen BMW TwinPower Turbo 4-Zylinder Benzinmotor mit 75 kW (102 PS) bei nur 5,7–5,5 l/100 km Verbrauch. Mehr Informationen unter **www.bmw.de/1er**

DER NEUE BMW 1er 3-TÜRER
MIT FAHRERLEBNISSCHALTER.

Kraftstoffverbrauch in l/100 km (kombiniert): 8,0–3,8. CO_2-Emission in g/km (kombiniert): 188–99.
Als Basis für die Verbrauchsermittlung gilt der ECE-Fahrzyklus. Abbildungen zeigen Sonderausstattungen.

STEN FREUND BEEINDRUCKEN. SCHWIEGERVATER BEEINDRUCKEN.

BMW EfficientDynamics

114i | 5,7 l/100 km | 75 kW (102 PS)

Eine runde Sache

Playboy wurde gerade 40, die Fußball-Bundesliga erlebt ihren 50. Lasst uns feiern!

Der Betzenberg in Kaiserslautern an einem trüben Samstagnachmittag im März 1980: Reporterlegende Rolf „Töppi" Töpperwien will unmittelbar nach Spielende von Bayern-Kapitän Paul Breitner den Grund erfahren für das mäßige Auftreten des Titelaspiranten aus München. Den Grund für das magere 1:1 gegen biedere Lauterer. Mit blankem Oberkörper und greifbarer Feindseligkeit raunzt Breitner in das Mikro: „Wissen S' was, Herr Töpperwien: Lecken S' mich am Arsch!" Rumms. Ohne eine Reaktion des Reporters abzuwarten, stapft Breitner von dannen. Großer Moment.

Am 24. August ist wieder ein großer Moment, dann nämlich beginnt die Jubiläums-Saison der Fußball-Bundesliga. Vor 50 Jahren, am 28. Juli 1962, fiel der Startschuss zur Bundesliga. Los ging's dann mit der Spielzeit 1963/64. Heute boomt die Liga wie nie zuvor: Im April erst schloss die DFL einen Medienvertrag für die Senderechte der Liga bis 2017 ab. Sie erhält dafür 2,5 Milliarden Euro. Und in der abgelaufenen Spielzeit haben die Erstliga-Clubs knapp zwei Milliarden Euro eingenommen. Die Bundesliga hat den Umsatz somit in den vergangenen vier Jahren um fast 25 Prozent steigern können. 720 Millionen fließen an Steuerabgaben jährlich in den Bundeshaushalt. Fast 14 Millionen Menschen verfolgten die Spiele der Saison 2011/12 live in den modernsten Stadien Europas. Zum Vergleich: In Italiens Serie A sind es mit 8,5 Millionen mehr als fünf Millionen Zuschauer weniger pro Jahr. Und Robben, Ribéry, Reus & Co. sorgen dafür, dass die Bundesliga künftig mit bis zu vier Mannschaften in der Champions League vertreten ist. Wahrlich viele Gründe zum Jubeln.

Auch wir stimmen ein in den Reigen der Gratulanten. Tun dies aber weniger mit weiteren Zahlenspielen als vielmehr mit einer ganz besonderen Mannschaftsaufstellung. Playboy-Autor und Fußball-Experte Lucas Vogelsang hat zum Jubiläum die ultimative Playboy-Elf nominiert: Ab Seite 56 gibt's ein Wiedersehen mit echten Helden aus 50 Jahren Fußball-Bundesliga – mit Tretern, Künstlern, Schlitzohren, Wahnsinnigen. Und mitten im Getümmel der Mann, der die Mao-Bibel und den Afro-Look im deutschen Fußball salonfähig machte: Paul Breitner.

Viel Spaß mit der September-Ausgabe, Ihr

FLORIAN BOITIN, CHEFREDAKTEUR

Unter uns

Der „Club Ed" in L.A. ist eine beliebte Hollywood-Thriller-Kulisse. Doch die aufregendsten Szenen, die hier aufgenommen wurden, sind nicht gespielt. Sie zeigen Sängerin **LaFee** so, wie Playboy-Fotograf **Sacha Höchstetter** (rechts) sie sah

ab Seite **26**

Mit Nervensäge Ernie aus „Stromberg" hätte Redakteurin **Mareike Opitz** es keine fünf Minuten an einem Tisch ausgehalten. Schauspieler **Bjarne Mädel** war aber zum Glück völlig „von der Rolle". Wie er wirklich ist, lesen Sie

ab Seite **16**

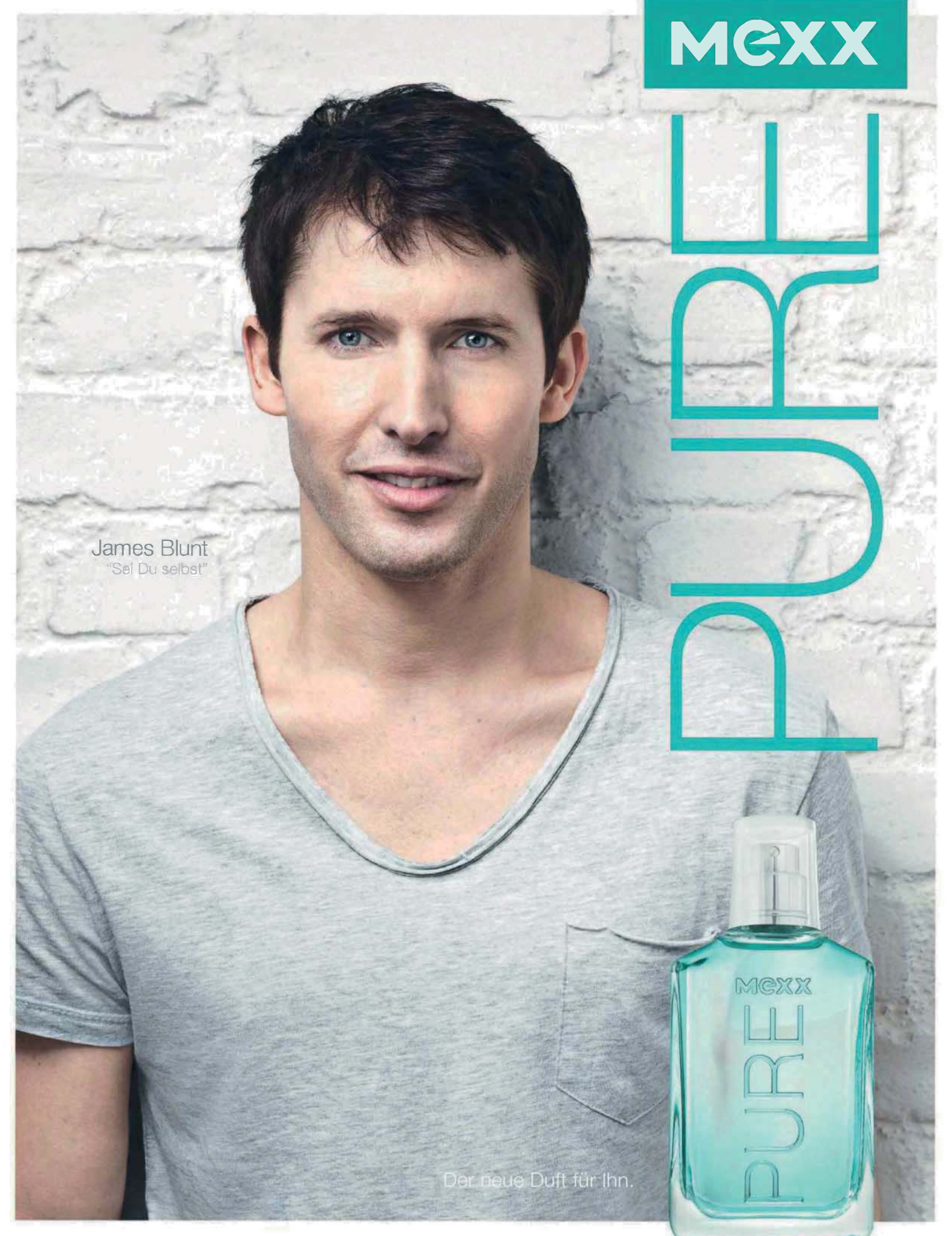
Seit mehr als 15 Jahren kennt Playboy-Autor **Bertram Job** die Boxtrainer-Legenden Fritz Sdunek und Ulli Wegner. Genau der richtige Mann also, um den Ringrichter zu geben, wenn die zwei zum verbalen Schlagabtausch antreten ..

ab Seite **42**

Modechefin **Samira Fricke** und Fotograf **Armin Smailovic** (l.) reisten quer durch die Republik und ließen sich von Deutschlands Türstehern (hier **Markus** im „Cocooncclub" in Frankfurt) erklären, wie man reinkommt: alles eine Stilfrage

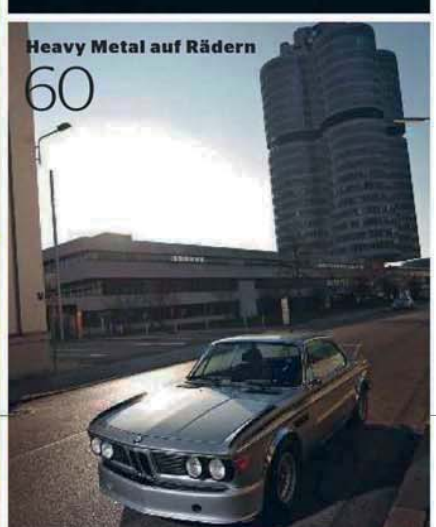
ab Seite **91**

FOTOS: JORINE GERSINA, PRIVAT (3), HANNES WINDRATH


MEXX
PURE
James Blunt
"Sei Du selbst"
Der neue Duft für Ihn.
MEXX
PURE

INHALT 09/12

WAS SIE DIESEN MONAT IM PLAYBOY ERWARTET



Radar

13 **First Lady:** Das neue Bond-Girl Bérénice Marlohe
14 **Kompass:** So behalten Sie den Überblick
16 **20 Fragen an:** Bjarne Mädel
18 **News:** Sylvester Stallones Betriebsgeheimnis // Harald Schmidts Top-Gags // Saddam Husseins Poesie
20 **(K)einer von uns:** Eminem vs. Bushido
22 **10 Dinge …** mit denen Sie eine Frau loswerden

Titel

26 **LaFee:** In Los Angeles zeigte uns Ex-Kinderstar „Tina“ Klein, dass sie jetzt eine großartige Frau ist

Interview

42 **Die Box-Champions-Macher:** Sie schmiedeten die Klitschkos, Sven Ottke und Arthur Abraham zu Siegern. Die Box-Trainer Fritz Sdunek und Ulli Wegner über weinende Krieger, lebenswichtige Momente und die Macht von 60 Sekunden
130 **Dirty Talk:** Salvador Dalí, das Genie des Surrealen, im Classic-Interview über bartlose Jünglinge, Verschwendung von Sperma und Voyeurismus

Playmate

74 **Birgit Aarsman:** blond, schön – und leider nicht unsere. Sie ist Niederländerin. Aber wir haben die Bilder

Menschen & Storys

48 **Der Himmelsstürmer:** Mit dem Ballon hat er die Welt bereits umrundet. Jetzt will Flugpionier Bertrand Piccard im Solarflügler das nahezu Unmögliche – mit der Sonne um die Erde kreisen
55 **Playboy-Club:** Das wird legendär – der erste Playboy-Club Deutschlands eröffnet in Köln
56 **50 Jahre Bundesliga:** Die größten Treter, Schlitzohren und Wahnsinnigen aus einem halben Fußballjahrhundert – das ist unsere Traum-Truppe

Motor & Technik

60 **Heavy Metal auf Rädern:** Nächtlicher Ausritt mit dem „Batmobil“ BMW 3.0 CSL zum Rockkonzert – eine Tiefenerfahrung mit Sechszylinder-Musik

Alle rot gekennzeichneten Themen sind Titelthemen

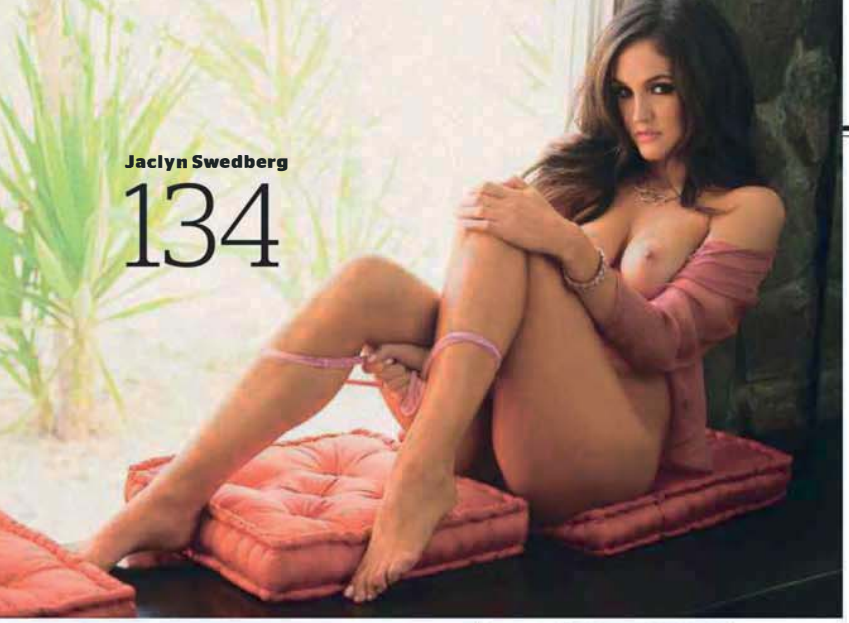
TITEL: SACHA HÖCHSTETTER FÜR PLAYBOY; FOTOS: RENE DE HAAN & PATRICK KAAS (2), SACHA HÖCHSTETTER FÜR PLAYBOY (2), STEFAN KRÖGER FÜR PLAYBOY, JACK KULCKE, SOLAR IMPULSE/JEAN REVILLARD

ANZEIGE

PLAYBOY

EMPFIEHLT

MAC JEANS



INHALT 09/12

64 **BMW M6:** Statt des großen V10-Brüllers hetzen die Münchner jetzt einen aggressiven V8 auf die Straße

66 **Rote Religion:** Vier Tage Frauen, Bikes und Rennhelden-Kult auf der World Ducati Week in Italien

68 **Mein Schlitten & ich:** Henry Wagners alte Liebe – ein Mercedes-Benz W116 – rostet nicht

70 **Männerspielzeug:** Unser Technik-Nerd treibt Sport. Auf einem Elektrofahrrad

Stil-Spezial: echte Kerle

91 **Türsteher:** Deutschlands Clubwächter nehmen Haltung an und klären die Stilfrage des besten Auftretens: Wie kommt Mann rein?

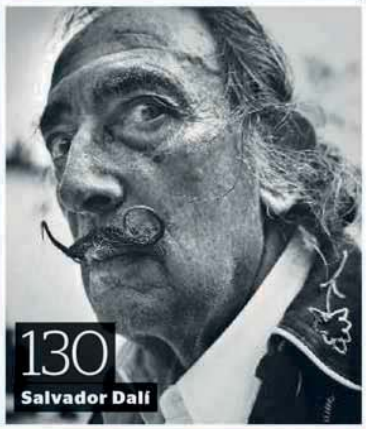
102 **Ehrensachen:** Zubehör für schwere Jungs

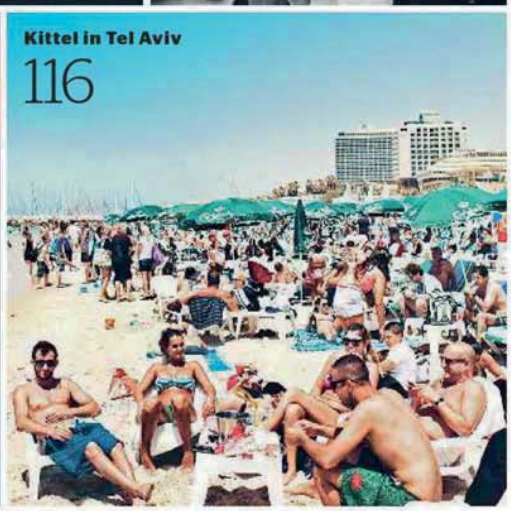
104 **Helden-Stoff:** Da steckt immer ein ganzer Kerl drin – perfekte Jeans und Jacken für jede Lebenslage

110 **Jeans-Kunde:** So behalten Sie die Hosen an und sehen auch noch gut drin aus

112 **Stil-Ikone:** Keith Richards treibt's wild

114 **Stil-News:** Knitterfrei reisen // Gealterte Lederjacken // Etikette-Kolumne: Wenn Ihr One-Night-Stand sagt: „Du hast mich geschwängert"





Lust & Lebensart

116 **Kittel in Tel Aviv:** In Nahost feiert der Weltreporter eine Party und noch eine und noch eine …

120 **Männergerichte:** Starkoch Holger Stromberg sündigt – mit Pasta Puttanesca

122 **Genuss:** Toskanischer Kracher-Wein mit IGT-Siegel

124 **Sieben Sofas für eine Nacht:** Unser Autor hat eine neue Masche – er nistet sich bei fremden Frauen ein. Eine Lustreise durch Deutschland

Blende Sechs

134 **Jaclyn Swedberg:** Die US-„Playmate des Jahres" zeigt Obama, wie man Wahlen gewinnt

Kultur-Pool

143 **Colin Farrell:** Der irische Schwerenöter über den Sommer seines Lebens, Arnold Schwarzeneggers Fußstapfen und warum Hollywood krank macht

146 **Musik:** Cat Power – neues Album, neue Hoffnung

148 **Buch:** Helmut Kraussers literarische Zeitreise ins Paris der 30er-Jahre

STANDARDS

4 **Editorial**
10 **Forum**
12 **Impressum**
24 **Playboy-Berater**
65 **Playmate-News**
88 **Witze**
89 **Cartoon**
150 **www.playboy.de**
151 **Bezugsquellen**
152 **Schlusswort**

Exklusiv für Abonnenten:

Dieses Cover bekommen nur unsere Abonnenten

So lie gt die reguläre September-Ausgabe am Kiosk

FOTOS: ROBERT KITTEL FÜR PLAYBOY, PLAYBOY (2), ARMIN SMAILOVIC FÜR PLAYBOY, MANUEL UEBLER FÜR PLAYBOY, AXEL M. MOSLER/VISUM, STEPHEM WAYDA (2)

Alle rot gekennzeichneten Themen sind Titelthemen

„Es schmeckt ... und schmeckt ... und schmeckt!“
Krombacher
Weizen
Naturtrüb
Krombacher
Weizen
Kromba
Weizen
Naturtrüb
Einfach einscannen und Film anschauen.
ÜBERZEUGEND GUT. DAS WEIZEN AUS KROMBACH.
Gibt's auch Alkoholfrei!

IHRE LESERBRIEFE

NEULICH IM POSTEINGANG

Sie wollen uns loben oder kritisieren? Nur zu, schließlich können Sie dabei auch etwas Edles gewinnen

AUSGABE 08/12

Ein Riesenlob für die letzte Ausgabe! Besonders hervorheben möchte ich die Formel-1-Illustration von Christoph Hoppenbrock! Von Bunnys bis hin zu einem Mutanten, bestehend aus Kim Schmitz und Jabba the Hutt, ist wirklich alles dabei, was zum Formel-1-Zirkus gehört!

Thomas Kalischko, E-Mail

FILM-SEXSZENEN 07/12

Die Aufstellung der anregenden Filme und Filmszenen von Rüdiger Sturm im Jubiläumsheft hat wirklich Klasse: die unterschiedlichsten Teaser für das eigene Kopfkino mit profunder Filmkenntnis aufgespürt und auf den Punkt beschrieben – ein stilsicherer Überblick nicht nur für Cineasten! *Christian Langfeld, E-Mail*

DER SCHAKAL 07/12

Mir ist ein kleiner Fehler aufgefallen: In der hervorragenden Verfilmung von Fred Zinnemann aus dem Jahr 1972 spielte nicht Michael Caine, sondern Edward Fox den Schakal! *Bernhard Becker, E-Mail*

Antwort der Redaktion: Sie haben Recht: 1973 spielte tatsächlich Edward Fox den „Schakal". Sie sind ganz offensichtlich ein lebendes Filmlexikon! Wie sind wir aber auf Michael Caine gekommen? Caine war tatsächlich für diese Rolle im Gespräch. Doch Regisseur Fred Zinnemann wollte einen Unbekannten als Darsteller – eine Entscheidung, die er angesichts leerer Kinokassen später bereute …

DANKE 07/11

Ihr hattet vor einiger Zeit die Rubrik „10 Dinge, die jeder Mann in seinem Leben getan haben muss". Dort stand: „Das Buch ‚Der Fänger im Roggen lesen'." Ich bin dem Tipp gefolgt und habe das Buch gerade im Urlaub gelesen. Ich muss Euch einfach direkt danken für den Tipp. Das Buch kam zur richtigen Zeit und half: gelesen, verstanden, geliebt. Danke für diese großartige Empfehlung! *Christian Grafe, E-Mail*

TRAUM

Im Alter von 18 Jahren verwirklichte ich mir einen Traum. Ich bin von zu Hause ausgezogen und kaufte mir das Magazin: den Playboy mit Cindy Crawford. Bis heute bin ich ein Playboy-Abonnent! Es ist ein herrliches Gefühl, den Playboy alle vier Wochen aus dem Postkasten zu nehmen und ihn schon auf dem Weg in mein Zimmer auszupacken und zu lesen. Im Playboy steht einfach alles, was ein Mann braucht!

Nassiri Sorosh, E-Mail

IHRE GLÜCKWÜNSCHE ZU UNSEREM 40. GEBURTSTAG

Treuer Leser und langjähriger Playboy-Leserbeirat: Wolfgang Schaffner (l.) überbrachte Chefredakteur Florian Boitin persönlich das passende Geschenk zum 40. Playboy-Geburtstag: 40 Flaschen feinsten Traunsteiner Hofbräu-Bieres. Wir trinken auf Ihr Wohl!

Articus & Stewens schickten uns eine sündhaft leckere Geburtstagstorte. Danke! Wir haben sie nach Playboy-Sitte erst fotografiert und dann vernascht …

Schreiben Sie uns!

Denn der beste Leserbrief wird prämiert. Gewinnen Sie eine Flasche „Château Playboy": eine streng limitierte Premium-Sonderabfüllung, die nur handverlesene Playboy-VIPs bekommen – und Sie. Wenn Sie an oben stehende Adresse schreiben. Und sich Mühe geben!

Playboy kann leider nicht alle Briefe veröffentlichen. Wir behalten uns das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen. ***Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort Playboy-Leserbriefe, Arabellastr. 23, 81925 München.*** *Oder senden Sie uns eine E-Mail an:* **leserservice@playboy.de**

Die Kreativanzeige des Monats: Stoff für feuchte Träume

Tempo sagt Danke! Die Agentur Team Konzept überzeugt die Jury beim Playboy-Kreativwettbewerb

Die beiden Werber von Team Konzept freuen sich über ihre Tempo-Kreation. Das Siegermotiv des Monats entstand beim Feierabendbier …

„Irgendwie hat sich doch jeder Junge mal den Playboy vom Papa geschnappt und is damit um die Ecke …" – „Ha, ha, das isses! Wir nehmen ein Tempo und kleben es rein. 40 Jahre Playboy, Tempo sagt danke! So, noch zwei Bier bitte!" Manchmal entstehen die witzigsten Ideen abends an der Bar, so auch in diesem Fall. Die beiden Kreativen Bernd Mayer und Marcus Schmidt von der Agentur Team Konzept überzeugten die Expertenjury um Dr. Jochen Kalka (W&V), Achim von Kirschhofer (Imas), Hans-Peter Albrecht (ADC) und Florian Boitin (Playboy) mit ihrer Tempo-Kreation (S. 90). Wir hatten Deutschlands Kreativagenturen aufgerufen, ihre originellsten Ideen einzureichen. Die Aufgabe: Entwerfen Sie zum Playboy-Jubiläum eine Anzeige – mit Bunny-Bezug.

FOTOS: PLAYBOY (4), PR (2), MORITZ RÖDER FÜR PLAYBOY

WAR SCHON AUF MEHR TITELBLÄTTERN ALS PAMELA.

Unzählige Coverfotos. Millionen von Kilometern. Eine Legende. Das ist GS. Reise-Enduros von BMW Motorrad schreiben seit 30 Jahren Motorrad-Geschichte. Auf jedem Terrain überlegen, in jeder Klimazone zu Hause. Ein Paradebeispiel dafür: die R 1200 GS Rallye. Eine Reminiszenz an die die Rallye Dakar. Und eine Weiterführung des Mythos GS. Mehr Informationen unter **bmw-motorrad.de/enduro**

DIE LEGENDE GS.
UNSTOPPABLE ENDURO.

PLAYBOY Deutschland

ISSN 0939–8546

Verlag und Redaktion
Playboy Deutschland Publishing GmbH, Arabellastraße 23, 81925 München, Postfach 81 01 72, 81901 München;
Telefon: 089/9250-2786, Fax: 089/9250-1210, E-Mail: team@playboy.de; Internet: *www.playboy.de*

Verleger: Prof. Dr. Hubert Burda

Chefredakteur: Florian Boitin
Geschäftsführender Redakteur: Stefan Pabst
Art Director: Wolfgang Buß
Textchef: Philip Wolff
Fotochefin: Saskia Straße
Film & Unterhaltung: Mareike Opitz – Leitung
Motor & Technik: Michael Görmann – Leitung
Lebensart, Buch: Klaus Mergel
Menschen & Storys: Alexander Neumann-Delbarre
Musik: Kai-Uwe Keup
Stil: Samira Fricke – Leitung; Jemima Gnacke, Sabrina Siegel; Romy Lehmann
Textredaktion: Maximilian Reich; Moritz Aisslinger
Pictorials: Antje List – Leitung; Natasa Mermer, Alice Petros, Kathrin Stadler
Bildredaktion: Corinna Beckmann – Leitung; Lea Schmitt
Grafik: Gabriele Keßler, Friederike Keup
Online: Michael Wallasch (Senior Project Manager IT) – Leitung; Christian Puchinger (Software Developer)
Art Director Digital: Nicole Arbeiter
Manager Content Cyberclub: Astrid Schlick
Redaktionsassistenz: Britta Geiger, Katharina Hunold

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Ully Arndt, Suki Bamboo, Horst Beuermann, René de Haan, Stefan Grundhoff, Tina Heindel, Sacha Höchstetter, Ralf Husmann, Stefan Imielski, Bertram Job, Artur Jung, Patrick Kaas, Robert Kittel, Mart Klein & Miriam Migliazzi, Claudia Kohl, Stefan Kröger, Jack Kulcke, Christoph Landsgesell, Bernhard Limberger, Ulrich Lössl, Jens Mauritz, Joe McKendry, Matthias Mey, Tim Möller-Kaya, Philipp Mueller, Stefan Müller, Frank Nikol, Alan Ovaska, Michalis Pantelouris, Matthias Paulokat, Moritz Pontani, Andreas Reiter, Jennifer Ryan Jones, Christoph Sagel, Mark Schneider, Ralf Schütze, Sabrina Seitz, Armin Smailovic, Michael Specht, Holger Stromberg, Manuel Uebler, Lucas Vogelsang, Florian Wagner, Stephen Wayda, Jonathan Webster, Jan Wilms, Alexander Wurm, Sebastian Zabel, Angelika Zahn

Bildbearbeitung: Bojan Likić; Mirko Vezmar

Schlussredaktion: Petra Kerkermeier; Gisela Haberer-Faye, Angelika Loos, Christina Madl, Gerd Marte, Marion Riecke, Reinhard Ruschmann, Dorothea Rutenfranz, Nina Winkler-de Lates

Herstellung: Ernst Frost, Helmut Janisch, Christoph von Schiber

Redaktionstechnik: Ingo Bettendorf, Bernd Jebing, Kai Knippenberg, Ulf Rönnau, Alexander von Widekind

Redaktionsverwaltung: Burda Services GmbH, Ralf Grasser – Leitung; Rosemarie Ortner

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Florian Boitin; Anschrift siehe Verlag und Redaktion

Playboy Deutschland ist ein Magazin der Burda News Group.

Geschäftsführer: Burkhard Graßmann, Andreas Mayer
Director Finance & Operations: Vernon von Klitzing
Stellv. Verlagsleitung, Marketing & Kommunikation: Carina Rey
Head of Business Development: Gerhard Feigl
Sponsoring & Event-Management: Nina van Splunter
Direktmarketing & E-Commerce: Karin Soller
Director Marketing Burda News Group: Christian Schlottau

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Katja Nowak, Arabellastraße 23, 81925 München,
Tel. 089/92 50-34 46, Fax: 089/9250-25 09. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 10A, gültig seit 1. Januar 2012.

Vertriebsleiter: Markus Cerny

Vertriebsfirma: MZV GmbH & Co. KG, 85716 Unterschleißheim, Internet: *www.mzv.de*

U.S. PLAYBOY

PLAYBOY ENTERPRISES: **Editor-in-Chief:** Hugh M. Hefner; **Chief Executive Officer:** Scott Flanders; **Editorial Director:** Jimmy Jellinek; **Art Director:** Rob Wilson; **Deputy Photo Director:** Patty Beaudet-Francés; **Chief Revenue Officer:** Matt Nordby; INTERNATIONAL PUBLISHING: **Managing Director International Print/Digital:** Markus Grindel; **Publishing Services Manager:** Mary Nastos; **Digital Asset Manager:** Gabriela Cifuentes; **Administrator:** Adam Podolski

---

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Playboy Deutschland darf nur mit Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Der Export von Playboy Deutschland und der Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft.
Playboy Deutschland erscheint monatlich.

Einzelpreis: € 5,50 inkl. 7% MwSt., **Abonnementpreis:** € 5,50 (keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands, Auslandskonditionen auf Anfrage unter Telefon 0 18 05/55 61 77*). **Studenten-Abonnement:** (nur gegen Nachweis) € 4,20 (inkl. Zustellgebühr und 7% MwSt., im Ausland zuzüglich Porto). PLAYBOY, PLAYMATE, PLAYMATE DES MONATS, PLAYMATE DES JAHRES, das RABBIT-HEAD-Design und FEMLINMARKE sind Marken von Playboy Enterprises International, Inc. und werden gemäß der erteilten Lizenz verwendet. © 2012, soweit nicht anders vermerkt, by Playboy Deutschland Publishing GmbH.

Printed in Germany

Druck: Mohn media Mohndruck GmbH, Carl-Bertelsmann-Straße 161 M, 33311 Gütersloh
Geschäftsführung: Markus Schmedtmann (Vorsitz), Axel Hentrei, Wilfried Velte

---

Playboy (German) (USPS no. 0000323) is published monthly by HUBERT BURDA MEDIA. Subscription price for USA is $ 100 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St., Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: Playboy (German), GLP, P.O. Box 9868, Englewood NJ 07631.

*0,14 €/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom; andere Mobilfunkpreise möglich, Mobilfunkpreis maximal 0,42 €/Min.

RADAR

WAS SIE DIESEN MONAT AUF DEM SCHIRM HABEN SOLLTEN

FIRST LADY

BONDS NEUE

*Sie hat die Lizenz zum Verführen: Bond-Girl **Bérénice Marlohe** raubt nicht nur 007 Daniel Craig die Sinne*

Spannende Verfolgungsjagden, wildes Geballere, fiese Bösewichte – schön und gut. Wir fiebern dem neuen Bond-Kracher „Skyfall“ (ab 1.11. im Kino) vor allem ihretwegen entgegen: Bérénice Marlohe, 33. Denn die kambodschanisch-französische Schauspielerin hat die schärfsten Waffen, um Daniel Craig als 007 – und uns – den Atem zu rauben. Ein Spiel mit dem Feuer!

007

SIE HABEN DIE WAHL!
50 Jahre Bond-Filme – 50 Jahre umwerfende Bond-Girls! Wählen Sie „das heißeste Bond-Girl aller Zeiten“ auf *www.playboy.de*, und gewinnen Sie eine exklusive Reise für zwei Personen zur Deutschland-Premiere von „Skyfall“ in Hamburg! Das Sieger-Girl präsentieren wir im großen 007-Spezial im November-Heft.

FOTO: GAVIN BOND/COLUMBIA TRISTAR

FIRST CLASS

Man sagt Elefanten ja große Gelassenheit nach. Aber einen aufgeregten Mann zwischen den Ohren sitzen zu haben, der mit einem Stock auf einen Ball eindrischt? Das ist auch für den entspanntesten Dumbo etwas viel. Möge er also schnell vorbeigehen, der King's Cup im **Elefanten-Polo** *vom 12. bis 16.9. in Hua Hin, Thailand.*

Kein Auto, das wir je auf unserer Playboy-Facebook-Seite gepostet haben, hat unsere Fans mehr begeistert. Der Invictus (Unbesiegte) macht seinem Namen also alle Ehre. Die Daten: viel versprechend (BMW-V8-Motor, 450 PS, mehr als 300 km/h schnell, in unter drei Sekunden auf 100). Der Gran Turismo made in Spain (www.aspidcars.com) soll ab 2014 gebaut werden. Aber nur 250-mal. Preis: noch offen.

Opas Schaukelstuhl gab nur ein Knarzen von sich. Später Geborene wiegen sich zur Musik aus dem integrierten Stereo-System des **MusicRocker** *(im Bild: Beatbull, um 999 Euro) – da kommt das Enkelkind im Manne auf seine Kosten: Schön mit dem „Heidi"-Roman aufs Kuschelmobel, „Lalelu" aufdrehen und Oma sagen hören: „Junge, bist du groß geworden" – das wär einen Asbach Uralt wert, oder? Aber so hartes Zeug vertragen Kuschelrocker natürlich nicht.*

Mit einem BMW auf schmale Gebirgspfade? Können Sie haben mit dem **BMW Mountain Enduro 2012,** *kostet allerdings ein bisschen was (3399 Euro). Dafür gibt's feine Komponenten: komplette Shimano-XT-Gruppe, Fox-Dämpfer (140/145 mm Federweg), Crank Brothers Laufradsatz, Schwalbe-Fat-Albert-Reifen. Und ein von BMW selbst entwickelter Monocoque-Rahmen aus tiefgezogenem Aluminium. Damit wird auch das Einsauen im Herbst-Matsch zum echten Statement.*

FOTOS: ACTION PRESS, GETTY IMAGES, PR (7) REDAKTION: MAREIKE OPITZ

MEMME

DIE ORDNUNG DER DINGE

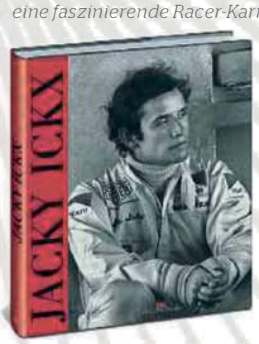
KOMPASS

Sie wollen wissen, was dieser Monat zu bieten hat? Wir sorgen dafür, dass Sie nicht die Orientierung verlieren

MANN

Spielhölle im Hobbykeller? Geht so: ein Mini-Tischbillard, eine Dose Bier und das **iCade** *(um 86 Euro, ionaudio.de), ein (Mini-)Retro-Spielautomat, auf dem man Atari-Klassiker spielen kann, wenn man ihn via Bluetooth mit dem iPad verbindet. Eigentlich eine nette Idee – aber das gleiche verwegene Gefühl wie mit 15 in der Spielhalle ist es nicht.*

Trial, Sportwagenrennen, Formel 1, Rallye, Le Mans – egal, in 30 wilden Jahren hat die Renn-Ikone **Jacky Ickx,** *heute 67, alle nass gemacht. Jetzt ist sein Lebenswerk in trockenen Büchern. Die autorisierte Biografie (Delius Klasing, 240 Seiten, 152 Fotos, 39,90 Euro) ist ein opulenter Bildband über eine faszinierende Racer-Karriere.*



Männer, die nach dem Sex fragen: „Wie war ich?", sind vom gleichen Schlag wie die Jungs, die früher ihre Lehrerin um Fleißbildchen angebettelt haben. Und werden sich sicher freuen, wenn sie künftig von ihrer Liebsten eine **Beischlafquittung** *(7,90 Euro, design-3000.de) ausgestellt bekommen.*

Warum sich ein Mann einen Film über strippende Kerle anschauen sollte? Weil die Jungs in **„Magic Mike"** *(Kinostart: 16.8.) ein paar lässige Sprüche draufhaben. Weil es um eine Männerfreundschaft geht. Weil Matthew McConaughey nie so lustig war wie als abgehalfterter Clubchef. Aber vor allem: weil es neben all den Waschbrettbäuchen auch die bezaubernde Cody Horn zu sehen gibt.*

ECONOMY CLASS

Ferrari

RED POWER
DRIVEN BY PASSION

THE NEW FRAGRANCE FOR MEN

Produced under license of Ferrari Spa. FERRARI, the PRANCING HORSE device, all associated logos and distinctive designs are property of Ferrari Spa.© Benjamin Henon et Dino Darenzelli.

Nur bei
Müller

20 Fragen an…

Bjarne Mädel

Als Büro-Nervensäge Ernie bringt er Stromberg auf die Palme, als „Tatortreiniger" holte er sich gerade einen Grimme-Preis ab – und am 28. August kommt er mit neuen „Mord mit Aussicht"-Folgen ins TV. Wir sprachen mit ihm über Trottel-Rollen und bunte Unterhosen

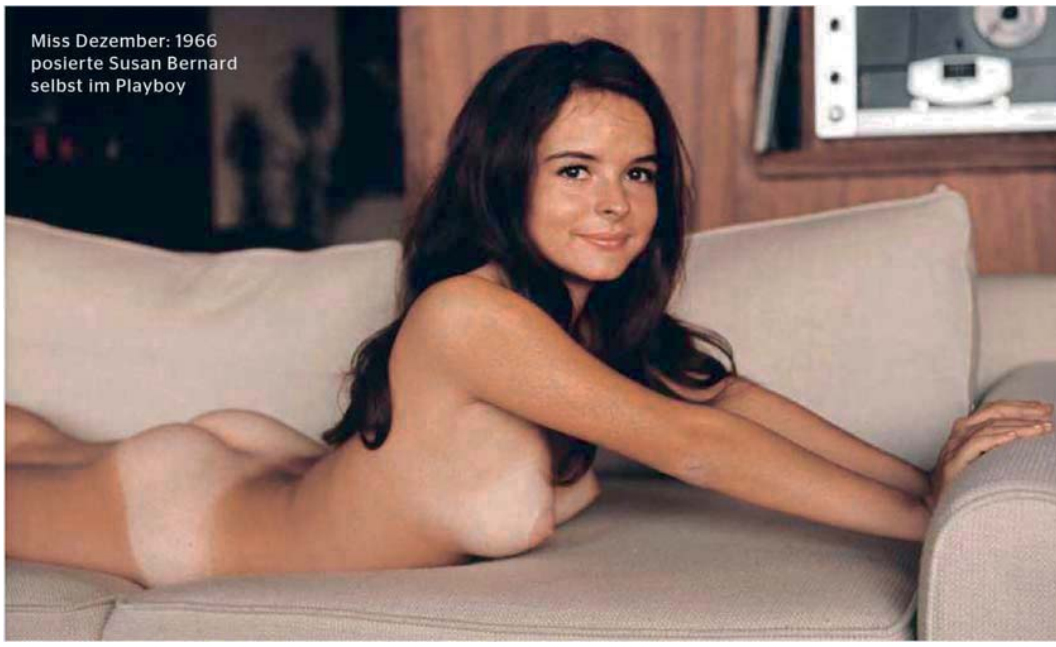
1. *Herr Mädel, als Dorfpolizist in den neuen Folgen „Mord mit Aussicht" sehen Sie irgendwie dicker aus als jetzt. Kann das sein?*
Mädel: Wir wollten, dass sich diese Rolle stark von Ernie aus „Stromberg" unterscheidet. Deshalb trage ich beim Dreh eine andere doofe Frisur, eine Brille, einen Bart – und in diesem Jahr zum ersten Mal einen Body mit Bauch vorne dran, den man im Schritt mit Druckknöpfen schließen muss.
2. *Sexy.*
Mädel: Ja, das sind Bilder, die man nicht sehen möchte. Aber ich hab trotzdem eins gemacht (*kramt sein Handy hervor und zeigt ein Foto von sich im fleischfarbenen Fett-Anzug*). Das haben wir nach der Anprobe dem Regisseur der ersten Folgen geschickt, und der hat geantwortet: „Gebt ihm seine Würde zurück."
3. *Aber wenn's hilft?*
Mädel: Zuerst ja, leider hab ich dann während der Dreharbeiten mit dem Rauchen aufgehört und unter dem Anzug ist mein richtiger Bauch vor sich hingewachsen. Die Kostümfrauen haben nach dem Umziehen gern den Witz gemacht: „Du wolltest doch den Body ausziehen?" Oder mich liebevoll „The Body" genannt.
4. *Auch wenn sich Ernie und der Dorfpolizist Dietmar Schäffer nicht ähnlich sehen – einen etwas trotteligen Kern haben beide, oder?*
Mädel: Klar, die sind beide keine Gewinner. Aber für mich sind sie extrem unterschiedlich! Ernie hat zum Beispiel gar kein Geschlecht. Der ist ja gar kein Mann, er benimmt sich, als wäre er 13. Der Schäffer dagegen ist ein ganz normaler Ehemann. Ich werde das ja oft gefragt, warum ich immer solche Rollen spiele.
6. *Und was sagen Sie dann?*
Mädel: Was die gemeinsam haben, ist: Sie sind nicht falsch, nicht berechnend. Aber ich ärgere mich immer, wenn ich deshalb in die Trottelecke gestellt werde. Die Frage kommt bestimmt gleich auch noch, wie viel von mir in den Figuren steckt, oder?
6. *Nein, wäre die wichtig?*
Mädel: Nein, überflüssig. Da werde ich immer etwas sauer, weil das eine Herabsetzung meiner Arbeit ist. Das würde ja heißen, dass ich nicht schauspielern kann, wenn ich so bin wie meine Rollen. Jemanden, der einen Kinderschänder spielt, würde man doch auch nicht fragen: „Sind Sie privat auch so?"
7. *Für Ihren „Tatortreiniger" wurden Sie dieses Jahr mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet – was war danach anders?*
Mädel: Beruflich hat sich bisher noch nichts geändert. Es ist eher so eine innere Zufriedenheit, die sich kurz mal einstellt.
9. *Wird es denn mit dem Format weitergehen?*
Mädel: Ja, in zwei Wochen fangen wir an zu drehen.
9. *Aber was passiert mit Ihren Haaren? Hatten Sie als Tatortreiniger Schotty nicht ein Zöpfchen?*
Mädel: Extensions!
10. *Haarverlängerungen, hautfarbene Bodys – dieses Interview könnte auch in einer Frauenzeitschrift stehen …*
Mädel: Wir sollten schnell über Penisverlängerungen sprechen.
11. *Oder über Ihre Nebentätigkeit als Autor?*
Mädel: Ach, das hat sich so ergeben – ein kleines Experiment.
12. *Immerhin haben Sie einen Gedichtband herausgebracht mit dem Titel: „Glück reimt sich nicht auf Leben. Na ja, so ist das eben."*
Mädel: Da habe ich aber eher komprimiert aus meinem Alltag geplaudert. Ein Autor ist für mich jemand, der eine Welt komplett neu erschafft. Deshalb kommt mir diese Bezeichnung ein bisschen übertrieben vor. Dass jetzt neben meinem Namen als Stempel immer „Grimme-Preis-Träger" steht, finde ich nicht schlecht. Aber „Autor" kann man echt vernachlässigen.
13. *Schade eigentlich, da sind sehr lustige Reime dabei.*
Mädel: Ich hab immer behauptet, ich hab die alle auf dem Klo geschrieben.
14. *Stimmt das denn?*
Mädel: Nee, nicht alle. Aber sie lesen sich dort gut.
15. *Ihr absoluter Lieblingsreim?*
Mädel: Ich mag so allgemeingültige wie: „Lachen ist gesund, denke ich und heul mich wund." Oder: „Auch mit einem bunten Schlüpfer kriegt man keine jungen Hüpfer."
16. *Apropos Schlüpfer: Stimmt es, dass Sie Glücksunterhosen tragen?*
Mädel: Wann habe ich das denn gesagt?
17. *In einem Interview über Fußball.*
Mädel: Ja, beim Fußball hab ich das schon gemacht, dass ich aus Aberglaube bestimmte Unterhosen getragen habe.
18. *Wenn Ihr Verein, der HSV, spielt?*
Mädel: Nee, nur wenn ich selber gespielt habe. So schlimm ist es nicht, ich schlafe auch nicht in HSV-Bettwäsche!
19. *Keinerlei Fan-Devotionalien?*
Mädel: Doch, klar habe ich Mütze, Schal, Trikots, Stutzen und sogar HSV-Hausschuhe aus Plüsch mit so Noppen drunter. Aber die trage ich nur, wenn ich alleine bin.
20. *Das wär's dann auch erst mal mit den Fragen. Oder gibt es noch irgendwas, worüber Sie dringend sprechen wollten?*
Mädel: Das Wichtigste ist, dass ich Grimme-Preis-Träger bin. (*lacht*) Hatte ich das schon erwähnt? Ist aber auch ein schönes Wort … ich sage es einfach noch mal: Grimme-Preis!

Interview: Mareike Opitz

FOTO: PETER RIGAUD C/O SHOTVIEW PHOTOGRAPHERS

Gärtnerisches Geschick: Für so einen Bart braucht er fünf Wochen, sagt Mädel. Musste aber sein, für seine Rolle in „Mord mit Aussicht" (ab 28. August, ARD)

„Wir sollten schnell über Penisverlängerungen sprechen"



Miss Dezember: 1966 posierte Susan Bernard selbst im Playboy

MARILYN-MONROE-BILDBAND

SUSANS GESPÜR FÜR SCHÖNE FRAUEN

*Susan Bernard zeigt in **„Marilyn – Enthüllungen“** einzigartige Bilder eines Sex-Idols. Dabei war sie selbst mal eines*

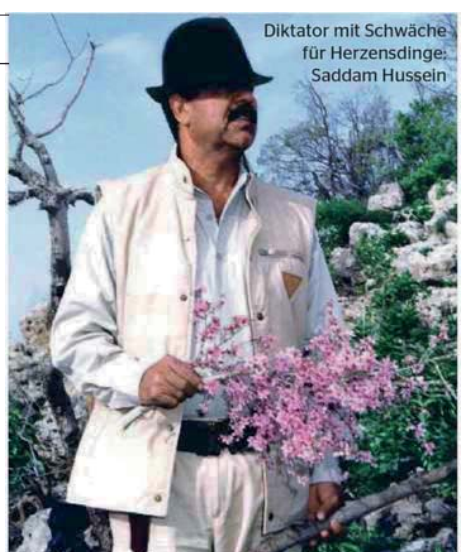
Sein sicherer Sinn für weibliche Schönheit war das wohl größte Kapital des Fotografen Bruno Bernard. Als er eines Sommertages im Juli 1946 eine Zahnarztpraxis am Sunset Boulevard in L. A. verließ, entdeckte er im Vorbeigehen eine junge Dame, die zum Sexsymbol werden sollte: Norma Jean Dougherty alias Marilyn Monroe. Auch knapp 20 Jahre später verließ ihn sein Instinkt nicht. Er nahm seine 17-jährige Tochter Susan mit nach Chicago in eine Redaktionssitzung des Playboy, für den er arbeitete. Dort wurde ihr Hugh Hefner vorgestellt, dessen Gespür für schöne Frauen als mindestens ebenso legendär gilt. Und so wurde aus Susan Bernard Miss Dezember 1966 – und zugleich die erste jüdische Playmate überhaupt. Genau diese Playmate hat nun aus dem fotografischen Erbe ihres Vater, der zeitlebens Hausfotograf der Monroe blieb, einen Bildband zusammengestellt: „Marilyn – Enthüllungen“ (Edel Verlag, 29,95 Euro). Herausgekommen ist ein Buch, das durch teils unveröffentlichte Fotos einen intimen Blick auf die Ikone wirft. Susan Bernard kommentiert die Bilder in einem persönlichen Ton: Hier weiß eine Frau besser als jede andere, wovon sie spricht.

Mythos & Wahrheit

STIMMT ES EIGENTLICH, DASS ...

SADDAM HUSSEIN EIN LIEBESPOET WAR?

Ein Mann des Schwertes, so kannte man Saddam Hussein (1937–2006): Er trat als furchtloser Krieger auf, der die Iraker die Peitsche spüren ließ und gegen andere Völker Giftgas einsetzte. Ein Diktator, der wusste, dass ihn sein Volk nie lieben, aber zumindest fürchten würde. Umso mehr überraschte, was die CIA 2001 meldete: Saddam schien eine weiche Seite zu haben – er hatte einen Liebesroman geschrieben. Über die Liaison zwischen einem Bauernmädchen und dem König des Irak. Damit befand er sich in „guter“ Gesellschaft: Auch Stalin verfasste Gedichte. Wer in Turkmenistan einst das Epos „Ruhnama“ des Turkmenbashi genannten Despoten Nyýazow nicht kannte, bekam weder Führerschein noch Wohnung. Und Kim Jong Il soll ganze Bücherregalmeter gefüllt haben. Saddams Werk „Zabibah und der König“ kam 2004 auf Deutsch heraus. Doch der Ex-Diktator sah davon keinen Cent: Er hatte als Präsident nie die Abkommen über das internationale Urheberrecht unterzeichnet.



Diktator mit Schwäche für Herzensdinge: Saddam Hussein

Was ein Mann können muss *FOLGE 21*

EINE BIERFLASCHE MIT EINEM GELD-SCHEIN ÖFFNEN

Flasche öffne dich: Mit dieser Technik zeigen Sie Geld und Macht

Die Lust überkommt einen in den ungünstigsten Momenten. So ist auch das Verlangen nach einem strohblonden Mäd- … äh, Bier immer dann am stärksten, wenn kein Flaschenöffner zur Hand ist. Klar, können Sie zum Feuerzeug oder Schlüssel greifen, um den Kronkorken auszutricksen. Noch lässiger ist es jedoch, die Flasche mit einem Geldschein zu öffnen. Hört sich schwierig an? Ist es aber nicht. Lediglich auf die richtige Falttechnik kommt es an: Legen Sie den Schein so klein zusammen, dass aus ihm ein Mini-Hebel wird, lässt sich die Flasche – nach demselben Prinzip wie mit einem Feuerzeug – öffnen. Falten Sie den Schein vertikal zur Mitte, rollen Sie ihn so fest wie möglich zusammen, und knicken Sie ihn ein weiteres Mal mittig. Jetzt nur noch den Flaschenhals mit der linken Hand festhalten, den Schein in die andere Hand nehmen und den Kronkorken mit dem gefalteten Ende weghebeln. Prost, Sie haben es sich verdient!

REDAKTION: ALEXANDER NEUMANN-DELBARRE

WIE FUNKTIONIERT EIGENTLICH …

Am 30. August kommt „The Expendables 2" ins Kino. Damit steht fest: „Sly" ist seit 36 Jahren („Rocky" erschien 1976) Hollywoods Action-Star Nummer eins. Wie er das angestellt hat? Ganz einfache Formel …

SYLVESTER STALLONE

37 %

Goethe. „Yo, Adrian" aus Rocky gilt als eines der wichtigsten Filmzitate. Und „Rambo" schaffte es in den Duden – sowie in gefühlt jeden zehnten Boulevard-Titel.

25 %

Trendexperte. Lehnte Rollen ab in so unbekannt gebliebenen Flop-Streifen wie „Stirb langsam" und „Beverly Hills Cop".

11 %

Pfau. 2007 wurde er mit illegalen Muskelpräparaten erwischt, und man munkelt von dem einen oder anderen Lifting. Sein Vater ist Friseur – vielleicht liegt's daran.

18 %

Zocker. Jedenfalls ist es mutig, total pleite 150.000 Dollar für das „Rocky"-Drehbuch abzulehnen, weil man stattdessen lieber die Hauptrolle spielen will.

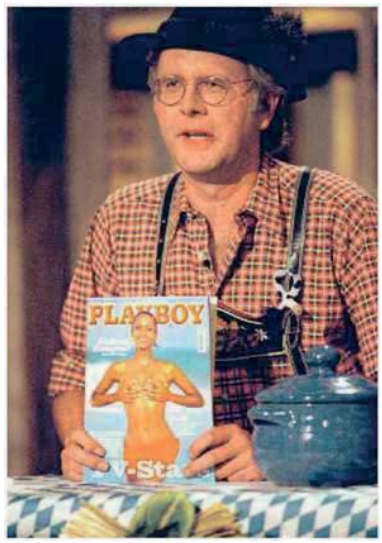
9 %

Mime. Früher riet man ihm wegen seiner Gesichtslähmung von der Schauspielerei ab. Heute ist sie Markenzeichen seines Erfolgs.

FOTOS: BULLS PRESS, MARIO CASILLI (2), ODILE MONTSERRAT/SYGMA/CORBIS, DDP, PR; ILLUSTRATION: JOE MCKENDRY FÜR PLAYBOY

DIE PLAYBOY TOP 5

*Der Chef-Zyniker ist zurück. Ob **Harald Schmidt** auch bei Sky solche Sprüche klopft?*



Ab dem 4.9. watscht „Dirty Harry" wieder Land und Leute ab. Dreimal pro Woche

1 SCHMIDT ÜBER FRAUEN
„Wenn die Frau abends müde von der Arbeit nach Hause kommt, sollte man sie wenigstens in Ruhe putzen lassen."

2 SCHMIDT ÜBER POTENZ
„Ich sage in puncto Erektion immer, es ist wie bei einem Ikea-Regal: Hoffentlich bleibt es fünf Minuten stehen."

3 SCHMIDT ÜBER PORNOS
„Ich als Katholik habe nix gegen Pornos – solange am Schluss geheiratet wird."

4 SCHMIDT ÜBER VERKEHR
„Die Anfahrt mit dem Auto ist inzwischen das Teuerste am Straßenstrich."

5 SCHMIDT ÜBER DEN PLAYBOY
„Eine Passauer Literaturprofessorin hat festgestellt: Wer ‚Mein Kampf' liest, findet unmittelbar Zugang in Hitlers Hirn. Ich frage mich: Zu was finde ich Zugang, wenn ich mir im Playboy die Fotos angucke von Sophia Thomalla?"

(K)EINER VON UNS

Dichter vs. Schwätzer

Harte Rapper in weichen Rollen: **Eminem** gilt als beliebtester Promi-Vater – weil er gegen den Dreck der Welt, in der sein Kind lebt, anschreit. **Bushido** dagegen macht neuerdings auf geläuterten Traumpapi – ein Gewaltposer voller Phantomschmerzen

TEXT MICHALIS PANTELOURIS

EINER *von uns*

Eminem. Was so leicht verloren geht in dem Geschrei, der Provokation und den Wörtern, die man öffentlich nicht sagen darf: Es geht um die Wahrheit. Um den Schmerz des Daseins. Marshall Mathers ist ein Shakespeare unserer Zeit. Und obendrein hat er immer – with a little help from his friends – das, was einen HipHop-Song groß macht: geile Beats. Was die Jugend der 2000er überall auf der Welt aber tatsächlich angezogen hat wie eine Hundepfeife, was mehr als 30 Millionen Alben verkaufte und Marshall Mathers zum Phänomen Eminem machte, ist seine Wut. Seine Verzweiflung. Die immer wieder enttäuschte Liebe zu Kim, dieser Blutsaugerin von Frau. Und die einzige glückliche Liebe seines Lebens, die zu Hailie, seiner Tochter. All das zieht sich durch seine Lieder, und wie bei allen ganz Großen verbirgt seine Pose der Coolness nichts – sie ist, im Gegenteil, erkennbar die Rüstung der verletzlichen Seele, die in den Kampf zieht gegen die übermächtigen Gegner. Gegen dieses Leben, das an jeder Ecke immer nur wieder darauf wartet, dir das Herz zu brechen. Es ist selten und wertvoll, wenn beides so kongenial zusammenkommt: die Fähigkeit, existenzielle Gefühle in Kunst zu übersetzen – und der Mut, es tatsächlich zu tun.

Eminem ist jüngst in einer Umfrage zum beliebtesten Promi-Vater gewählt worden, und bei allem Unsinn, der in so einer Umfrage steckt: Das ist so erstaunlich wie verständlich. Die meisten Menschen werden Eminem nicht als Vater wahrnehmen. Er ist keiner, der auf den bunten Seiten von Illustrierten als Super-Daddy beim Planschen im Pool zu sehen ist. Aber seine Liebe ist die Triebfeder seines wohl formulierten Hasses, erhaben über jeden Zweifel und über den Dreck, gegen den er seine Lieder ins Feld führt. So lieben nur sehr starke Männer. Väter.

KEINER *von uns*

Bushido. Es muss möglich sein, aus dem Arschfick-Song herauszuwachsen. Insofern ist Bushido selbst verantwortlich, wenn es ihm noch nicht gelang. Brüllende, pubertierende Rebellion gab es auch schon smarter als bei der Bewegung, die wir hier mal verkürzt unter Aggro-Berlin zusammenfassen. Aber selbst wenn das kein Maßstab ist, fällt so ein Testosteronbolzen aus der Reihe, der von sich behauptet, er „halte der Gesellschaft einen Spiegel vor" – und sich jetzt, wie zum Beweis seines Reflexionsvermögens, als östrogengesteuertes Gegenteil seiner selbst aufführt: als angehender Traumpapi einer Tochter. „Ich bin co-schwanger", verriet Bushido den „Bunte"-Leserinnen, die ihn noch von der Verleihung des Bambi für Integration in Erinnerung haben: dem wohl einzigen Moment, in dem ihm sein Spiegel-Schrott je geglaubt wurde. Und einem der vielen Momente, in denen ihm kein klarer, erklärender Satz dazu gelang. Weil Gedanken fehlen. Weil der Frauen und Schwule verachtende Gewaltficker nichts ist als Pose – eine Projektionsfläche für 14-jährig-Gebliebene.

Sein künstlerisches Vermächtnis, den Hausfrauentraum vom Guten im Vollproll beflügelt zu haben, bleibt selbst hinter dem Skateboard fahrenden Hund auf YouTube zurück – was verzeihlich wäre. Das bleibt es bei den meisten. Aber nur wenige tun dabei so, als seien sie weise Narren, die den Mächtigen der Welt die Wahrheit sagen. Das einzig Lustige am Gesamtkunstwerk Bushido ist, dass es in seiner Schlichtheit unfassbar bleibt. Preis-Jurys und Kritiker suchen nach Codizes, verborgenen Botschaften, Ironie und finden alles Mögliche, weil es unmöglich scheint, dass einer einfach so einfach ist. Aber, nein, das ist doch nicht das einzig Lustige. Lustig ist auch: dass all das nun zerlegt wird von einem kleinen Mädchen. Pose allein wird seiner Tochter nicht reichen.

Der Künstler: Eminem gibt dem Schmerz eine Stimme und trifft mit harten Worten. Das ist erlösend

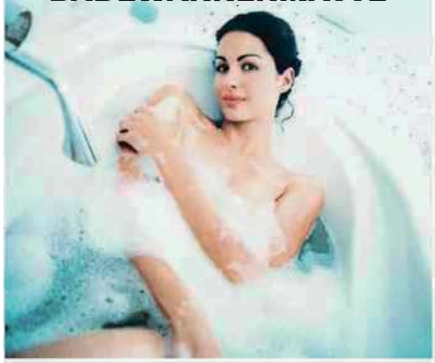
Der Kunstblutspritzer: Bushido provoziert mit harten Sprüchen, nur Schmerz und Substanz fehlen. Das tut weh

FOTOS: JOSEF FISCHNALLER/ROBA PRESS, UNIVERSAL

Heute ein Werk vollendet.
Heute ein König.
KönigPilsener
DAS KÖNIG DER BIERE
www.koenig.de

1

SCHENKEN SIE IHR ZUM GEBURTSTAG EINE ANTI-RUTSCH-BADEWANNENMATTE



2

Strecken Sie ihr den Zeigefinger entgegen, und sagen Sie: „Zieh mal“, wenn Sie rülpsen müssen

3

Durchforsten Sie beim gemeinsamen Abendspaziergang die öffentlichen Mülleimer nach Pfandflaschen

4

BESTEHEN SIE DARAUF, IM PARTNER-LOOK DAS HAUS ZU VERLASSEN

5

Beginnen Sie unmittelbar nach dem Sex eine Unterhaltung darüber, ob die moderne Pränatal-diagnostik ethisch vertretbar ist

6

Zitieren Sie bei jeder Gelegenheit aus „Rambo“-Filmen

7

Schlafen Sie mit ihrer Mutter und/oder Schwester und/oder besten Freundin und/oder größten Feindin aus der Schulzeit

8

Rasieren Sie ihrem Chihuahua das Emblem Ihres Fußballvereins ins Fell

S...p

10 Dinge,

MIT DENEN MANN EINE FRAU LOSWIRD

(Überlegen Sie sich vorher gut, ob Sie das wirklich wollen. Blättern Sie zurück: In Ausgabe 8/12 finden Sie 10 Dinge, die man als Single braucht.)

9

Hängen Sie ein Ölgemälde von Mutti über dem Bett auf

10

WERDEN SIE DICK

FOTOS: ACTION PRESS, GETTY IMAGES, ISTOCKPHOTO, PR

Warum die Herausforderung suchen, wo andere nicht mal hinkommen?

Weil er es kann: der Amarok mit BlueMotion Technology und durchschnittlich 6,8 l/100 km* Verbrauch.

Die besten Orte sind oft schlecht zu erreichen. Machen Sie Sport, wo noch niemand vor Ihnen war. Kein Problem mit dem Amarok. Der optionale permanente Allradantrieb 4MOTION in Verbindung mit dem 8-Gang-Automatikgetriebe bringt die Kraft des neuen BiTDI-Motors mit 132 kW** und 420 Nm souverän auf nahezu jeden Untergrund. BlueMotion Technology sorgt für noch mehr Sparsamkeit, während auf der 2,52 m² großen Ladefläche fast jedes Sportgerät komfortabel Platz findet, bei maximal 1.151 kg Zuladung. Und dank seines besonders hochwertigen Innenraums, auf Wunsch mit Leder, Climatronic und Touchscreen-Navigation, müssen Sie auch auf dem Weg zum Sport nicht auf Komfort verzichten.

Nutzfahrzeuge

*Amarok 2,0-l-TDI-Motor mit 90 kW, BlueMotion Technology, Kraftstoffverbrauch (l/100 km): innerorts 8,7–8,0/außerorts 6,8–6,1/kombiniert 7,5–6,8. CO_2-Emissionen (g/km): kombiniert 197–179. **Amarok 2,0-l-BiTDI-Motor mit 132 kW, BlueMotion Technology und 8-Gang-Automatikgetriebe, Kraftstoffverbrauch (l/100 km): innerorts 9,1–8,6/außerorts 7,4–6,8/kombiniert 8,0–7,5. CO_2-Emissionen (g/km): kombiniert 211–197. Abbildung zeigt Sonderausstattung gegen Mehrpreis.

Von Aufreißerberufen, tierischen Perversionen und Hassliebe

Mein Kumpel meinte, Speed-Hating wäre was für mich. Was ist das? T. P. [Berlin]

Erst mal: Was sind Sie denn für einer? Hertha-BSC-Fan, Finanzexperte, oder nörgeln Sie auch ohne Anlass gern rum? Dann ist dieses neue Lebenspartner-Casting-Format tatsächlich was für Sie. Es funktioniert wie Speed-Dating (eine Frau und Mann sitzen sich gegenüber und haben fünf Minuten Zeit, sich kennen zu lernen, dann geht's zum nächsten Gesprächspartner). Das Besondere am Speed-Hating: Man sucht Gemeinsamkeiten nicht im Humor oder in Vorlieben, sondern thematisiert Dinge, die man hasst. Gut läuft's, wenn man sich über dieselben Sachen aufregt. Schlecht, wenn die Frau gegenüber das Nervigste ist, was einem einfällt.

Schwanken die Preise für illegale Drogen auch so stark wie Aktienkurse? H. B. [Köln]

Wollen Sie in Drogen investieren? Das würden wir lieber lassen! Die Preise sind zwar relativ stabil, aber auf die Strafen, die es zu kassieren gibt, ist noch sicherer Verlass. Drogenpreise orientieren sich rein an Angebot und Nachfrage, weshalb Gras, Ecstasy und Koks nur dann teurer werden, wenn es zu Irritationen des Marktes kommt – wenn etwa Lieferungen in einer Stadt ausbleiben oder große Mengen von der Polizei konfisziert werden. Die erwischt dann meist auch gleich den einen oder anderen Dealer …

Welcher Beruf zieht bei den Frauen am besten? S. T. S. [Wien]

Frauen stehen auf Männer mit akademischen Berufen. Warum? Weil die gutes Geld abwerfen und gleichzeitig gesellschaftliches Ansehen bringen. Das unterstreicht auch eine Studie der Singlebörse Parship und der Universität Bremen: Ärzte, Architekten und Psychologen haben bei Frauen beste Karten. Gut stehen auch Wissenschaftler, Lehrer und Journalisten da. Also, Männer, kauft euch einen Titel oder macht den Doktor. So schwer ist das ja nicht, wie wir seit Guttenberg & Co. wissen. Viel Spaß beim Doktorspielen!

Fußfetischismus, Natursekt usw: Es gibt schon echt krasse Neigungen. Kommt so was in der Tierwelt auch vor? E. W. [Essen]

Oh ja. Besonders pervers sind Pinguine. Als der britische Forscher George Murray Levick das vor 97 Jahren in der Antarktis herausfand, war er so geschockt, dass er seine Ergebnisse

zum Sexualverhalten der possierlichen Tierchen diskret in der Schublade verschwinden ließ. Vor Kurzem wurde seine Studie wiederentdeckt: „Kleine Gruppen von Hooligans" seien von „erschreckender Verdorbenheit". Er beobachtete Selbstbefriedigung, sexuelle Übergriffe und nekrophile Anwandlungen – männliche Jungvögel versuchten, sich mit toten Weibchen zu paaren. Krasse Viecher!

Kann man sich eine Frau auch ohne Alkohol „schöntrinken"? A. S. [Dortmund]

Ja. Weniger wählerisch werden Männer nicht nur durch viel Bier, sondern auch mit leerem Magen. Forscher von den Hochschulen Liverpool und Newcastle haben in einer Studie herausgefunden, dass hungrige Männer eher auf mollige Frauen abfahren als satte. Das ist fast wie im Supermarkt: Da macht man den Wagen auch immer zu voll, wenn man Hunger hat.

Ich habe gehört, Sperma soll gegen Halsschmerzen helfen. Wogegen kann man das Wundermittel noch einsetzen? A. P. [E-Mail]

Was für eine uneigennützige Frage! Da haben wir natürlich sofort eine Antwort parat: Sperma hilft gegen Falten. Das haben jetzt zwei Wissenschaftler der Karl-Franzens-Universität in Graz festgestellt. Das im Sperma enthaltene Spermidin ist in der Lage, geschädigte Hautzellen zu reparieren und damit den Alterungsprozess zu bremsen. Dass Spermidin auch in Grapefruits, Weizenkeimen und Sojabohnen enthalten ist, müssen Sie Ihrer Gespielin ja nicht auf die Nase binden.

Ist es erlaubt, sich barfuß hinters Steuer zu setzen? H. S. [E-Mail]

Im Sommer heizt sich der Innenraum eines Autos schon mal auf 60 bis 70 Grad Celsius auf. Also: Fenster runter, Lüftung an – Schuhe aus? „Es ist nicht verboten, in Flip-Flops oder sogar barfuß Auto zu fahren", klärt die ADAC-Expertin Katharina Bauer auf. In der Straßenverkehrsordnung sind jedenfalls keine expliziten Verbote aufgelistet – allein „geeignetes Schuhwerk" sollte es sein. Trotzdem müsse der Nacktfüßler wissen: „Kommt es auf Grund unpassender Fußbekleidung zum Unfall, zahlt die Versicherung im Zweifelsfall nicht."

Playboy kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Wir beantworten Fragen, die in Playboy berücksichtigte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Berater,** Postfach 801365, 81631 München. Per Mail: ***berater@playboy.de.*** Auf *www.derberater.de* können Sie ebenfalls Fragen stellen und nach Themen suchen:

DER BERATER.DE
ALLES, WAS MÄNNER WISSEN MÜSSEN

ILLUSTRATION: TIM MÖLLER-KAYA

1&1 ALL-NET-FLAT

✓ **FLAT** FESTNETZ

✓ **FLAT** ALLE HANDY-NETZE

✓ **FLAT** INTERNET

19,99 ~~29,99~~ €/Monat*

D-NETZ
BESTE QUALITÄT, BESTER PREIS!

Sofort starten: **1 NACHT** OVERNIGHT-LIEFERUNG ★★★

In Ruhe ausprobieren: **1 MONAT** TESTEN ★★★

Defekt? Morgen neu bei Ihnen: **1 TAG** AUSTAUSCH VOR ORT ★★★

1&1

www.1und1.de
0 26 02 / 96 96

*1&1 All-Net-Flat Basic in den ersten 12 Monaten für 19,99 €/Monat, danach 29,99 €/Monat. 24 Monate Mindestvertragslaufzeit, kundenseitiges Sonderkündigungsrecht zum Ende des 12. Monats. Einmaliger Bereitstellungspreis 29,90 €, keine Versandkosten.

Eine Fee, die unsere Wünsche erfüllt

Wo fotografiert man am besten eine Fee? In der Stadt der Engel. Unser Fotograf entführte **LaFee** nach Los Angeles. Dort zeigte sie uns, dass aus der kindlichen Gothic-Lolita von einst eine aufregende Frau geworden ist

FOTOS SACHA HÖCHSTETTER **PRODUKTION** ANTJE LIST

Exklusiv für PLAYBOY-LESER

Der neueste Song von LaFee als Gratis-Download: Klicken Sie gleich auf *www.playboy.de/lafee*, und laden Sie sich die Club-Single „Flipflop“ runter – „Tina LaFee vs. Jonny Kelvin“ exklusiv für Playboy-Leser. Nur die schnellsten 10.000 machen das Rennen!

OFFICE

„Ich bin Halbgriechin, das steht für Leidenschaft“

LAFEE

Love Happiness Luck

Love

„Schaut her, ich bin eine Frau geworden“

Die Sängerin **LaFee** über den Verlust ihres Welpenschutzes, schlimme Jungs und One-Night-Stands

Playboy: Sind Sie eigentlich eine gute oder eine böse Fee?
LaFee: Beides.
Playboy: Mögen böse Feen böse Jungs?
LaFee: Es macht mich schon an, wenn jemand etwas hat, das mir sagt: Ich gebe nichts drauf, wie ich auf andere wirke.
Playboy: Was ist reizvoll an so einem?
LaFee: Solche Jungs sind interessant und machen mich neugierig.
Playboy: Und dann sprechen Sie sie an?
LaFee: Nein, bei mir muss der Mann den ersten Schritt gehen. Ich würde niemals zu einem Mann hingehen und sagen: „Hey du, ich finde dich übrigens toll. Sollen wir mal quatschen?“ Und dann vielleicht auch noch ne Abfuhr oder eine blöde Antwort bekommen – das wäre nicht mein Ding.
Playboy: Aber Sie bekommen doch sicher viele Angebote. Schon mal jemanden nach dem Konzert mit ins Hotel genommen?
LaFee: Nein, auch nicht mein Ding. Ich hatte noch nie einen One-Night-Stand. Ich glaube, dass viele in mir noch das kleine Mädchen sehen. Schon deshalb werden sie sich scheuen, mich eindeutig anzusprechen, was mir auch recht ist.
Playboy: Beziehungen hatten Sie auch erst eine – fehlt Ihnen der Sex?
LaFee: Ab und an, ja (*lacht*). Natürlich habe ich meine Erfahrungen gesammelt. Aber wirklich nur mit ganz wenigen Männern. Bis jetzt hat es sich nicht ergeben, dass ich jemanden kennen lerne und denke: Wow, mit dem muss ich was haben.
Playboy: Sie haben griechische Wurzeln – können also sehr temperamentvoll sein …
LaFee: Ja, ich kann auch sehr aufbrausend sein. Also nicht der Typ für Blümchensex. Ich bin Halbgriechin, das steht für Leidenschaft.
Playboy: Früher hatten Sie ja das Image der verführerischen Lolita …
LaFee: Das kam früher wohl so rüber – stand zum Teil für mein Image, wurde aber nicht bewusst von mir so betrieben.
Playboy: Waren die Playboy-Fotos Neuland für Sie?
LaFee: Das Playboy-Shooting war ungewohnt, hat mir aber viel Spaß gemacht. Es war ein bewusster Schritt, um zu zeigen: Schaut her, ich bin eine Frau geworden.
Playboy: Was hat sich noch verändert?
LaFee: Ich muss mehr Aufgaben als Geschäftsfrau erledigen und sehe mich nicht mehr nur als Künstlerin, die in ihrer eigenen Welt lebt. Ich mache mir viel mehr Gedanken um meine berufliche Zukunft und die nächsten Schritte …
Playboy: Und was passiert als Nächstes?
LaFee: Gerade schnuppere ich in den Bereich Musical rein, teste musikalisch verschiedene Richtungen aus und plane eine Buchveröffentlichung.
Playboy: Werden Sie im Job heute anders behandelt als früher?
LaFee: Mit 15 konnte ich nicht verstehen, wieso die Musikbranche von allen als „Haifischbecken“ bezeichnet wird. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass Leute böswillig sind. Damals hatte ich Welpenschutz. Mit 18 hat sich das geändert. Von da an wurde weniger Rücksicht genommen, und ich musste genauer darauf achten, was ich sage.
Playboy: Und die Konkurrenz ist jetzt vermutlich auch härter. Angst zu versagen?
LaFee: Nein, überhaupt nicht. Ich habe schon mit 16 so viel erreicht – heute mache ich mehr das, was mir Spaß macht. Wenn es funktioniert: cool! Und wenn nicht, geht mein Leben auch weiter.

Düstere Fee? Das war mal …

LaFee heißt eigentlich Christina Klein (genannt „Tina“) und kam 1990 in Stolberg zur Welt. Heute wohnt sie in Köln. Schon mit 15 veröffentlichte sie ihr erstes Album („LaFee“) und landete damit einen Erfolg: Platz eins in Deutschland und Österreich. Ihr Markenzeichen damals war eine Art Gothic-Look. 2010 nahm sie sich eine Auszeit und legte dabei auch gleich ihr düsteres Image ab. Heute bringt sie es mit 21 Jahren bereits auf vier Studio-Alben. Ihr aktuelles: „Frei“ (erschien im September 2011)

FOTO: EMI MUSIC (1); FOTOASSISTENTEN: MARIO SANCHEZ, JORDAN HAGGARD; HAARE & MAKE-UP: SHAUNNAH PRYATEL @ARTISTGROUPMIERAU.COM; STYLING: ZEYNEP JANSEN VAN ROSENDAAL @AGENTURROUGE.DE; PRODUKTIONSASSISTENT VOR ORT: BRETT SOREM; PRODUKTION VOR ORT: FRANK ROLLER @GLAMPR.COM

Noch mehr scharfe Fotos
vom Shooting und 140.000 weitere Playboy-Bilder finden Sie unter
www.playboy.de/cyberclub

MI
20:15
DESPERATE HOUSEWIVES
Die finale Staffel.
BADA
DI
21:10
2 BROKE GIRLS
Die neue US-Sitcom.

SUPER HEROES
FOR SUPER TV
SO 20:15
SALT
Die Free-TV-Premiere.
FR 22:35
SPARTACUS:VENGEANCE
Die neue Staffel.
9A
MO 20:15
DIE SIMPSONS
Jetzt montags.
DIE WOCHE, DIE KNALLT!
AB FREITAG 24. AUGUST
WE LOVE TO ENTERTAIN YOU.

DER KUMPELTYP ...

FRITZ SDUNEK

Sie sind die Männer, die Boxer zu Champions machen: **Fritz Sdunek** und **Ulli Wegner** haben die Klitschkos, Sven Ottke, Arthur Abraham und viele mehr zu

INTERVIEW BERTRAM JOB **FOTOS** STEFAN THOMAS KRÖGER

... UND DER DIKTATOR

ULLI WEGNER

Weltmeistertiteln geführt. Die Trainer-Legenden über ihre gegensätzlichen Führungsstile, weinende Kämpfer und Entscheidungen über Leben und Tod

»Ich habe nach dem Abraham-Kampf gesagt: Ich hätte aufgegeben. Das sah schon brutal aus …«

FRITZ SDUNEK

Heute wollen sie nett zueinander sein, schon weil sie jetzt alle Kräfte brauchen. Am 25. August führt Ulli Wegner, 70, Ex-Weltmeister Arthur Abraham in Berlin zum Ring, wo er Robert Stieglitz als WBO-Champion im Supermittelgewicht ablösen soll. 14 Tage später steht Fritz Sdunek, 65, wieder bei Vitali Klitschko in der Ecke, wenn der seinen WM-Gürtel der WBC in Moskau gegen das deutsch-libanesische Schwergewicht Manuel Charr verteidigt. Aber nur Harmonie geht auch nicht. Dafür liegen die zwei Haudegen im Wettbewerb um den Titel des wichtigsten Boxtrainers im Land zu deutlich gleichauf. Ihre Gemeinsamkeiten treten beim bilateralen Gipfel in der Lobby eines Erfurter Hotels ähnlich klar hervor wie ihre Unterschiede – über 40 Berufsjahre in zwei deutschen Staaten haben Respekt wie Reibung erzeugt: „Wir fangen am besten gleich an", sagt Sdunek, „der Ulli schweift immer so ab." Wegner lacht nur. Dann nähern sich die beiden Routiniers, die von Berufs wegen zwischen Mäusen und Männern unterscheiden müssen, wieder Runde um Runde einander an.

Playboy: Meine Herren, Sie werden sich demnächst ja knapp verpassen. Der Titelaspirant Manuel Charr hätte am liebsten Ulli Wegner in seiner Ecke, wenn er Vitali Klitschko und dessen Coach Fritz Sdunek fordert. Aber Ulli Wegner soll sich ganz auf Arthur Abraham konzentrieren, findet sein Promoter Wilfried Sauerland. Sind Sie traurig oder erleichtert, dass aus dem direkten Vergleich nichts wird?

Wegner: Ich wäre kein Trainer, wenn mich das nicht gereizt hätte. Der Charr ist fleißig und kein Verrückter. Und dass der Fritz beim Vitali steht – kein Problem. Ich hätte ihm gern mal eins ausgewischt. Letzten Endes hat das mein Chef (*Box-Promoter Sauerland, d. Red.*) anders entschieden.

Sdunek: Mir ist völlig egal, wer bei Charr in der Ecke steht. Entscheidend ist, wie wir uns vorbereiten. Und ich kenne Charr so gut wie kein Zweiter, ich habe ihn jahrelang in Hamburg trainiert.

Playboy: Wie viele Kämpfe stecken noch in Ihrem 41-jährigen Champion Klitschko?

Sdunek: Das entscheiden wir von Kampf zu Kampf. Die Frage ist ja, ob Vitali überhaupt noch Zeit hat weiterzumachen. Wenn er noch intensiver in die Politik geht, sollte er sich entscheiden – so oder so.

Playboy: Und worum geht's bei Abraham? Ist das schon die letzte Chance?

Wegner: Arthur ist zum Gewinnen verdammt. Sonst ist alles, was er sich aufgebaut hat, erledigt. Ich schätze Stieglitz als Sportler und Mensch, aber wenn wir ihn nicht besiegen, brauchen wir uns nicht mehr zu unterhalten.

Playboy: Sie werden dann wieder am Rand des Rings stehen und zwischen den Runden jeweils 60 Sekunden Zeit haben, um auf Ihren Sportler einzuwirken. Ein Fußballtrainer hat in der Halbzeit 15 Minuten …

Sdunek: Das sind nun mal die Gesetze im Boxen. Manchmal kann man in einer Minute auch mehr erzählen als in 15. Entscheidend ist, was ich erzähle und ob der andere das aufnimmt. Es gibt Kämpfe, wo du ihn besser erst mal frisch machst und die Klappe hältst, bevor du motivierst. Und wenn er das nicht mehr aufnimmt, sollte man überlegen, ob man ihn aus dem Kampf nimmt. Das habe ich auch schon gemacht, und Ulli genauso.

Wegner: Wir können nur abrufen, was wir ausbilden. Wir bereiten vor, und dann kommt die Kunst: Kann er es umsetzen unter der nervlichen Erregung? Was ist, wenn er bei dem Stress gar nicht mehr erreichbar ist? Ich habe zu Sven Ottke mal bei den Amateuren gesagt: Wenn du heute nicht gewinnen willst, gewinn für deinen Trainer! Und dieser Sicherheitsboxer hat in der letzten Runde gekämpft, als wenn es um sein Leben ginge. So etwas hat man selten.

Playboy: Lernt man, einen Boxer so schnell wieder aufzubauen, oder ist das Intuition?

FRITZ SDUNEK, 65

1947 in Lüssow (Mecklenburg-Vorpommern) geboren, bestritt Sdunek 129 Amateurkämpfe für Lokomotive Greifswald und Traktor Schwerin, wo er später Cheftrainer wurde. Nach der Wende arbeitete er für Bayer Leverkusen, die deutsche und die niederländische Nationalstaffel und den Hamburger Universum-Boxstall. Zu seinen populärsten Champions zählen Dariusz Michalczewski, Zsolt Erdei, Vitali und Wladimir Klitschko sowie Felix Sturm.

Der Coach mit seinen Jungs: Sdunek begann 1997, Wladimir (l.) und Vitali Klitschko zu trainieren. Bei Vitali steht er bis heute in der Ringecke

Vorwärts, Traktor: Schon als Trainer des SC Traktor Schwerin (hier 1985) führte Sdunek zahlreiche DDR-Boxer zu internationalen Titeln

FOTOS: ACTION PRESS, IMAGO (2), PRIVAT

»... aber durch diesen Kampf von Arthur – mit gebrochenem Kiefer – wurde auch ein Star geboren«

ULLI WEGNER

Sdunek: Das ist natürlich auch Begabung. Aber die Situationen hast du im Sparring schon durchexerziert, die wiederholen sich im Kampf nur. Wir wissen ja oft, wie es nach Punkten steht, da müssen wir dann schon mal klare Zeichen setzen: „Wenn du jetzt nicht die letzte Runde holst, ist das Ding vergeigt!" Das kriegt man in der Minute auf alle Fälle rübergebracht.

Playboy: Ist dem Trainer klar, dass er mit seinem Handeln im äußersten Fall über Leben und Tod entscheidet?

Sdunek: 'tschuldigung, wie oft hab ich schon das Handtuch geworfen! Der Vitali wollte gegen Chris Byrd trotz Sehnenanrisses in der Schulter weiterkämpfen, dabei hatte er schon schwarze Augenränder vor Schmerzen. Da habe ich auch keine Angst, die Verantwortung zu übernehmen. Hinterher stellte sich raus, dass die Sehne sonst wohl ganz gerissen wäre. Dann hätte Vitali nie wieder geboxt.

Playboy: Ist der Trainer Sdunek vielleicht vorsichtiger als der Trainer Wegner, der Arthur Abraham einmal mit gebrochenem Kiefer weiterboxen ließ – 2006 im WM-Kampf gegen Edison Miranda?

Sdunek: Ich habe damals gesagt, ich hätte aufgegeben. Das hält der Ulli mir bis heute so 'n bisschen vor. Ich kenne Arthur aber auch zu wenig. Ulli ist mit ihm ja ganz anders verwachsen, um so was gemeinsam durchzustehen.

Wegner: Auf diesen Kampf mit Arthur werde ich wohl bis zum letzten Atemzug angesprochen. Ist auch verständlich.

Sdunek: Hat schon brutal ausgesehen!

Wegner: Ich hatte in den Wochen davor noch auf ihn eingeredet, dass er willensstärker werden muss. Dass nun so was kommt, habe ich natürlich nicht gedacht. Ich kann nur wiederholen: Wenn der Bruch oben im Gelenk gewesen wäre, hätte ich abgebrochen. Ich habe ja von Minute zu Minute gehofft – das Handtuch in der Hand, den Ringrichter im Auge. Ob ich es ein zweites Mal so machen würde? Ich weiß es nicht. Aber durch diesen Kampf wurde auch ein Star geboren.

Playboy: Sie wirken häufig so, Herr Wegner, als legten Sie Wert auf eine gewisse Distanz zu Ihren Boxern. Während Sie, Herr Sdunek, offenbar nichts gegen ein kumpelhaftes Verhältnis haben. Sind das zwei verschiedene Schulen?

Sdunek: Ulli ist mehr ein Diktator mit Herz, er strebt nach Autorität. Ich habe eher ein kumpelhaftes, väterliches Verhältnis zu meinen Sportlern. Mich muss niemand mit „Herr Sdunek" anreden, Autorität erarbeitet man sich mit Leistung. Ich habe mich auch gern um alles gekümmert. Habe den Klitschkos gesagt, wo sie am Wochenende hinfahren können, als sie nach Hamburg kamen, und Karten für „Phantom der Oper" besorgt. Mit Zsolt Erdei bin ich ins Krankenhaus, als sein Sohn etwas hatte. Da hieß es in meiner Familie: Mit den Kindern seiner Boxer fährt er ins Krankenhaus, und wenn wir mal was haben, ist er nicht da.

Wegner: Was er sagt, stimmt hundertprozentig. Aber damit ihr Bescheid wisst: Ich will auch nicht anders werden. Bei mir gibt's ein Sie-Verhältnis, und ich sage „du". Diese Distanz brauche ich. Vielleicht bin ich durch mein Elternhaus, vor allem durch meinen Vater, so geworden. Als der Ottke mich das erste Mal geduzt hat, habe ich gesagt: Mein lieber Freund! Dann sag wenigstens Trainer! Aber wer mich richtig kennt, weiß, dass ich auch ein guter Kumpel sein kann.

Playboy: Gibt es Kämpfe, die Sie im Nachhinein bedauern, weil Sie sie zum Beispiel mit der falschen Strategie angegangen sind?

Sdunek: Natürlich. Alexander Alekseev hätte ich gar nicht boxen lassen dürfen gegen Ramirez *(Abbruchniederlage bei Interims-WM 2009, d. Red.)*. Karoly Balzsay hätte ich energischer packen müssen, damit er sich gegen Stieglitz nicht verausgabt *(Abbruchniederlage bei WM-Kampf 2009)*. Und Wladimir habe ich nicht hingekriegt gegen Corrie Sanders *(Abbruchniederlage bei WM-Kampf 2003)*. Ich habe ihn noch gewarnt: Glaub nicht, dass du den gleich weglegen

ULLI WEGNER, 70

Seinen größten Erfolg als Boxer feierte der 1942 in Stettin geborene Wegner, als er 1970 DDR-Mannschaftsmeister wurde. Er bestritt 176 Amateurkämpfe, bevor er 1971 begann, Boxer auszubilden. Anfang der 90er-Jahre arbeitete Wegner als Bundestrainer und wechselte dann in den Profi-Stall der Berliner Sauerland Event, wo er Sven Ottke, Markus Beyer, Arthur Abraham, Marco Huck, Yoan Pablo Hernandez und anderen zu WM-Gürteln verhalf.

Der Erfolgsgarant:
Wegner (r., 1987) holte als Amateur-Coach fast 180 Medaillen bei Olympia, Welt-, Europa-, Militär- und Landesmeisterschaften

Riskanter Fight:
Trotz Kieferbruchs lässt Wegner seinen Schützling Arthur Abraham bei einem WM-Kampf 2006 weiterboxen – mit Erfolg

kannst, der haut wie 'n Pferd! Und dann geht er da rein wie 'ne Schlafmütze …

Wegner: Ich habe sicher auch hier und da Fehler gemacht. Wovon ich aber nie loskomme, ist Markus Beyers Viertelfinale im olympischen Turnier 1996 in Atlanta. Da hab ich erst während des Kampfs mitgekriegt, dass sein kasachischer Gegner ein verkappter Rechtsausleger ist. Ich habe den Jungen in diese rechte Hand reingeschickt und konnte ihm nicht mehr helfen. Dass ich da so völlig danebengelegen habe!

Playboy: Aber Sven Ottke hat dem Trainer Wegner zum Ende seiner Karriere ein Auto geschenkt. Und ein Weltmeister wie Zsolt Erdei hat mal gesagt, dass sein Trainer Sdunek manchen Titelkampf durch die richtigen Worte in der Pause für ihn gewonnen hat. Sind das Momente, die alle Anstrengungen aufwiegen?

Sdunek: Das sind die Dinge, wo wir in die Trickkiste greifen. Da bedanken sie sich dann ganz besonders – Vitali, Wladimir, im Prinzip alle. Wenn es scheiße gelaufen ist, muss ein Trainer aber auch den Mut haben, Fehler in der Vorbereitung einzugestehen. Das muss man in Ruhe analysieren, bevor man drüber spricht.

Playboy: Sie sind die beiden erfolgreichsten deutschen Box-Trainer. Zählen Sie überhaupt noch mit, wie viele Champions Sie schon hervorgebracht haben?

Sdunek: Natürlich. Ich habe bis jetzt 117 WM-Kämpfe und 14 Weltmeister gehabt.

Wegner: Ich kann es gar nicht genau sagen. Glaube, es waren sieben. Mit dem Mädel. *(Gemeint ist die norwegische Weltergewichts-Championesse Cecilia Braekhus, d. Red.)*

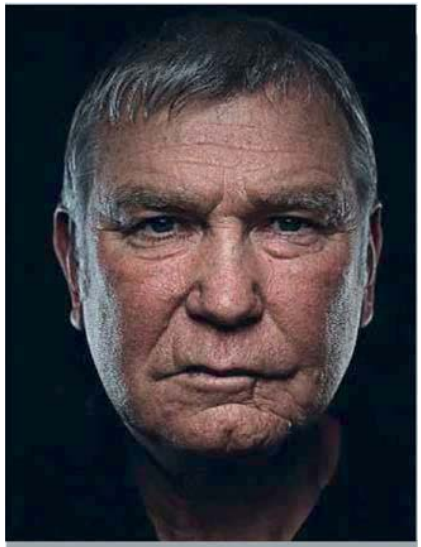
Playboy: Was haben Sie anderen Trainern voraus, dass Sie so viel erreichen konnten?

Sdunek: Man muss das Vertrauen zu den Sportlern haben. Und man muss seine Erfahrung und sein Wissen in die Waagschale legen, um diese Leute nach vorn zu bringen. Das erfordert bei den Profis eine andere Methodik als bei den Amateuren, weil sie einen anderen Wettkampf-Rhythmus haben. Wenn ich an mein Testpferd Michalczewski – mein erster namhafter Profi – denke: Der Dariusz hat ganz schön bluten müssen, weil die Belastung häufig viel zu hoch war. Wir haben unsere Amateure damals ja teilweise tottrainiert.

Wegner: Gewisse Anlagen muss man schon mitbringen. Wir hatten in der DDR unheimlich gut ausgebildete Trainer, trotzdem konnte nicht jeder einen Sportler an die Spitze bringen. Entscheidend ist das letzte bisschen, welche Nase du für die Situation hast *(schaut zu Sdunek)*. Jeder von uns geht seine Wege, aber wir treffen uns immer beim Erfolg. Wo Ottmar Hitzfeld oder Christoph Daum waren, hatten sie auch immer Erfolg. Das Besondere hebt sich immer wieder ab.

Playboy: Angelo Dundee, der bei Muhammad Ali und Sugar Ray Leonard in der Ecke war, hat es mal so ausgedrückt: „Einen Boxer zu trainieren ist wie einen Fisch zu fangen. Es geht um Technik, nicht um Kraft." Finden Sie sich darin wieder?

Sdunek: Ja, da ist viel dran. Du musst deine Sportler so formen, dass sie ihre eigenen Stärken erkennen und entwickeln, darfst keinen in eine Schablone pressen. Das ist das, was ich immer versucht habe. Jeder soll seinen Charakter und Kampfstil behalten.



»Boxen ist ein Sport, bei dem es sehr auf den Körper geht – das ist nichts für die weibliche Anatomie«

FRITZ SDUNEK

Wegner: Wir haben doch alle eine Philosophie, stimmt's? Was ich bringe, steht ja in keinem Lehrbuch. Zum Beispiel sage ich: Technik ist Sklave der Taktik. Wenn ich technisch gut ausgebildet bin, kann ich damit taktisch gut handeln. Das ist meine Devise.

Playboy: Bildet der Box-Coach nur den Boxer aus oder auch den Menschen?

Sdunek: Natürlich bilden wir den Menschen aus, deshalb war unser Sportstudium in der DDR so umfangreich: Pädagogik, Psychologie, Anatomie … Nur so können wir die theoretischen Grundlagen einigermaßen in die Praxis umsetzen. Dazu kommen bestimmte Anlagen, die man entweder hat oder nicht. Etwa mit Menschen umgehen. Das kann der Ulli auf seine Art und ich auf meine.

Wegner: Psychologie heißt ja, im Menschen die Seele zu erkennen. Das ist mir angeboren. Und dann kommt die Erfahrung dazu. Pädagogik dagegen kann man lernen, das hat mit Führung zu tun. Das heißt: Wir lehren, und die Boxer müssen lernen. Schlimm wird es nur, wenn die Jungs das nicht mitnehmen. Wir haben immer die größten Probleme, wenn die im Alter zwischen 14 und 18 keine Lehre hatten und nicht gefördert wurden. Da bringen einige von der Persönlichkeit her gar nichts mit.

Playboy: Wie ist das für den Boxlehrer Wegner, wenn sein Schüler Marco Huck vor einem WM-Kampf sagt, sein russischer Herausforderer Lebedew sei „noch hässlicher als auf den Fotos"? Möchte er da sofort wieder erziehen?

Wegner: Gerade der Lebedew war so ein netter Bursche, das macht man einfach nicht. Dafür hat Hucker von mir auch reichlich Stoff gekriegt. Ich hab gesagt: Man kann jemanden verbal angreifen, aber nicht so persönlich, so erniedrigend.

Sdunek: Darum müssen wir auch die Lebenserfahrung, die wir haben, weitergeben. Verhalten in der Öffentlichkeit, in Interviews, das ganz normale Auftreten. Dass man „Bitte", „Danke" und „Guten Tag" sagt, ist heutzutage nicht so einfach zu vermitteln. Der Ulli hat da mit seinem Arthur Abraham schon genug zu tun.

Wegner *(gespielt entrüstet)*: Das kann ich mir nicht vorstellen!

Playboy: Wie findet man immer wieder

die richtige Ansprache, um junge Athleten über Jahrzehnte hinweg zu erreichen?

Sdunek: Wenn du immer mit jungen Leuten zusammen bist, merkst du gar nicht, dass du älter wirst. Du kommst ja auch mit ihrer Mentalität in Berührung: welche Musik die hören, wie sie sich bewegen und kleiden …

Wegner: Man muss sich auf die Generation einstellen. Neulich hat einer zu mir gesagt: Du hast deine Jugend behalten. Da wurde mir bewusst, das stimmt. Wir arbeiten mit jungen Menschen und haben trotz aller Härte des Leistungssports Achtung vor ihnen.

Playboy: Bekommen Sie die immer zurück?

Wegner: Einigen musst du erst mal beibringen, wie sie mit ihren Erfolgen umgehen können. Die haben zehn, zwölf Siege und denken schon, sie sind die Größten. Und auf einmal sind sie sozial abgesichert. Können sich 'ne Wohnung oder 'n Haus leisten, Dinge, für die wir viele Jahre geschuftet haben. Ich bin jeden Morgen um halb sechs aufgestanden, um von Schönhausen nach Spandau ins Gym zu fahren. Aber diese 46 Kilometer hin und zurück haben sich gelohnt. Schließlich habe ich dort Sven Ottke zum Weltmeister gemacht.

Playboy: Ist Ihr Erfolg nicht ein Beleg, dass es im Sport der DDR außer Doping und immensem Druck auch eine hervorragende Grundausbildung gab?

Sdunek: Ja, sicher! Nicht umsonst sind so viele ehemalige DDR-Trainer in der ganzen Welt erfolgreich. Als ich 1992 als Trainer der niederländischen Staffel nach Barcelona kam, waren wir 32 Kollegen aus der ehemaligen DDR, die für andere Länder arbeiteten. Das war beeindruckend.

Wegner: Wer gebildet ist, kann sich eben anpassen – auch an die Belange der Profis. Und weil wir diese Ausbildung hatten, können wir uns auf jedes System einstellen. Das Einzige, was wir vielleicht nicht so beherrschen, ist die geschäftliche Seite.

Playboy: Wann sind Sie sich eigentlich das erste Mal begegnet?

Sdunek: Das war 1969, wir boxten in der DDR-Oberliga mit Traktor Schwerin gegen Wismut Gera, und da stand Ulli in der anderen Ecke.

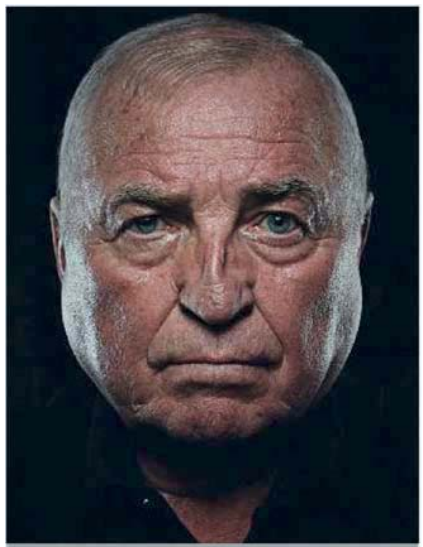
Wegner: Ja, und dann hat sich das andere so ergeben.

Playboy: Muss man selber geboxt haben, um später Boxer anleiten zu können?

Sdunek: Doch, das sollte man. Man muss nicht übermäßig erfolgreich sein, aber das alles durchlebt haben. Und man sollte mehrere Trainer gehabt haben, um zu sehen, welche Methoden es gibt. Wir waren beide nicht sehr erfolgreich, aber echte Kämpfer und haben uns von unseren Trainern viel abgeguckt.

Playboy: Was muss ein Boxer mitbringen, um erfolgreich zu sein? Reicht es, ein bisschen schlagstark und robust zu sein? Oder gibt es auch eine sensible Seite?

Sdunek: Auf alle Fälle, da täuscht unser Sport manchmal drüber hinweg. Das sind sehr sensible Jungs. Denen stehen oft die Tränen in den Augen, wenn sich Erfolge oder Misserfolge einstellen. Und so ist es auch bei mir und Ulli.



»Ich war auch gegen Frauenboxen, aber ihr solltet mal sehen, wie die Cecilia mit den Jungs sparrt«

ULLI WEGNER

Playboy: Haben Ihre Frauen schon einmal angeklopft, wie lange Sie noch Boxer trainieren wollen – oder kennen die ihre Männer zu gut?

Sdunek: Die kennen uns zu gut. Ohne Boxen könnte ich gar nicht leben. Meiner Frau hat es schon gereicht, als ich 2010 nach der Hüftoperation und der Reha ein paar Tage zu Hause war. Sie sagte: „Hau lieber wieder ab." Wir haben unser liebstes Hobby zur Hauptbeschäftigung gemacht und damit viel Geld verdient. Dafür habe ich sechs Jahre lang keinen Urlaub gehabt. Wenn ich nach Gran Canaria fuhr, habe ich die Boxer mitgenommen.

Playboy: Wie lange bleibt Boxen für die deutschen TV-Sender so interessant?

Wegner: Wir wollen uns nichts vormachen: Es kann schwierig werden. Die Klitschkos liegen immer über zehn Millionen Einschaltquote, Hucker hat vorletztes Mal siebeneinhalb gehabt. Aber wir müssen die Burschen besser in der Öffentlichkeit vermarkten. Damit die Leute wissen, wer wer ist.

Sdunek: Das beste Beispiel ist Regina Halmich. Sie ist berühmt geworden, weil sie Stefan Raab auf die Klappe gehauen hat. Da haben die Muttis und Omas gesagt: Wenn die kleine Blonde wieder boxt, müssen wir auch mal gucken! Als sie weg war, flaute das Frauenboxen ab.

Playboy: Sie haben sich auf dem Gebiet spürbar zurückgehalten.

Sdunek: Ich mache kein Frauenboxen. Weil es mir leid tut um die Schönheit der Frauen. Boxen ist ein Sport, bei dem es sehr auf den Körper geht, das ist nichts für die weibliche Anatomie.

Wegner: Ich war auch gegen Frauenboxen, geb ich zu. Aber man kann sich nicht immer nur abwenden. Und dann haben sie mich geholt, weil die Cecilia *(Braekhus, d. Red.)* gesagt hat: Ich will beim Herrn Wegner boxen! Und die kann boxen, das ist unwahrscheinlich! Ihr solltet mal sehen, wie die mit den Jungs sparrt …

Playboy: Was machen Fritz Sdunek und Ulli Wegner in fünf Jahren?

Sdunek: Ich hoffe, dass ich dann gesund meinen 70. Geburtstag feiern kann und immer noch so am Ring stehe wie Ulli.

Wegner: Wir können unsere Natur nicht bekämpfen. Deshalb kann ich mir nicht vorstellen, mal aufzuhören. Ich bin vom Kopf her darauf vorbereitet, aber innerlich … Das wird einer der traurigsten Tage in meinem Leben.

Das Ziel fest im Blick: Bertrand Piccard im Cockpit seiner Testmaschine. 2014 will er mit der „Solar Impulse" zur Weltumrundung starten

MISSION DES JAHRES 2014

Der Mann, der *mit der Sonne* die Erde umkreist

Mehr als nur ein irrer Plan: Der Schweizer Abenteurer und Pionier **Bertrand Piccard** hat Grenzen des Machbaren überwunden, um die Menschheit vom ökologischen Fliegen zu überzeugen. Noch ein paar Tests und Tüfteleien, dann will er mit seiner superleichten Solarmaschine um die Welt surren

TEXT CHRISTOPH LANDSGESELL

FOTO: SOLAR IMPULSE/JEAN REVILLARD

(1) Bei ruhigem Flugwetter über der Schweiz ist der (2) fürs „Solar Impulse"-Cockpit aufwendig verkabelte Bertrand Piccard so sicher wie im (3) Hangar in Payerne. Zumal (4) der Flieger aus der Luft neben den Flugdaten auch die Vitalfunktionen des Piloten ins (5) Kontrollzentrum am Boden sendet

Es ist Mittwoch, Frühstückszeit, Bertrand Piccard schiebt sich das letzte Stück Croissant in den Mund, nippt am Kaffee, gleich wird er wieder mal sein Leben riskieren. Ein Blick auf die Uhr: kurz vor sechs. Nicht mehr lange, dann geht die Sonne auf über dem Rollfeld des Schweizer Militärflughafens in Payerne. Die rot-weiße Windfahne baumelt schlaff am Mast. Perfekte Bedingungen. Bertrand Piccard wird auf eine Leiter klettern und sich in das Cockpit des Flugzeugs quetschen, das mit seinen vier winzigen Propellern und gigantischen Schwingen aussieht wie ein zu groß geratener Modellflieger in einem Science-Fiction-Film. Er zieht die Sauerstoffmaske übers Gesicht.

Mit den ersten Sonnenstrahlen rollt der Flieger an, 20 Meter, 50, 100, dann wird die Maschine surrend über den Asphalt schweben – und immer langsamer werden. Wohl doch kein guter Tag. Aber plötzlich hebt die „Solar Impulse" fast senkrecht ab, steigt über die Dächer der Bauernhöfe neben der Rollbahn und den Turm der Kapelle. Wie an unsichtbaren Fäden, die sie gen Himmel ziehen. Nur angetrieben durch die Kraft der Sonne. Und durch die Vision des Mannes im Cockpit, den man für einen Verrückten halten könnte.

Einmal um die Welt fliegen – ohne einen Tropfen Kerosin: Das ist sein Ziel, sagt Bertrand Piccard kurz angebunden, als er sich wenige Minuten vor dem Start im Hangar in den grünen Fliegeranzug zwängt. Schläuche, Schnüre, Kabel ragen aus allen Öffnungen seines Overalls. Helm, Handschuhe, Wasserzufuhr, Sauerstoff, Pulsmesser? Check, alles da. Also los.

Raus durch die riesige Halle in Richtung Rollfeld. Grelles Neonlicht blendet. Piccards Mitarbeiter schieben den Riesenflieger wie in Zeitlupe durch die geöffneten Tore. Bloß nicht zu schnell, schon ein leichter Windstoß reicht, und die Maschine könnte aus dem Stand abheben. Der Weg führt vorbei an einer grauen Stellwand, darauf klebt der Satz des Schriftstellers Jules Verne: „Alles, was unmöglich ist, kann noch erreicht werden." Ein Spruch, den sich Bertrand Piccard zum Lebensinhalt gemacht hat und der zum Familienmotto taugt. Woanders übernimmt der Sohn die Autowerkstatt des Vaters oder wird Arzt wie der Alte. Bei den Piccards wird man Abenteurer.

Großvater Auguste stieg 1931 mit einem von ihm konstruierten Ballon als erster Mensch in die Stratosphäre auf. Der Physikprofessor erfand die Druckkabine, die der Luftfahrt den Weg ebnete. Vater Jacques suchte das andere Extrem: Er tauchte 1960 im U-Boot 10.910 Meter tief den Marianengraben hinab – die nächste Pioniertat der Piccards und ein Rekord, der erst ein halbes Jahrhundert später wiederholt werden konnte.

Bertrand Piccard, kurz geschorene Haare, bohrender Blick, randlose Brille, markantes Kinn, aufrechter Gang, würde auf der Leinwand einen exzellenten römischen Kaiser abgeben. In seinem Pilotendress wirkt der 54-Jährige mit dem faltenfreien Gesicht beinahe alterslos. Nicht wie ein Draufgänger, aber wie einer, dem man zutraut, einen Jumbo-Jet notzulanden. Vielleicht auch deshalb hört man ihm gern zu, wenn er über den Sinn des Lebens referiert. Er sagt Sätze wie: „Eine Krise ist ein Abenteuer, das man nicht akzeptiert. Ein Abenteuer ist eine Krise, die man akzeptiert." Bertrand Piccard ist so locker und entspannt, wie man es eben sein kann vor einem Flug mit einem Plastikflieger in fast zehn Kilometer Höhe.

Bereits 1999 hatte er ein wichtiges Kapitel der Piccard-Geschichte geschrieben: Mit einem Ballon umkreiste er als erster Mensch nonstop die Erde. Nach 20 Tagen setzte er in der ägyptischen Wüste auf. Familienpflicht erfüllt. Doch das ist Bertrand Piccard nicht genug. Er plant eine zweite Weltumrundung, diesmal ohne Treibstoff. 11.628 Solarzellen trägt sein Flieger. Und einige Firmenlogos. 100 Millionen Dollar kostet das Projekt, einen Großteil davon übernehmen globale Konzerne. Chemiefabrikanten, Banken, Autobauer. Die „Solar Impulse" ist der Prototyp des Fliegers, mit dem Bertrand Piccard und André Borschberg, Ingenieur, Mitinhaber und früher Jetpilot beim Militär, 2014 innerhalb von drei Wochen die Erde umrunden wollen. Beim Testflug heute bleibt Borschberg am Boden – einem von Hunderten Tests, die nötig sind, um aus der augenscheinlich irren Idee einen vernünftigen Plan zu machen.

Bislang lautet dieser Plan: Je fünf Tage und Nächte werden Piccard und Borschberg abwechselnd durchfliegen. Untertags über den Wolken, um im Sonnenlicht die Batterien zu laden, deren Energie sie durch die Nacht bringen muss. Maximal 20 Minuten Schlaf am Stück wollen sie sich im Cockpit erlauben. Sie werden sich von Knabbereien und getrockneten Früchten ernähren. Es ist eine Mission, die Mensch und Technik an die Grenzen der Belastbarkeit bringt.

Den technischen Wahnwitz hat Bertrand Piccard mit der „Solar Impulse" auf eine Formel gebracht: 63,4 Meter Spannweite (wie ein Airbus A340), 1600 Kilogramm schwer (so viel wie ein Mittelklassewagen), 40 PS (vergleichbar mit einem Motorrad). Wer die fragile Konstruktion in 9000 Meter Höhe und mit einer Geschwindigkeit von durchschnittlich etwa 70 Kilometer pro Stunde steuern will, benötigt eine Menge Flugscheine. Und Nerven. Gerät die „Solar Impulse" in starke Turbulenzen: Es wäre für den Piloten wohl das Todesurteil. Eine heftige Böe könnte die Flügel abreißen, im schlimmsten Fall irgendwo über dem Atlantik. Ein Fallschirm und ein Rettungsboot sind an den Körper des Piloten geschnallt, das war's mit der Sicherheit. Für einen Schleudersitz war im Cockpit kein Platz.

An diesem Tag ist der Schweizer Himmel wolkenlos. Bertrand Piccard gleitet durch die Luft, lässt sich treiben. Zwei Finger reichen ihm, um den Flieger zu steuern. Millimeterarbeit, die Bordinstrumente hat er immer im Blick. Ein paar Grad Neigung zu viel, und die Maschine schmiert ab. Ansonsten: Stille. Gelegentlich funkt die Bodencrew dazwischen. Wie es ihm gehe da oben, fragt ihn André

Leicht abgehoben: die „Solar Impulse"

Leistung maximal, Verbrauch minimal: Mit ihrem folienüberzogenen Kohlefaserskelett ist die „Solar Impulse" bei gleicher Spannweite 172-mal leichter als ein Airbus 340. 11.628 ultraleichte Solarzellen, die 22 Prozent des Lichts in Energie umwandeln, laden vier jeweils 100 kg schwere Batterien für Nachtflugphasen auf und speisen die E-Motoren, die die zwei Propeller antreiben. Über 24 Stunden hinweg beträgt die Fluggeschwindigkeit 70 km/h, die durchschnittliche Leistung aber nur etwa 8 PS – in etwa die Leistung, die die Brüder Wright im Jahr 1903 bei ihrem Pionierflug zur Verfügung hatten.

Rumpflänge: **21,85 m**
Spannweite: **63,4 m**
Höhe: **6,4 m**
Gewicht: **1600 kg**
Startgeschwindigkeit: **44 km/h**
durchschnittliche Fluggeschwindigkeit: **70 km/h**
Antrieb: **4 Elektromotoren (à max. 10 PS)**
maximale Flughöhe: **8500 Meter**

FOTOS: SOLAR IMPULSE/JEAN REVILLARD (2), FLORIAN WAGNER FÜR PLAYBOY (3)

Borschberg. „Gut, sehr gut, alles in Ordnung“, tönt Bertrand Piccards Stimme wie über ein billiges Walkie-Talkie durch den Kontrollraum.

Zwei Ingenieure beobachten rund um die Uhr die Wand von Computermonitoren, die sämtliche Details des Flugs anzeigen. Wo sich die „Solar Impulse“ befindet, wie hoch sie fliegt und wie schnell, die Ladung der Batterien, den Sauerstoffvorrat an Bord; selbst Bertrand Piccards Pulsschlag blinkt auf einem Messgerät. Wenn der Flieger nicht im Hangar steht, könnte man meinen, in einer x-beliebigen Lagerhalle im Schweizer Nirgendwo gelandet zu sein. Das Gebäude hat Piccard extra für sein Projekt hochziehen lassen. Wenig Metall, viel Holz, es duftet nach Sägespänen. Hinein kommen nur die Angestellten per Chipkarte, die die schwere Tür aus Sicherheitsglas öffnet.

Dahinter beginnt Bertrand Piccards Traum von einer besseren Welt: An den Kühlschränken hängt der Hinweis, seine Wasserflasche bitte auszutrinken, bevor man sich eine neue nimmt. Kaffee-Pappbecher möge man mit Namen beschriften für den Wiedergebrauch. Die Firmenautos fahren mit Hybridantrieb, für kürzere Strecken gibt’s Elektrofahrräder.

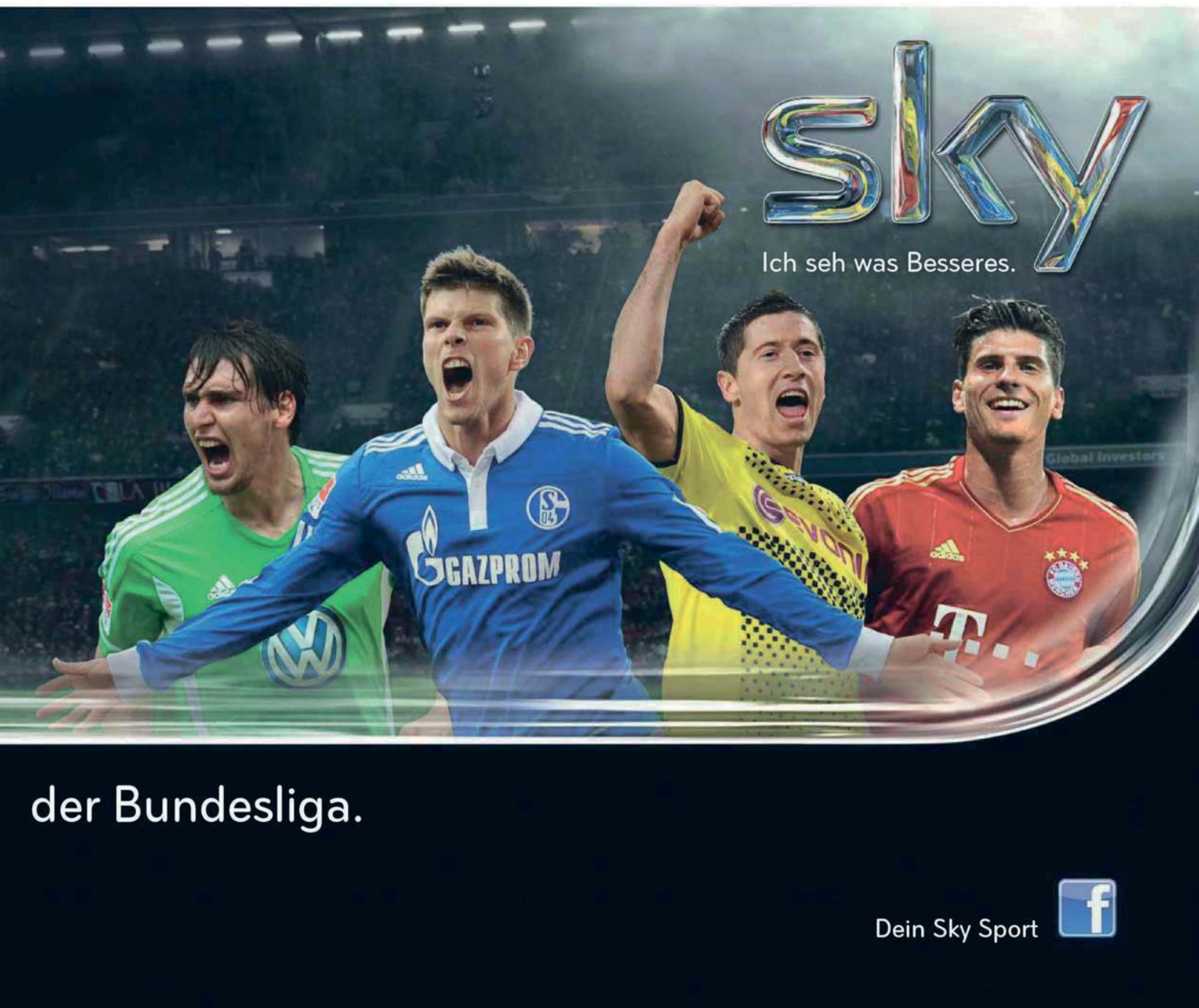
Es ist jetzt Mittag, Bertrand Piccard schwebt irgendwo am Himmel, so hoch, dass er alle Schweizer Seen auf einmal sieht. Keine Turbulenzen in Sicht, also Pause für die Crew-Mitglieder, die ihre Sonnenbrillen auspacken, den Grill anwerfen und Liegestühle ins Freie tragen. Es gibt Bratwürste, Steaks und Chips. Nebenan tuckert ein Traktor über den Acker. Nett hier, wie bei einem Familienfest auf dem Land. Bis die Kampfjets kommen. Die Piloten der Schweizer Armee fliegen auf dem Payerner Militär-Airport regelmäßig Manöver. Acht F-18-Maschinen donnern in kurzen Abständen vom Himmel. Sie blasen bei jedem ihrer Ausflüge Unmengen von Abgas und Tausende Euro in die Atmosphäre, und in diesem Moment scheint Bertrand Piccards Mission mit seinem Sonnenflieger, der gerade über den Wolken dahinzuckelt, wie ein Treppenwitz: Ist dieser Pionier nicht reichlich spät dran mit seinem Plan?

FOTO: FLORIAN WAGNER FÜR PLAYBOY

Morgendämmerung eines neuen Zeitalters: Geht es nach Piccard, bricht 2014 mit seiner Solarflug-Weltumrundung (hier: Roll-out kurz vor einem Testflug 2012) die Ära des emissionslosen Fliegens an

Kein Wunder, dass Bertrand Piccard bisweilen mächtig unter Druck steht. Manchmal sei er kaum ansprechbar, erzählt einer seiner Mitarbeiter. Schließlich ist Piccard keiner, dem unmögliche Taten bloß erlaubt sind – von ihm werden sie schlicht erwartet. In einem Alter, in dem andere Kinder mit Bauklötzen spielen, ließ er im Labor U-Boot-Modelle tauchen. Der Großvater stand auf Fotos Seite an Seite mit Albert Einstein und Max Planck, während sein Vater vom US-Präsidenten im Fernsehen für seine Taten ausgezeichnet wurde: alles ganz normal für den jungen Bertrand Piccard. „Mein Großvater und mein Vater haben mich sehr geprägt, ich habe ihren Pioniergeist sehr bewundert", sagt er. „Von ihnen habe ich die Lust geerbt, das Unbekannte zu erforschen und scheinbar Unmögliches zu versuchen."

Bertrand Piccard wächst in Lausanne auf, dem Stammsitz der Familie in der Schweiz. Als er elf ist, ziehen die Piccards nach Florida, ein Glücksfall für den Jungen. Er sitzt in der ersten Reihe, als die „Apollo 11"-Mission zum Mond abhebt. „Das hat mich beeindruckt. Dieses Leben wollte ich damals auch", sagt er. Als er seinen zwölften Geburtstag feiert, sitzt ein Astronaut mit am Tisch bei Kaffee und Kuchen. Und eines Tages ist mal wieder Wernher von Braun zu Besuch. Der deutsche Ingenieur konstruierte für die Nazis die V2-Rakete, später entwickelte er in den USA das Raumfahrtprogramm der Nasa und machte die Mondlandung möglich. Ein Idol für Bertrand Piccard, der von Braun sein Zimmer mit den vielen Raketenpostern zeigen will. Und sein Buch, die „Geschichte der Raumfahrt". Hinein schreibt von Braun eine



Widmung: „Für Bertrand Piccard, der, wie ich hoffe, die Familientradition der Piccards fortsetzen wird, sowohl den inneren als auch den äußeren Raum zu erforschen."

Es läuft nach Plan: Mit 16 Jahren hebt Bertrand Piccard ab. In Ultraleichtflugzeugen und Drachenfliegern, die er aus Metallrohren und Segeltuch im Keller zusammenbastelt. Ein Akrobat am Himmel, Europameister im Kunstflug. Es sind Jahre voller Rausch und Rekorde und Knochenbrüche. Dann bricht er mit der Familientradition. Er beginnt sein Studium, will aber nicht Naturwissenschaftler oder Ingenieur werden wie seine Vorfahren. Sondern Psychiater, das Innere erforschen. „Meine erste wirklich bewusste Wahl", sagt er.

Das Äußere lässt ihn trotzdem nicht los. Die Piccards haben die Abenteuerlust in den Genen. Doch was bleibt noch? Höhen und Tiefen haben seine Vorfahren ausgelotet. „Und die Raumfahrt hatte", so sagt Piccard, „nach der Mondlandung ihren Reiz verloren." Da entdeckt er die Ballonfahrt für sich. In den 90er-Jahren entwickelt sich ein Wettrennen: Wem gelingt der erste Nonstop-Flug im Ballon um die Erde? Eine Million Dollar setzt ein Bierbrauer zur Belohnung aus. Bertrand Piccard triumphiert, sein Foto prangt auf allen Titelseiten, er wird mit Auszeichnungen überschüttet. Es ist ein Abenteuer allein des Abenteuers wegen. Das soll dieses Mal, mit der „Solar Impulse", anders werden: Sie ist die Mission seines Lebens.

Nach elf Stunden, es ist mittlerweile fast dunkel, landet der Kunststoff gewordene Traum. Sanft setzt Piccard das Flugzeug aufs Rollfeld. Er ballt die Faust, zieht den Helm vom Gesicht, strahlt. Auf einer Hebebühne fährt er nach unten, hinter ihm wirft die Sonne letzte Strahlen über den Hügel. Die Crew applaudiert. Piccards verschwitzter Pilotendress klebt am Körper, André Borschberg fällt ihm um den Hals. Arm in Arm schlendern beide über die Landebahn.

Eine halbe Stunde später – die Abschlussbesprechung des Tages hat Piccard hinter sich, den Konstrukteuren hat er ein paar Feinjustierungen aufgetragen und den Flugdress gegen Jeans und Fleece-Jacke getauscht – lehnt er lässig und wie gelöst im Hangar auf einem Plastikstuhl: „Dieses Flugzeug ist ein Symbol", sagt er. „Wir wollen nicht die Luftfahrt revolutionieren, sondern das Denken der Menschen, wenn es um erneuerbare Energie geht." Unglaublich. Kaum ist er am Boden, hebt er gedanklich schon wieder ab: „Würde man die Technologien, die in der ‚Solar Impulse' verbaut sind, im Alltag nutzen, zum Beispiel in Autos, Waschmaschinen oder Heizungen, könnte man die Hälfte an fossiler Energie sparen", doziert er. Hier sitzt kein Rekordjäger, dem nach einem langen Flugtag der Sinn nach gutem Essen steht – nein, Piccard ist jetzt Botschafter. „Es wäre viel einfacher zu sagen: Wir sind zwei Piloten, wir wollen alle Rekorde brechen. Dass wir mit der ‚Solar Impulse' etwas bewegen möchten, dass sich die globale Energiepolitik ändern muss – diese Nachricht ist viel schwieriger zu transportieren." Wäre er nicht schon Pilot und Psychiater, könnte er genauso gut Politiker sein.

Sobald Piccard die Arbeit am Solarflieger unterbricht, jettet er um die Welt, trifft Regierungschefs, hält Vorträge. Fragt man ihn nach den Risiken seiner Abenteuer, antwortet er so: „Die größte Gefahr für die Menschheit ist, in alten Denkmustern, Bequemlichkeit und Routine zu verharren." Er spricht über die rasend steigenden Treibstoffpreise und Umweltkrisen. Die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts liegen für ihn nicht im Weltall oder in der Tiefsee: „Es geht darum, die Lebensqualität der Menschen auf der Erde zu verbessern." Die Risiken, die er dafür eingehe, seien demnach nur ein kleiner Preis, oder? Bertrand Piccard blickt fragend, zieht seine Augenbrauen nach oben.

Nein, man kann und will seine Leistung gar nicht schmälern. Allein technisch hat er längst eine gewaltige Menge bewegt: Als absolut unmöglich beurteilten Flugzeugkonstrukteure den Bau seines heutigen Fliegers, als er ihnen vor zehn Jahren von seinem Plan erzählte. „Darin besteht der Reiz, etwas als Erster zu tun: Wir wissen nicht, ob es möglich ist", sagt Piccard. „Es gibt keine Richtwerte, keine Orientierung. Wir müssen selbst Lösungen finden und erfinden, unbekanntes Territorium erforschen."

Seine Ingenieure treibt Piccard dabei an Grenzen, Widerworte kann er nur schwer akzeptieren. „Ich entwerfe Visionen und Ziele, manchmal sind meine Ideen auch verrückt. Deshalb können nur Menschen mit mir im Team arbeiten, die sich über unmögliche Herausforderungen freuen", sagt er. Bertrand sei erstens ein Dickkopf und zweitens ein Träumer, hat seine Frau Michèle einmal gesagt.

Doch vielleicht, irgendwann in ferner Zukunft, wenn die Menschen am Flughafen tatsächlich in solarbetriebene Maschinen steigen, werden sie sagen: „Bertrand Piccard, der Held im Plastikflieger, war der Erste."

Abenteurer-Adel verpflichtet

Die Geschichte der Familie Piccard ist eine Geschichte voller Pioniertaten in höchsten Höhen und tiefsten Tiefen.

(1) Bertrand 1969 mit Vater Jacques Piccard, Tiefsee-Pionier, vor dem U-Boot „Ben Franklin". (2) Opa Auguste (r.), hier mit Familie und Begleiter Paul Kipfer, war 1931 als erster Ballonfahrer in der Stratosphäre. (3) 1999 umrundete sein Enkel die Erde mit dem Ballon

FOTOS: LAIF, PR, ULLSTEIN BILD

Exklusives Ambiente: Der Playboy-Club in Köln lockt mit zeitlos-gediegenem Stil und viel Komfort

Playboy Club Cologne
Bunny Casting

Startklar: Geschäftsführer Jörn Schäfer und seine Bunny-Crew

PLAYBOY CLUB COLOGNE
Restaurant • Bar
Club • Events

DER ERSTE PLAYBOY-CLUB DEUTSCHLANDS

Kölner Traumwelten

*Am 30. August eröffnet der **Playboy Club Cologne.** Eine Premiere: Er ist der erste seiner Art in Deutschland – und soll genauso legendär werden wie sein amerikanisches Vorbild*

Als Hugh Hefner 1960 den ersten Playboy-Club in Chicago eröffnete, erweckte er die Welt seiner Magazinseiten zum Leben. Der Glanz und die Eleganz des Playboy wurden real, der im Heft porträtierte Lifestyle Wirklichkeit.

Kein Wunder, dass bald Playboy-Clubs rund um den Globus entstanden. Nur hierzulande fehlte eine solche Institution. Bis jetzt. Denn am 30. August eröffnet der erste Playboy-Club Deutschlands – im Zollhafen von Köln. „Wir wollen den exklusivsten Laden der ganzen Stadt etablieren", sagt Geschäftsführer Jörn Schäfer. Dafür hat er ein gastronomisches Dream-Team zusammengestellt, das in allen Bereichen höchsten Standards entspricht. Dazu gehört unter anderen Stephan Hinz. Der Barchef mixt Longdrinks, wie Spanien Fußball spielt, und wurde deshalb 2010 Cocktail-Weltmeister. Die Hauptattraktion aber stellen, wie in jedem Playboy-Club, die Bunnys dar. Aus 300 Bewerberinnen wurden 20 Häschen ausgewählt, die die Gäste bedienen. Der Service aber umfasst noch mehr. Besonders für Frauen gibt es viele Annehmlichkeiten wie Handtaschen-Locker, Kosmetikbereich und Boutique.

Und natürlich startet hier am 1.9. auch die legendäre Playboy-Club-Tour. Weitere Stationen sind München, Frankfurt, Dresden, Berlin und Wien. Informationen und Termine finden Sie unter *www.playboy.de/clubtour.*

Bewerbungsfoto: Auch vor der Kamera müssen die Service-Bunnys eine gute Figur machen

Ideal: Tiffany aus L. A. half beim Bunny-Casting als lebendes Vorbild

REDAKTION: MORITZ AISSLINGER

FOTOS: PLAYBOY-CLUB KÖLN (6)

DIE PLAYBOY ELF

Sie mag nicht die beste Mannschaft aller Zeiten sein – aber sie ist sicher die charismatischste. Zum Start der **50. Bundesliga-Saison** haben wir unsere Traum-Truppe zusammengestellt. Im Kader: Treter, Künstler, Schlitzohren, Wahnsinnige – Männer eben

TEXT LUCAS VOGELSANG

Präsident/Kaiser/Lichtgestalt:
Franz Beckenbauer

Manager:
Rudi Assauer

Leiter Kommunikation:
Giovanni Trapattoni

Greenkeeper:
Lothar Matthäus

Masseur:
Hermann Rieger

Stadion:
Städtisches Stadion an der Grünwalder Straße (München)

Vereinsfarben:
Schwarz-Gold

T

Jürgen Klopp

Geb. 1967, Trainer, Bundesliga-Vereine (als Spieler): keine, Bundesligaspiele (als Spieler): 0, Siege bei der Wahl „Brillenträger des Jahres": 1

Es gab eine Zeit, da waren Trainer meist ehemalige Weltmeister mit klaren Vorstellungen von Disziplin und Hierarchie. Dann taucht Jürgen Klopp auf. Ein ehemaliger Manndecker aus der Zweiten Liga. Er setzt auf Psychologie und Matchpläne und sagt, seine Spieler müssten geil sein auf Siege. Ja, ja, sagen die Weltmeister. Klopp führt Mainz 05 in die Bundesliga. Er trägt keinen Anzug und rumpelstilzt durch seine Coaching-Zone. Die Weltmeister, belustigt, schütteln die Köpfe. 2008 wird Klopp zum TV-Star. Halb Analyse, halb Volksmusik. Ein Showtrainer, sagen die Weltmeister. 2011 und 2012 bricht er mit Dortmund die Vorherrschaft des FC Bayern. Die Weltmeister schweigen.

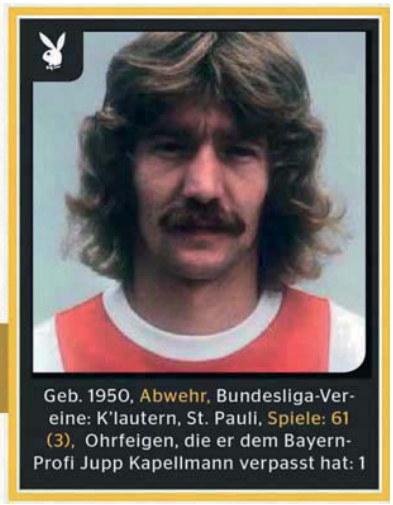
1

Toni Schumacher

Geb. 1954, Torwart, Bundesliga-Vereine (u. a): Köln, Schalke, Bayern, Spiele: 464 (Tore: 0), verkaufte Exemplare seines Buchs „Anpfiff": 1,5 Mio.

Das Denken ersetzte er während des Spiels durch ein unaufhörliches inneres Schreien. 1982 in Sevilla, WM-Halbfinale, trat er dem Franzosen Battiston zwei Zähne aus dem Gesicht. Nach seinem Kommentar, „Dann zahl ich ihm seine Jacketkronen", hing er in Straßburg als Puppe am Galgen. Doch was andere über ihn denken, war ihm egal. Vielleicht auch, weil er das Denken durch das Schreien ersetzt hatte. 1987 veröffentlichte er „Anpfiff". Das Buch war eine Abrechnung mit dem deutschen Fußball. Es wurde ein Bestseller. Und Schumacher von Franz Beckenbauer aus der Nationalelf geschmissen. „Lieber einen Knick in der Laufbahn", sagte er dazu, „als einen im Rückgrat."

2



Walter Frosch

Geb. 1950, Abwehr, Bundesliga-Vereine: K'lautern, St. Pauli, Spiele: 61 (3), Ohrfeigen, die er dem Bayern-Profi Jupp Kapellmann verpasst hat: 1

Es gibt dieses TV-Interview mit Walter Frosch, das seine gesamte Karriere in Sekunden zusammenfasst. Sommer 2008, Legendenturnier. Da steht er auf dem Platz, Halbzeit, der Schnauzer nikotingelb, die Stimme ein Schnarren, mit einer Schachtel Zigaretten im Stutzen. „Noch schnell eine durchziehen?", fragt der Reporter. „Nachher", antwortet Frosch. Er hatte sie einfach so dabei. Weil er sie immer dabei hatte. Als Spieler rauchte er an die 60 Kippen am Tag. Er hat eben nie wie ein Profi gelebt. Gerade deshalb wurde er von Fans gern mit dem Etikett „Kult" versehen. Der Preis dafür aber ist hoch. Seit 1996 musste sich Frosch mehreren Krebsoperationen unterziehen.

3

Paul Breitner

Geb. 1951, Abwehr, Bundesliga-Vereine: Bayern, Braunschweig, Spiele: 285 (93), Amtszeit als inoffizieller Bundestrainer: 17 Stunden

Was bleibt, ist das Bild mit der Mao-Bibel. Die Erinnerung an die 70er, als Paul Breitner, politisch linksaußen, mit Afro und Vollbart seine Haltung gut sichtbar nach außen trug. Er galt als unbequemer Intellektueller, der sich öffentlichkeitswirksam dem Rechtsdrall seiner Mitspieler entgegenstellte. Ein Held der 68er. Franz Beckenbauer aber nannte ihn den einzigen Intriganten, der jemals bei Bayern spielte. Sie mochten sich nicht. Als Beckenbauer später die Nationalelf trainierte, wurde Breitner sein großer Kritiker. Sein natürliches Habitat ist eben die Opposition. Denn: „Ich habe nur immer meinen Finger in Wunden gelegt, die sonst unter den Tisch gekehrt worden wären." Genau.

4

Uli Borowka

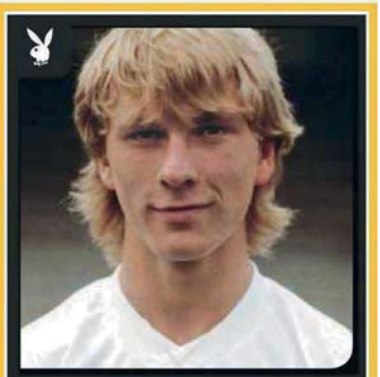
Geb. 1962, Abwehr, Bundesliga-Vereine: M'gladbach, Bremen, Spiele: 388 (19), Siege bei der Wahl „Unangenehmster Abwehrspieler der Liga": 2

Olaf Thon hat keine guten Erinnerungen an sein erstes Zusammentreffen mit Uli Borowka: „Er empfing mich mit den Worten: ‚Ich brech dir gleich beide Beine.'" Typische Borowka-Begrüßung. Die Bremer nannten ihn „Eisenfuß", er selbst bevorzugte den Spitznamen „Axt". Borowka war ein Typ wie eine Kneipenschlägerei. Den härtesten Zweikampf aber führte er mit sich selbst. Er war, auch während seiner Karriere schon, Alkoholiker. 1996 krachte er im Suff mit seinem Sportwagen in einen Baum. Heute ist er seit elf Jahren trocken, isst nicht einmal mehr Schwarzwälder Kirschtorte. Rückblickend sagt er: „Der größte Erfolg meiner Karriere ist, dass ich noch am Leben bin."

FOTOS: DPA (2), GETTY IMAGES, IMAGO, WITTERS

5

Ansgar Brinkmann

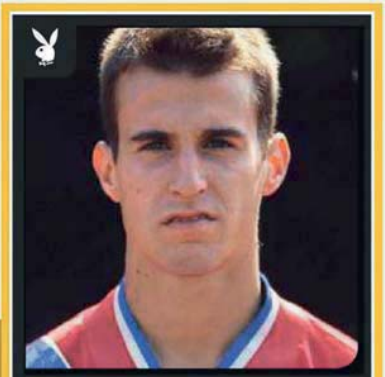


Geb. 1969, Mittelfeld, Bundesliga-Vereine: Frankfurt, Bielefeld, Spiele: 59 (3), Anzahl der Taxen, über die er 1997 bei einer Sauftour sprang: 8–9

Verl, Gütersloh, Bielefeld. Die Karrierestationen Ansgar Brinkmanns lesen sich nicht zufällig wie die Tour-Daten eines westfälischen Wanderzirkus. Brinkmann war ein Artist des Fußballs. Er hatte diese innige Beziehung zum Ball, die man nicht erlernen kann. Die Straße in den Füßen. Deshalb nannten sie ihn den „weißen Brasilianer". Sein Bundesliga-Debüt aber gab er erst mit 29. Weil er die Straße eben auch im Kopf hatte, in der Kabine ein ebenso großer Anarchist war wie auf dem Feld. In Osnabrück floh er mal zu Fuß vor der Polizei. Über Zäune, durch Vorgärten und per Hecht auf ein Garagendach. Es sind die Kunststücke, für die er in Erinnerung geblieben ist. Ein Artist eben.

6

Mehmet Scholl



Geb. 1970, Mittelfeld, Bundesliga-Vereine: Karlsruhe, Bayern, Spiele: 392 (98), schwerere Verletzungen in seiner Profi-Karriere: 22

Mehmet Scholl hat acht deutsche Meisterschaften gewonnen, die Champions League und 1996 die Europameisterschaft. Er hat spektakuläre Haken geschlagen, fantastische Tore geschossen, Momente auf den Rasen gezeichnet. Und doch war da immer noch etwas anderes, Größeres. Scholl, Dauergrinsen im ewigen Jungsgesicht, unfähig, den Mund zu halten, war Ende der 90er die in Fußball gegossene Musik von Oasis. Die Erfindung des Pop in der Bundesliga. Weil er immer mehr war als nur Fußball. Oder, um es mit den Worten von Lukas Gregorowicz in dem Film „Lammbock" zu sagen: „Also ich glaube, Mehmet wär der einzige Mann, dem ich einen blasen würde!"

7

Günter Netzer

Geb. 1944, Mittelfeld, Bundesliga-Vereine: M'gladbach, Spiele: 230 (82), angebotene Professuren für „bildende Kunst": 1 (behauptet Netzer)

Zwölf Jahre lang hat er an der Seite Gerhard Dellings den Experten gegeben. Mit einer Frisur wie Flüssigbeton. Und Analysen von ähnlicher Konsistenz. Grau in Grau. Dabei war Günter Netzer in den 70ern einmal der Rebell aus der Tiefe des Raums. Ein Popstar, die Haare lang, mit eigener Diskothek. Eine Diva, respektlos, überheblich. Aber mit genialischem Gespür für den großen Heldenmoment. 1973, im Pokalfinale mit Gladbach gegen Köln, Spielstand 1:1, wechselte er sich selbst ein. Netzers Ansage an Hennes Weisweiler: „Trainer, ich geh jetzt rein!" Und klar, Netzer ging einfach rein. Wenige Minuten später schoss er den Ball ins Tor. Danach wechselte er zu Real Madrid.

8

Jimmy Hartwig

Geb. 1954, Mittelfeld, Bundesliga-Vereine: 1860 München, Hamburg, Köln, Spiele: 244 (63), Platzierung beim RTL-Dschungelcamp: 4.

Er ist wie der Sänger Mark Medlock im Offenbacher Stadtteil Lohwald groß geworden. Hat aber sonst mit Mark Medlock in etwa so viel gemein wie Lohwald mit Sylt. Hartwig war schließlich Mitte der 80er tatsächlich mal ein Star. Der Sohn eines amerikanischen GI kam von ganz unten. „Ich war Unterschicht, ein Gossenkind", sagte er einmal. Durch den Fußball schaffte er es nach ganz oben. Mit 24 war er Millionär. 1984 holte er den Landesmeisterpokal mit dem HSV. Fünf Jahre später erkrankte er an Krebs. Er verlor seine Millionen mit dubiosen Bauherrenmodellen und ging deshalb 2004 dorthin, wo man eher Mark Medlock erwartet hätte: ins Dschungelcamp

9

Wolfram Wuttke

Geb. 1961, Sturm, Bundesliga-Vereine: Schalke, M'gladbach, Hamburg, K'lautern u. a., Spiele: 299 (66), Platzierung bei Waldläufen: Letzter (immer)

Gekrönt wurde er erst in Barcelona. 1990, als Spieler bei Espanyol, ließ sich Wolfram Wuttke mit Krone fotografieren, weil ihn die Fans „kleiner König" nannten. In Deutschland aber war der begnadete Stürmer viel eher: ein Narr, der lieber seinen Stammplatz riskierte, als eine gute Pointe liegen zu lassen. Er rauchte, soff, erlaubte sich alles. In Gladbach trieb er seinem Trainer Jupp Heynckes erst die Zornesröte ins Gesicht und nannte ihn dann öffentlich „Osram". Wuttke war ziviler Ungehorsam in kurzen Hosen. Auf dem Weg zum Weltstar konnte den vielleicht begabtesten deutschen Spieler seiner Zeit nur einer aufhalten: er selbst. Das tat er dann auch. Auf königliche Weise.

10

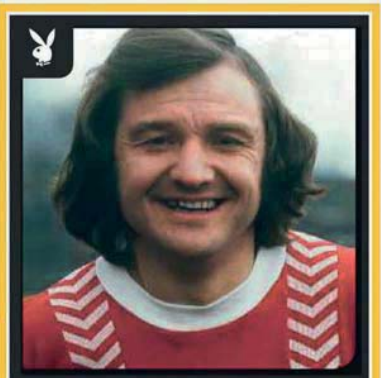
Uli Hoeneß

Geb. 1952, Sturm, Bundesliga-Vereine: Bayern, Nürnberg, Spiele: 250 (86), Intimfeinde im deutschen Fußball: 3 (Lemke, Daum, Krug)

Als Stürmer stand er im Schatten des Ewigkeitsbombardements seines Nebenmannes Gerd Müller, als Manager aber ist er der Erfinder des modernen FC Bayern. Hoeneß galt zu Beginn seiner Karriere als schnellster Stürmer Europas, aber ein Knorpelschaden zwang ihn bereits mit 27 zum Karriereende. Eine Tragödie für den Spieler, ein Glücksfall für den FC Bayern. 2011 bezeichnete ihn Edmund Stoiber als „Vater des Erfolgs". Dabei führt Hoeneß den Verein eher wie eine Mutti. Streng, aber liebevoll. Und stets fürsorglich. Als sein ehemaliger Sturmpartner Müller nur noch ein Schatten seiner selbst war, holte er ihn zurück in den Verein und half ihm so aus der Alkoholsucht.

11

Willi Lippens



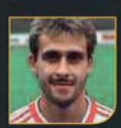
Geb. 1945, Sturm, Bundesliga-Vereine: Essen, Dortmund, Spiele: 172 (79), Ablöse, die Rot-Weiss Essen 1965 für Lippens zahlte: 4000 D-Mark

Der Mann, der wegen seines Laufstils „Ente" genannt wurde, hatte eine Vorliebe für den gespielten Witz. Instinktiv auf die Zwölf. Selbst dann, wenn er besser geschwiegen hätte. Unvergessen bleibt vor allem diese eine Szene aus dem Jahr 1965: In einem Regionalliga-Spiel zeigt der Schiedsrichter ihm Gelb mit den Worten: „Herr Lippens, ich verwarne Ihnen." Darauf antwortet er: „Herr Schiedsrichter, ich danke Sie" – und wird des Feldes verwiesen. Nicht immer war Lippens auf dem Platz so kaltschnäuzig wie in Sachen Humor – was er jedoch mit dem ihm eigenen Augenzwinkern kommentiert hat: „Ich habe nie eine Torchance überhastet vergeben. Lieber habe ich sie vertändelt."

Die Ersatzbank

Uli Stein
Jähzorniges Keeper-Genie. Legendär: sein Faustschlag 1987 gegen Wegmann. Laut Stein nichts als eine „missliche Drehbewegung".

Charly Körbel
Der routinierteste aller Vorstopper fühlte sich ab und zu „vom Pech begünstigt", brachte es aber dennoch auf 602 Spiele. Bundesliga-Rekord.



Pierre Littbarski
Als die Verteidiger noch „Rambo" Pflügler hießen und spielten wie Metzger, hassten sie Litti besonders – er war zu schnell für ihre Sensen.

Frank Mill
Jede Mannschaft braucht ein Schlitzohr. Und Mill war eins. Wusste auch Norbert Dickel: „Der ist mit allen Abwassern gewaschen."

Adolfo „El Tren" Valencia
Der kolumbianische Star-Einkauf der Bayern traf im Training öfter die Bäume als das Tor. Beckenbauer nannte ihn fortan „den Entlauber".

FOTOS: ACTION PRESS, AUGENKLICK, DPA (4), IMAGO (4), SVEN SIMON (2)

DER LEGENDÄRE 3.0 CSL

NACHTFLUG MIT DEM METAL-MONSTER

Stilechter Rock-'n'-Roll-Trip quer durch Deutschland: Mit dem „Batmobil" **BMW 3.0 CSL Coupé,** Baujahr 1973, zum Heavy-Metal-Konzert. Ein Auto für Outlaws. Ein Motor mit Musik. Eine Nacht voller Tiefenerfahrung

TEXT JAN WILMS **FOTOS** JACK KULCKE

Es ist dämmrig an diesem Abend in München-Schwabing, wie in einer Konzerthalle, kurz bevor der erste Spot angeht. Die Ruhe vor dem Sturm. Ich lasse den Motor an, schalte die Scheinwerfer ein: Let's roll! Mein BMW 3.0 CSL von 1973 im Motorsport-Trimm war, das lässt sich jetzt hören und sehen, ein automobiler Aufschrei seiner Zeit. Ein Rocker auf Rädern, minimalistisch, aber höchst potent. Ich werde mit diesem edlen Stück Altmetall gleich dahin rollen, wo es hingehört: zum Konzert von Metallica und Lou Reed, durch die Nacht, 600 Kilometer nach Nordwesten. Die alten Haudegen treten in Köln auf. Ich starte vor dem Münchner Bierlokal „Alter Simpl", weil hier der Stoff entstand, den die Musiker zu Gehör bringen werden. Die perfekte Rock-'n'-Roll-Tour. Kassette rein: „Pumping Blood!" Und der Motor singt mit. Die Gäste vor dem „Simpl" drehen die Köpfe: Was ist'n das für ein Beklopptер?

Gestatten: Ich bin ein treuer Rebell. Und der hier, der ist das Coupé Sport Leichtbau, Spitzname „Batmobil", wegen der massiven Luftleitbleche. Er hat sie überall: an Front, Heck und auf dem Dach. Man kann mit diesem Auto definitiv nicht überall vorfahren. Ganz sicher aber da, wo wir hinwollen. Es ist unsere Mission, und das Ziel heißt „Lulu" – ein Auftritt zum gleichnamigen Album von Lou Reed und Metallica. Die Zusammenarbeit der Stars polarisiert die

19.45 Uhr:
Nie glänzen Chromleisten schöner als im Zwielicht. Von beidem gibt es genug. Am 3.0 CSL und in der Heimat von BMW, wenn die Nacht anbricht

21.00 Uhr:
Im BMW-„Batmobil" auf Vamp-Jagd. Auf zum „Lulu"-Konzert von Metallica. Der Motor faucht. Noch 450 Kilometer sind es bis zur Rockbühne

Rockwelt. Wobei die meisten Fans die sperrigen Songs hassen. Ich finde: Gewisse Dinge muss man sich erarbeiten, bevor sich ihre Schönheit zeigt. Genau wie das Handling meiner Auto gewordenen Metal-Pose.

Dabei ist der CSL kein leeres Versprechen. Mit mehr als drei Liter Hubraum, 206 PS, einer Beschleunigung in 6,9 Sekunden auf 100 km/h und 220 Sachen in der Spitze hievte er Anfang der 70er die Latte für Sportcoupés auf ein Rekordhoch. Sein Leergewicht von 1270 Kilo wurde durch die Alu-Karosserie, fehlende Stoßstangen und die gestrippte Innenausstattung möglich. Eine Konstruktion so roh wie eine Männerband.

„Ich hatte den Kopf und suchte den Körper", sagte Lou Reed über seine Zusammenarbeit mit Metallica. Immerhin: „Lulu" zu vertonen ist ein äußerst gehaltvolles Vorhaben. Der schwere Stoff stammt aus der Feder des Schriftstellers Frank Wedekind, 1903 erdichtet in der noch heute passablen Schwabinger Saufstube, vor der ich meinen CSL starte. „Lulu" war zu Wedekinds Zeit ein Schocker fürs Establishment, die Kirche und die wilhelminischen Spießer. Nie zuvor war eine Frauenfigur so lüstern polygam erschienen wie „Lulu". Es war die Erfindung des Vamps, selbst heute noch fürchten sich viele Theaterintendanten vor dem Stück. So wie die Passanten jetzt auf der Münchner Leopoldstraße vor meinem CSL: Jede Frau dreht sich nach uns um – und schaut sofort wieder weg. Autos fahren zur Seite, der böse Haifisch-Blick weckt den Selbsterhaltungstrieb: Schleich dich, oder ich beiß dich. Das „Batmobil" hat freie Bahn, auf zu Reed und den Metallern, denen nichts Verruchtes fremd ist: „Waiting for you / In your high heels and nightie / Your leather dress squeaking / Latex now sweating, waiting for you."

BMW 3.0 CSL „Batmobil"

Länge: **4630 mm**
Breite: **1730 mm**
Höhe: **1370 mm**
Gewicht: **1270 kg**
Sprint 0-100 km/h: **6,9 s**
V-Max: **220 km/h**
Zylinder: **6, Reihe**
Hubraum: **3153 ccm**
Leistung: **206 PS**
Leistungsgewicht: **6,2 kg/PS**
Wert: **ca. 100.000 Euro**

Die Anlage dröhnt, sinnlich untermalt vom CSL: dem sonoren Blubbern des Auspuffs und dem hellen Fauchen des Reihen-Sechszylinders. Das zielt direkt ins Herz. Rhooaaarh! Es ist 21.30 Uhr. Wir sind warmgefahren und auf der A9 Richtung Norden unterwegs. Es riecht nach Vinyl und Leder. Durch die Spalten strömen strenge Noten von Öl und Reifengummi. Dieser erfolgreichste Tourenwagen seiner Epoche ist das automobile Pendant zum stickig-exklusiven Bereich hinter der Rockbühne: Der Zutritt ist für Normalsterbliche fast unmöglich. Und geschmückt ist er nur mit dem Nötigsten: etwas Chrom an den Radläufen, aber eine Obszönität von Flügel auf dem Hintern. Nichts für simple Geschmäcker. Passt exakt zu dieser „Lulu"-Tour. Wie sagte Metallica-Schlagzeuger Lars Ulrich über die „Lulu"-Stücke: „Manche meinen, sie seien schwer zu konsumieren. Dabei ist es noch schwieriger, sie zu spielen." So ist das auch mit meinem Automonster, das ich durch die Nacht Richtung Köln trete: straffe

Auslegung, langer Pedalweg, Lenkung ohne Servounterstützung.

Aus Gewichtsgründen wurde auf jeden neumodischen Schnickschnack wie elektrische Fensterheber und Dämmung verzichtet. Stattdessen setzte der legendäre Motorsportchef Paul Rosche, Spitzname „Nockenpaule“, erstmals in einem BMW-Motor die 4-Ventil-Technik ein. Dank der nochmals aufgebohrten, extrem langhubigen Auslegung verfügt der CSL über eine schier endlose Elastizität. Als eines von nur 167 Homologationsmodellen, zwischen 1973 und 1975 von Hand gefertigt, blieb ihm die Straßenzulassung verwehrt. Heute liegt sein Schätzwert bei 100.000 Euro.

Autohof Geiselwind an der A3, 23.30 Uhr. Noch drei Stunden bis Köln. Die Trucker glotzen den Landmädchen, die einen späten Snack einwerfen, auf den Hintern. Ich gebe dem Becker-Radio weiter Futter: „I'm just a small town girl / Who's gonna give life a whirl“, grölen James Hetfield und Lou Reed aus meinen Boxen. Als sich der Drehzahlmesser dem roten Bereich nähert, zieht der Puls mit hoch. Bei seiner ersten Ausfahrt nach der Restaurierung geht der CSL ab wie Schmitz' Katz', wie man in Köln sagt – und da bin ich nun auch endlich, gerädert und aufgepeitscht zugleich, drehe noch eine Ehrenrunde und zeige meinem Monster das Pflaster, auf dem es die Nacht verbringt. Die Nacht vor der Nacht, in der wir endlich vorfahren werden.

Am nächsten Abend auf dem Parkplatz vor den Studios, in denen das Konzert steigt: lauter Gleichgesinnte. Sie erkennen uns. Niemand wendet sich ab. Sie steigen sogar zu und bitten um eine Hörprobe. Und dieses Mal ist nur der Sechszylinder gefragt – er erntet den ersten Jubel des Abends.

Drinnen gibt Lou Reed sich schmerzbewegt. „I have no morals“, nuschelt er durchs Rockgewitter. Die Schlüsselzeile von „Lulu“: Die Femme fatale nimmt sich, was sie will. „I have many hearts to break / And many, many, many more to take. I want lovers like the rain.“ Als männermordende Kindfrau wechselt sie die Kerle und strandet schließlich als Hure in London, wo sie von Jack the Ripper umgebracht wird. Erst der schwere Metal-Sound von Metallica konnte diesen Plot in Musik fassen, das leuchtet ein.

Metallica sei wie ein Porsche oder ein Ferrari, sagt Lou Reed nach dem Konzert. Wenn der wüsste. Mein Monster und ich haben die Fans längst auf unserer Seite.

1. – 19.46 Uhr: Lou, „Lulu“ und die Metaller: Solchem Gegenwind halten nur üppige Luftleitwerke stand.
2. – 3.50 Uhr: Manche Autos verführen zum Rauchen. Warum? Vielleicht weil man sich in ihnen nicht als Pilot, sondern wie ein einsamer Reiter fühlt.
3. – 4.02 Uhr: Tourbus vs. Homologationsmodell: fahrbarer Hardrock in zwei Ausprägungen.
4. – 11.37 Uhr: Am nächsten Morgen im Rheinland. Der CSL geht ab wie einst am Nürburgring.
5. – 19.25 Uhr: Metal-Fans lieben nur Metal. Und den Sound eines aufgebohrten Reihen-Sechszylinders

DER NEUE M6

Bollermann

So lassen wir uns Downsizing gefallen. BMW schickt beim **M6** seinen grandiosen 10-Zylinder-Motor in Rente und lässt einen aufgeladenen V8 los. Und wie!

TEXT STEFAN GRUNDHOFF

Schon beim Druck auf den Startknopf ist klar: Dieser Tag wird mit Sicherheit nicht zu den langweiligen gehören. Was der grimmige Blick, die aufgeblasenen Backen und das coole dunkle Kohlefaserdach versprochen haben, posaunt das bullige Sportcoupé nun durch seine vierflutige Abgasanlage in die Welt hinaus: die schiere Kraft. Dieser BMW M6 macht keine Gefangenen.

Mögen auch die Fußballer des FC Bayern in jüngster Zeit kein Bein auf den Rasen bekommen – BMW beweist, dass es anders geht in München: 1er, 3er, 5er, 6er, 7er – jeder Schuss ein Treffer. Jetzt setzt die M-GmbH dem Ganzen die Krone auf: Die BMW-Sport-Tochter hat sich den Sechser vorgeknöpft. Das tun wir heute auch.

Acht statt zehn Zylinder, dafür zwei Turbolader – der vermeintliche Rückschritt ist der beste Beweis dafür, dass Downsizing nicht nur ganz okay ist. Nein, es kann sogar süchtig machen. War der hochdrehende 5-Liter-V10 noch ein metallisch brüllender Lustspender, so erfreut der 4,4-Liter-V8 mit einem dumpfen Bollern. Seine Maximalleistung erreicht der Bulle zwischen 6000 und 7000 U/min. Wenn die Lichter im Head-up-Display blinken, sollte man am Steuer hochschalten – nie früher.

So sehr das Gewicht des M6 in engen Kehren nervt, so sehr hilft es ihm, seine Kraft in Speed umzuwandeln. Beim Vollgasspurt entgleisen dem Piloten die Gesichtszüge.

Die Tasten für Motorkennlinie und Dämpferhärte, aber auch die beiden M-Knöpfe am Lenkrad, mit denen man sich sein persönliches Lieblings-Set-up abspeichern kann – all das ist für Normalfahrer kaum mehr als ein nettes Gimmick. Denn der Bollermann bricht bereits in der Standardeinstellung so ungestüm los wie ein Kampfstier auf Speed. Wer dennoch am Set-up spielt, erlebt die richtig scharfe Gangart. Dann drehen die Skalen von Tacho und Drehzahlmesser Pirouetten auf den Pupillen. Immerhin: Wankstabilisierung und ein aktives Hinterachsdifferenzial sorgen stets dafür, dass der Pilot die Sinne – und den Wagen – nicht komplett verliert.

BMW M6

Länge: **4898 mm**
Breite: **1899 mm**
Höhe: **1371 mm**
Gewicht: **1850 kg**
Sprint 0–100 km/h: **4,3 s**
V-Max: **250 km/h (abgeregelt)**
Zylinder: **8**
Hubraum: **4395 ccm**
Leistung: **560 PS**
Drehmoment: **680 Nm**
Leistungsgewicht: **3,5 kg/PS**
Preis: **ab 123.600 Euro**

Komfortable Sportsitze und ein griffiges Steuer machen den M6 zum entspannten Cruiser. Doch anlegen sollte man sich besser nicht mit ihm. Denn wenn der Besitzer das „Driver's Package" (gegen 2450 Euro Aufpreis inklusive Fahrertraining) geordert hat, ist erst bei 305 km/h Schluss.

Bleibt die Frage: Ist das alles wirklich den Gegenwert einer kleinen Eigentumswohnung wert?

Ja doch! Denn daheim würde ja höchstens mal die Heizung bollern.

Das magische M

Die Sportabteilung der Bayern trägt seit 40 Jahren einen magischen Buchstaben: das „M". Kernmodell ist der 420 PS starke M3. Schon die erste Generation wurde weltweit zur automobilen Ikone. Und mit dem M5 kam in den 80er-Jahren die Mutter aller Sportlimousinen auf den Markt, damals noch unter dem Namen M 535i. Was die Fans allerdings vermissen: eine Neuauflage des Überfliegers M1.

„PLAYMATE DES JAHRES"-WAHL

Große Gewinner

Sie machten von Ihrem Stimmrecht Gebrauch und Daniela Sudau zur ***Playmate des Jahres*** *– so viel aktive Demokratie wird belohnt. Voilà: die fünf glücklichsten Wähler*

1. Preis: der Citroën DS3

für Heinz Nordmann aus Hürth

Heinz Nordmanns Hobby ist das Glück. Seit 30 Jahren fordert er es heraus, wo immer es etwas zu gewinnen gibt. Sein bislang bestes Spiel: Er setzte bei der „Playmate des Jahres"-Wahl auf Daniela Sudau. Als kurze Zeit später Playboy-Chefredakteur Florian Boitin ihm mitteilte, dass bald der Hauptpreis unseres Wahl-Gewinnspiels in seiner Garage stehen werde, war der 60-jährige Hürther baff. „Auf so was wartet man ein Leben lang – das ist wie ein Lottogewinn", sagte Heinz Nordmann, als er die Schlüssel zu seinem schnittigen Franzosen mit dem langen Namen **Citroën DS3 VTi 120 SoChic** in den Händen hielt – überreicht von Daniela Sudau persönlich. Ein doppelt schöner Moment also, der 120-PS-Flitzer und die Playboy-Schönste 2011: „Sie ist ein echter Lichtblick! So sympathisch und natürlich", schwärmte Nordmann, der seit 15 Jahren treuer Playboy-Abonnent ist. Vielleicht hätte er noch ein wenig überschwänglicher geschwärmt, hätte ihn nicht seine Gattin zur Autoübergabe mit der Jahres-Playmate begleitet: „Sie hatte etwas Angst", sagt er – „verständlich, bei einer so schönen Frau!"

Franzosen-Flitzer und Jahres-Playmate: Der 60-Jährige freute sich über beides gleichermaßen

2. Preis: eine Triumph Bonneville T100

für Wolfgang Petereit aus Nürnberg

Einmal im Leben eine „Playmate des Jahres" treffen: klar, dass man diesen Moment mit jemandem teilen möchte. Also brachte Wolfgang Petereit seine Stammtischbrüder mit, die neidisch verfolgten, wie Daniela Sudau dem 61-jährigen Nürnberger die Schlüssel zu seiner **Triumph Bonneville T100** überreichte. „Sie war top in Schuss", lobte er (die Playmate). Mit nach Hause nehmen durfte er aber nur sein neues Motorrad. 68 PS hat die Sonderedition von Senseo, auf der künftig allerdings sein 22-jähriger Sohn sitzen wird – Petereit selbst hat keinen Motorradführerschein. Die Jahresration Senseo-Extra-Strong-Pads für seine neue Kaffee-Pad-Maschine behält er aber für sich.

Probe mit Playmate: Der 61-Jährige testete seine Triumph im Doppel mit Daniela Sudau

3. + 4. Preis:

Satten Sound hat *Daniel Allens aus Rostock* künftig mit dem Bose-System „Soundwave" daheim. *Hans-Jürgen Bauer aus Zell* startet mit dem ferngesteuerten Offroad-Truck RC-Fellas XT5 Xtreme durch. Und Sonderpreis-Gewinner *Michael Märkle* aus München ist beim nächsten „Playmate des Jahres"-Shooting dabei.

FOTOS: CITROËN, NEWS5/GRUNDMANN, PLAYBOY REDAKTION: ANGELIKA ZAHN

DAS GRÖSSTE MOTORRADFEST EUROPAS

ROTE RELIGION

Alle zwei Jahre pilgern Zehntausende Gläubige nach Italien. Ihr Jakobsweg ist die Adria-Küste, ihr Mekka der Misano World Circuit. Die Prozession heißt **World Ducati Week**

TEXT RALF SCHÜTZE

Riccione, kurz nach Mitternacht. Ohrenbetäubender Lärm. Am Timmendorfer Strand wäre längst die Polizei angerückt. An der Adria-Küste jedoch schauen die Menschen begeistert zu, wie Dutzende Biker übermütig am Gasgriff drehen. Den mörderischen Sound erzeugen vor allem viele ältere Ducati Monster. Ihre V2-Motoren brüllen aus kaum gedämmten Auspuffrohren, die Klangkulisse ist unverwechselbar. Als eine Maschine unter Vollgas abzischt, springt eine Frau in feinen Klamotten dem Bike hinterher und fächert sich gierig den Abgasduft zu. Ihr Mann grinst ungläubig. Vielleicht darf er sich doch noch eine Ducati kaufen.

65.000 Ducatisti aus 52 Ländern, sogar aus Nepal und Gabun, wallfahren nach Misano zur World Ducati Week, auf Italienisch kurz „Wu-Di-Wu“. Sie fallen in die Badeorte ein und verwandeln den Küstenabschnitt in ein viertägiges Ducati-Konzil. Die Kultmarke lässt Musiker von Guns N' Roses, den Sex Pistols und Billy Idol einfliegen. Zuvor hat Ducati-Chef Gabriele Del Torchio eine Art ökumenische Messe zelebriert, für Ducatisti und Ungläubige. Im Gebetbuch des Oberpredigers stehen neue Verkaufsrekorde sowie die Lobpreisung seiner Helden. Die MotoGP-Piloten Valentino Rossi und Nicky Hayden, aber auch Ducati-Legenden wie Paul Smart genießen den frenetischen Applaus von mehr als 10.000 Menschen. Ducati liebt seine Stars, und alle lieben Ducati.

Besonders gilt dies für den drahtigen Feuerwehrmann Mario Volta aus Bologna: „Ducati und Frauen sind mein Leben“, sagt er, und die Reihenfolge ist bewusst gewählt. Ein halbes Jahr lang hat er jede Nacht in der Garage gearbeitet, um seine Ducati unverwechselbar zu machen. Jetzt ist er einer der meistfotografierten Helden. Seine Kreation: eine Monster 620i.e. aus dem Jahr 2004 mit einer Beifahrerin aus Fiberglas. Sie liegt auf dem Tank und trägt einen Stahlhelm im Stil von „Apocalypse Now“, auf dem Helm steht „Born to kill“. Nicht jedermanns Sache? „Eben drum“, sagt Volta und schwingt sich auf sein Unikat – politisch unkorrekt ohne Helm, aber mit Kippe im Mundwinkel. Ducatisti biedern sich nicht an.

Sie sind extravagant bis verrückt, aber immer authentisch. Die grün-weiß-roten Tricolori Italiens springen ins Auge, meist umgeben von klassischem Rot. Wie bei Ferrari signalisiert die Farbe auch bei den Motorrädern, dass es sich um ein italienisches Renngerät oder wenigstens eine sehr sportliche „macchina“ handelt. Acht Teams lassen es auf der Rennstrecke ordentlich krachen, spulen insgesamt 11.520 Runden ab. Mit dabei: die reifenquälenden Turns der Audi-Modelle R8 LMS und R8 V10. Die potenten Heilsbringer aus Ingolstadt hat Ducati einem bekennenden Fan der Marke zu verdanken: Ferdinand Piëch. Der Aufsichtsrats-Boss von VW schnappte Ducati jüngst dem bisherigen Kooperationspartner Mercedes-AMG weg.

Feuerwehrmann Mario Volta sammelt mit seinem Einzelstück Spenden für die Erdbebenopfer der Emilia Romagna. Die rote Religion kann viel bewegen

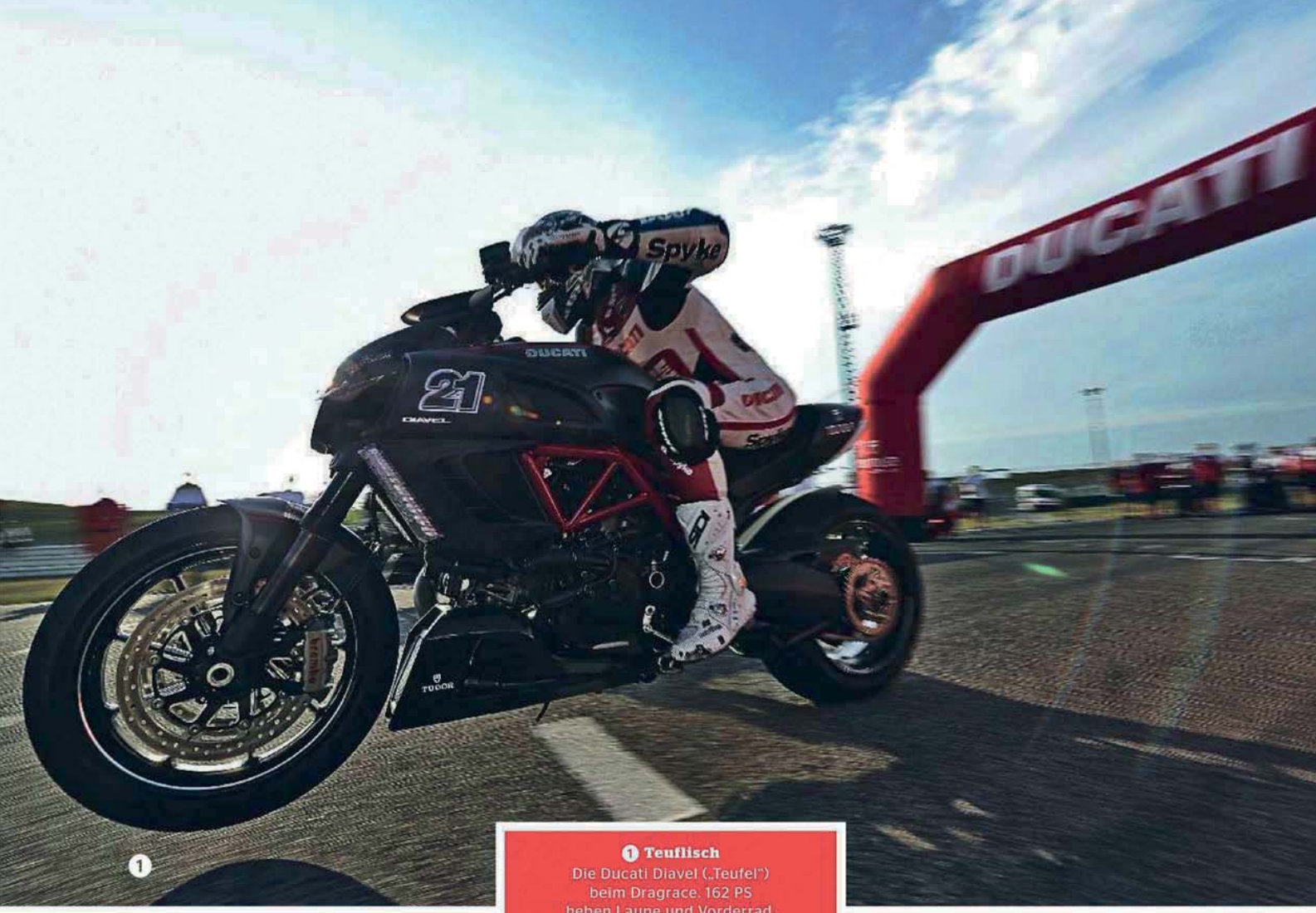
Sicher reizte den Patriarchen auch Ducatis Rennerfahrung. Die allerdings kennt Rückschläge: So fährt Superstar Valentino Rossi in der MotoGP zurzeit hinterher. Irgendwann nach der zweiten sieglosen Saison könnte er vom Glauben abfallen, fürchten die Fans. Noch aber ist der neunfache Motorrad-Weltmeister begeistert: „Die WDW ist wundervoll, eine verblüffende Erfahrung. So viele Ducatis, so viele Fans! Eine Ducati zu besitzen ist keine technische Entscheidung, es ist eine Religion.“

Die World Ducati Week wächst unaufhörlich. Und Ducati-Chef Del Torchio hat neue Märkte wie Asien im Visier. Mehr und kleinere Modelle werden folgen. Ducati als Massenware? Den Puristen graut davor. Sie vermissen schon jetzt die rasselnden Trockenkupplungen, die modernen Ölbad-Versionen weichen mussten.

Die rote Leidenschaft aber bringt weiterhin Einzigartiges hervor. Beispiel Supersportler Ducati 1199 Panigale: Nur 195 kg Masse bei 195 PS, das klingt für Biker so magisch wie die weiblichen Traummaße 90-60-90. Oder der diabolische Powercruiser Ducati Diavel, benannt nach dem Bologneser Dialektwort für Teufel: 162 PS, eine von Pirelli maßgeschneiderte 240er-Gummiwalze als Hinterrad, höllisch gutes Design. Damit würde man wohl sogar dem Fegefeuer entkommen.

Die Ducatis gewinnen keine Vergleichstests, aber die Biker-Herzen im Sturm. Die Ducati-Jünger wiederholen überall und ständig ihr Glaubensbekenntnis: drehen ungeniert am Gashahn, lassen den nicht mal halb legalen Auspuff brüllen. Diese Religion zieht magisch an und ist tolerant. Sogar knallgrüne Gotteslästerer aus Fernost werden bei der Ducati-Wallfahrt in Misano geduldet. Denn so viel ist klar: Früher oder später werden sie konvertieren.

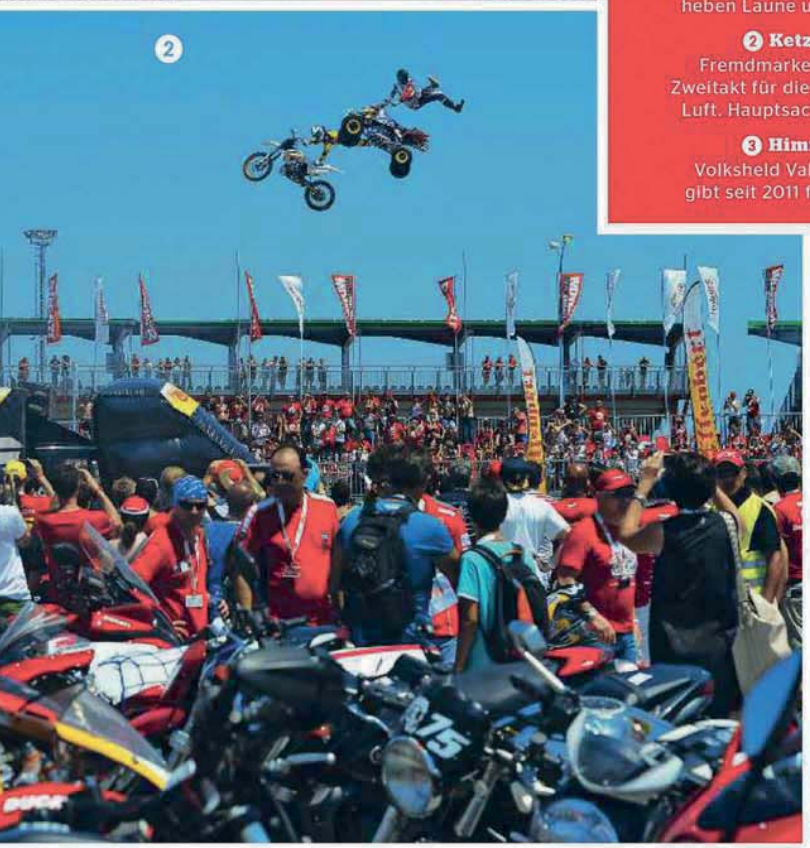
FOTOS: DUCATI (3), RALF SCHÜTZE



1 Teuflisch
Die Ducati Diavel („Teufel") beim Dragrace. 162 PS heben Laune und Vorderrad.

2 Ketzerisch
Fremdmarken fliegen im Zweitakt für die Fans durch die Luft. Hauptsache, Spektakel!

3 Himmlisch
Volksheld Valentino Rossi gibt seit 2011 für Ducati Gas



Auch Sie lieben Ihren alten Schlitten und wollten außerdem schon immer mal im Playboy vorfahren? Dann schreiben Sie uns. Über sich und Ihr Auto. Ein Foto von Ihnen und Ihrem geliebten Wagen dazu, und schon ist Ihre Bewerbung fertig. **Die schönsten Fahrzeuge und die besten Liebeserklärungen erscheinen künftig an dieser Stelle.**

MERCEDES 280 SE
FOLGE 27

Mein Schlitten & Ich

Was passiert, wenn man seiner Jugendliebe wiederbegegnet, so wie Henry Wagner seinem **S-Klasse-Mercedes?** Sie bekommt ein neues, anderes Getriebe. Wir lernen einmal mehr: Liebe geht durch den Wagen

TEXT HENRY WAGNER **FOTOS** MICHAEL GÖRMANN

Mercedes ist meine große Liebe. Die Autos sind zuverlässig, haben Stil und scheinen einfach nicht aus der Mode zu kommen. Mein 280 SE Automatik zum Beispiel ist so ein Fall. Er ist groß und imposant, aber vor allem ist er ein fahrendes Stück deutsche Wertarbeit. Den Wagen bringt nichts aus der Ruhe. Mich auch nicht, wenn ich mit ihm unterwegs bin.

Ich bekam meine Oberklasse-S-Klasse im Herbst 2006 aus zweiter Hand. Der Vorbesitzer war einer meiner Kunden. Deshalb wusste ich ganz genau: Dieses Auto war jahrelang perfekt gewartet worden. Nämlich von mir selbst.

So läuft es fast immer bei mir. Ich kaufe mir Autos, die ich seit Jahren kenne. Und ich kenne viele Autos …

Als Oldtimer-Restaurator habe ich Mercedes zu meinem Hauptberuf gemacht. Ich trage dazu bei, dass sie so zeitlos bleiben, wie sie konstruiert wurden. Und dass ihre Besitzer nichts aus der Ruhe bringen kann. Ich restauriere hauptsächlich alte Pontons, also die rundlichen Mercedes-180-Limousinen der 50er- und 60er-Jahre. Sie sind in meinen Augen der Inbegriff des Klassikers mit Stern. Dabei sind sie absolut alltagstauglich. Auch wenn sie dafür eigentlich zu schade sind.

Ich selbst könnte so einen Ponton allerdings nicht unbedingt jeden Tag bewegen, und das hat einen besonderen Grund. Denn um meine „Patienten“ zu transportieren, brauche ich einen kraftvollen Wagen mit Anhängerkupplung. Da kam mir die S-Klasse gerade recht. Sie ist Baujahr

Wertarbeit auf fast fünf Meter Länge. Die S-Klasse der Baureihe W116 ist zeitgemäß mit Plüsch und Kurbelfenstern ausgestattet

1979 und hat einen starken 6-Zylinder-Motor mit 185 PS. Damit wird sie zum stilvollen Schleppfahrzeug für jede Art von automobilen Schätzchen aus Stuttgart.

Privat nutze ich die S-Klasse selbstverständlich auch: tagtäglich für den Weg zur Arbeit, aber auch im Urlaub. Wenn es um weite Strecken geht, an die Adria, nach Budapest, Karlsbad oder Rom, dann nehme ich ausschließlich die S-Klasse. Denn da weiß ich, dass ich ankomme – so sicher wie mit einem modernen Auto.

Vergleichsweise sparsam ist sie noch dazu. Mit einer Tankfüllung bin ich schon von München bis nach Nizza gekommen. Sagte ich bereits, Mercedes sei meine große Liebe? Nun, das ist nur die halbe Wahrheit. Meine noch größere Liebe heißt Kerstin. Ich traf sie 2006 wieder, nachdem wir uns jahrzehntelang aus den Augen verloren hatten. Sie lebte damals in Dresden, ich bei München. Eine Strecke wie gemacht für – na klar, meinen W116er. Um die 450 Kilometer noch entspannter zu bewältigen, habe ich dem Wagen daraufhin ein anderes Getriebe spendiert. Ein Gang mehr, zwei Liter weniger Verbrauch – so lässt sich jede Entfernung lässig unter die Räder nehmen.

Trotz der langen Übersetzung hat mein Autobahn-Cruiser aber auch einen erstaunlich flotten Antritt. Ich erinnere mich an einen Sommerurlaub, in dem die Römer beim Ampelstart regelmäßig den Kürzeren zogen. Mein Benz kann eben auch anders. Geradezu heißblütig ist er, wie wir feststellen mussten. Denn auf der Rückfahrt ließ sich die Heizung nicht mehr abstellen. So hatten wir intensivste mediterrane Hitze bis hinauf nach München. Und das mitten im Hochsommer …

Mercedes-Benz W116

Länge: **4960 mm**
Breite: **1870 mm**
Höhe: **1425 mm**
Gewicht: **1665 kg**
Sprint 0-100 km/h: **10,5 s**
V-Max: **200 km/h**
Zylinder: **6, Reihe**
Hubraum: **2746 ccm**
Leistung: **185 PS**
Drehmoment: **240 Nm**
Leistungsgewicht: **9 kg/PS**
Neupreis (1979): **ab 34.100 DM**
Wert heute (Note 2): **10.500 Euro**
Wertermittlung durch Classic Data

GÖRMANNS MÄNNERSPIELZEUGE

Tretuum mobile

Was ist denn da los! Ein **PS-Nerd** interessiert sich für Leibesertüchtigung? Richtig. Aber nur, weil es nicht anstrengend ist – mit so einem Elektrofahrrad

TEXT MICHAEL GÖRMANN

Radfahren. Komische Sache. Eigentlich mag ich es. Aber es hat diesen entscheidenden Nachteil: Es strengt an. Und zwar so sehr, dass man kaum die Luft hat, um angemessen darüber zu stöhnen. Diesen Text hier hechle ich in mein iPhone, während ich Rad fahre. Und ich sage Ihnen: Es ist übermenschlich. Also wenn der Beitrag ein bissel kurz wird, sehen Sie es mir bitte nach.

Ach, Sie sind selbst schon mal so ein Fahrrad gefahren? Na gut, dann wissen Sie ja Bescheid. Es muss in einem Atemzug genannt werden mit Quälereien wie Ironman, Kampfschwimmerausbildung oder Markus Lanz. Radfahren ist Hölle.

Außer bergab. Da geht's.

Ich komme ja aus einer Autofahrerfamilie. Ich bin aus Prinzip motorisiert. Geboren wurde ich mit einem Ford Capri in der Hand, und meine Hebamme trug gelochte Autofahrerhandschuhe. Sie bettete mich auf einen Airbag, und mein Vater schloss als Erstes eine ADAC-Mitgliedschaft für mich ab. Heile Welt der Görmanns.

Die Autowelt ist ganz einfach. Willst du schnell sein, kaufst du dir: ein schnelles Auto. Beim Rad ist die Sache viel unangenehmer. Willst du schnell sein, musst du: schneller treten! Das widerspricht meiner Erziehung.

Die Lösung heißt Elektrofahrrad. Es gaukelt dir vor, du würdest Rad fahren. Aber das tust du gar nicht. Sobald du in die Pedale trittst, springt wie von Geisterhand ein Radnabenmotor an und hilft dir. Gute Idee!

Die Folge: Bierbäuchige Väter mit Baby-Anhänger rauschen so schnell den Berg hoch, dass Lance Armstrong nur so das Trikot schlackert. Respekt!

Smart hat ein besonders feines „Pedelec" im Programm, im Auftrag gebaut von der renommierten E-Bike-Manufaktur Grace aus Berlin. Der Motor unterstützt den Bierbauch bis Tempo 25. Im Dezember kommt eine Version vom Haustuner Brabus. Dieses sogenannte S-Pedelec schafft sogar Tempo 45 und braucht eine Zulassung, also ein Kennzeichen. Diesen Text hier diktiere ich, während ich mit so einem Mimikry-Mofa „Rad fahre". Kein Ding – ich habe so viel Sauerstoff im Schädel, dass ich mir sogar Zahlen merken kann.

Zahlen, ein wichtiger Punkt: Das normale E-Bike kostet 2849 Euro. Ganz schön happig. Und das Brabus wird noch teurer. Wie viel, verraten sie noch nicht.

Ich habe nachgedacht. Man sollte Tuner wie Brabus mit ihren eigenen Waffen schlagen: einfach ein normales E-Bike kaufen und es per Chip-Tuning heiß machen lassen.

Hmm, Radfahren wird mir immer sympathischer.

Smart Brabus E-Bike

Motor:	**500 Watt**
Reichweite:	**ca. 100 km**
V-Max:	**45 km/h**
Details:	**Räder und Zahnriemen aus Carbon**
Infos:	***www.smart.de***

Das Smart-Bike rekuperiert die Bremsenergie. Man kann sogar in der Ebene gegen den Generator fahren. Aber wer will das schon …

Rad fahren, ohne wirklich Rad zu fahren. Hier schreiben **Michael Görmann** und **Tobias Pütz**er abwechselnd über Technik für Playboys

DAS GROSSE

BUNDESLIGA SONDERHEFT!

UMFASSENDE INFOS ZUR BUNDESLIGA UND 2. BUNDESLIGA

Jetzt am Kiosk oder als iPad App.

Erhältlich im App Store

ANZUG
Cinque
129635
349,95 Euro
HEMD
Tommy Hilfiger
127747
59,95 Euro
GÜRTEL
Windsor
122593
119 Euro
SCHUHE
Prime Shoes
83509
249,95 Euro
JUST4MEN.DE
MÄNNER SHOPPEN NICHT, SIE KAUFEN.
powered by Herrenausstatter.de

HEMD
Jacques Britt
80460
89,95 Euro

JACKETT
Bugatti
124942
199,95 Euro

HEMD
Jacques Britt
80453
79,95 Euro

CARDIGAN
Joop!
116872
139 Euro

TASCHE
Bugatti
133425
349 Euro

GÜRTEL
Polo Ralph Lauren
133176
59 Euro

HOSE
Fred Perry
128762
120 Euro

JUST4MEN.DE

Der Männershop im Internet:

- 180 aktuelle Top-Marken
- kompetente Beratung
- keine Versandkosten
- 30 Tage Rückgaberecht

Jetzt bestellen unter:
www.just4men.de oder
Tel. 01803/551055*

*(9 Cent/Minute aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk max. 42 Cent/Minute)

SCHUHE
Daniel Hechter
114472
69,95 Euro

SCHUHE
Cinque
134388
149,90 Euro

PLAYMATE DES MONATS | MISS SEPTEMBER

Hut ab, Miss Holland!

Fußball? Können wir besser. Käse? Gibt's auch in der Schweiz. Neidisch wurden wir auf unser Nachbarland erst wieder, als unser Fotograf **Birgit Aarsman** entdeckte. Denn das niederländische Model gehört zum Schönsten, was Holland zu bieten hat

FOTOS RENÉ DE HAAN UND PATRICK KAAS

Birgit
Aarsman

Maße: *90-63-93*
Geburtsdatum: *10.5.1989*
Wohnort: *Amsterdam*
Größe: *175 cm*
Gewicht: *58 kg*
Was ich mag: *das Nachtleben von Amsterdam*
Was ich nicht mag: *arrogante Männer und kaltes Wetter*
Freizeit: *Modeln, Reisen und ins Fitnessstudio gehen*
Mein größter Traum: *immer mit den Menschen zusammen sein, bei denen ich mich wohlfühle*
Meine Zukunftspläne: *in der Marketingabteilung eines großen Unternehmens arbeiten – am liebsten in Barcelona*
Wo kann man mich treffen: *in den Clubs von Amsterdam*

Die Lust-Reisende

Mit unserer September-Playmate **Birgit Aarsman** macht Urlaub Spaß: Sie sucht die schönsten Orte für aufregenden Sex

Die 23-jährige Niederländerin verfolgt ein ebenso ehrgeiziges wie vorbildliches Ziel: „Ich will an den schönsten Orten der Welt Sex haben", sagt sie. Und jedes Mal soll es ein Erinnerungsfoto geben.

Wir melden hiermit schon einmal Interesse an dieser Bilderstrecke an – und eröffnen ihre Memoiren auch gern mit den Fotos, die wir von Birgit gerade in Utrecht geschossen haben. Es war zwar keine wirkliche Reise für die Amsterdamerin (Luftlinie circa 35 Kilometer), dafür fanden wir ein landestypisches Traumhaus als Location, in dem sich Birgit gleich heimisch fühlte. Gut so, denn sie möchte auf den Bildern wie im Leben vor allem eines: authentisch rüberkommen. „Ich verstelle mich nicht, um andere zu beeindrucken", sagt sie.

Dasselbe ist ihr auch bei Männern wichtig: Birgit steht auf echte Kerle und nicht so auf den effeminierten David-Beckham-Typ. Ihr Traummann trage Dreitagebart, habe einen eindringlichen Blick und könne gern etwas härter zur Sache gehen, auch – beziehungsweise vor allem – im Bett, verrät sie.

Für Kuschelsex ist die Naturschönheit nämlich nicht zu haben. „Guter Sex ist wie ein Kampf", sagt Birgit, „laut und heftig." Deshalb müsse der Mann dominant sein und auch mal zupacken können. Wo das besonders gut funktioniert? „Auf dem Küchentisch", sagt Birgit, die ihren Lebensunterhalt zurzeit mit Model-Jobs verdient und zuletzt auf der Amsterdamer Fashion Week lief.

Nebenbei studiert sie International Business und möchte in naher Zukunft in der Marketingabteilung eines großen Unternehmens arbeiten – am liebsten in Barcelona. Doch könne sie sich ebenfalls vorstellen, nach Düsseldorf zu ziehen: „Eine Freundin von mir hat mal dort gewohnt. Seitdem liebe ich diese Stadt", sagt Birgit, in kaum einer anderen könne man besser feiern.

Erst einmal aber will unsere September-Playmate jetzt nach Ibiza fliegen, um sich vom Modeln zu erholen. Sie freue sich schon auf die traumhaften Strände dort, sagt sie. Wie Birgit diese Strände in Erinnerung behalten möchte, wissen wir ja bereits ...

Erstellen Sie sich Ihr exklusives „Playmate-Fotobuch" mit den schönsten Fotos der aktuellen Playmate! Der Clou: Sie können aus drei Titelmotiven wählen. Infos unter *www.playboy.de*

Noch mehr Bilder von Playmate Birgit gibt's nur im Cyberclub!

Jetzt im CYBER CLUB

Werden Sie jetzt Mitglied im Playboy-Cyberclub.
Melden Sie sich ganz einfach auf ***www.playboy.de/cyberclub*** an, und klicken Sie sich durch viele **zusätzliche und unveröffentlichte Fotos** von Birgit Aarsman!

Diese und viele weitere heiße Fotos von Birgit Aarsman finden Sie unter *www.playboy.de/cyberclub*

NEU! Sicheres Bezahlen mit PayPal

Zusätzliche Cyberclub-Vorteile auf einen Blick:

- über 140.000 Bilder und Videos
- Woche für Woche 300 neue Bilder
- bisher unveröffentlichte Fotos von Stars
- Movies in Spielfilmlänge

Sie wollen auch Playmate werden? So funktioniert's:

Wir freuen uns auf Ihre Post. Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf. **Wichtig:** Postanschrift und Telefonnummer.
Unsere Adresse: Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Alice Petros, Arabellastraße 23, 81925 München. **E-Mail:** *kontakt@playmatecasting.de*. Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.

Kommt eine Frau *und fragt: „Mein Mann redet so oft und viel im Schlaf. Was kann ich dagegen tun?“ Antwortet der Arzt: „Lassen Sie ihn tagsüber zu Wort kommen!“*

An der Grenze zwischen Italien und Österreich befinden sich zwei Bauernhöfe. Jeden Morgen um fünf Uhr kommt vom italienischen Bauernhof der Hahn, setzt sich auf die Staatsgrenze und kräht: „I bin a Italiena und ficke alle Henna!“ Dann geht der Hahn zum Bauernhof des Österreichers und besteigt die österreichischen Hühner, eines nach dem anderen. Genervt von dieser täglichen Provokation, legt sich der österreichische Bauer auf die Lauer, fängt den italienischen Hahn, rupft ihm sämtliche Federn aus und scheucht ihn zurück über die Grenze. Am nächsten Tag um fünf Uhr morgens schaut der Bauer aus dem Fenster – und sieht wieder den italienischen Hahn, der fröhlich zu schreien beginnt: „I bin a Italiena, ficke alle Henna, und nackt ist's noch vül scheana!“

Eines Morgens *entdeckt ein Mann einen Braunbären auf seinem Dach. Er ruft einen „Bärenbeseitiger“. Dieser kommt und steigt aus seinem Wagen. Er hat eine Leiter, einen Baseballschläger, eine riesige Schrotflinte und einen böse aussehenden Pitbull bei sich. „Wie werden Sie das bewerkstelligen?“, fragt der Hausbesitzer. – „Ich werde die Leiter gegen das Dach stellen, nach oben gehen und den Bären mit diesem Baseballschläger vom Dach hauen. Wenn er unten aufschlägt, kommt der Pitbull zum Einsatz. Er ist darauf trainiert, sich in die Hoden zu verbeißen und nicht mehr loszulassen. Der Bär wird vor Schmerzen so benebelt sein, dass ich ihn in den Käfig sperren kann.“ Dann übergibt er die Schrotflinte an den Hausbesitzer. Der fragt: „Was soll ich damit?“ – „Falls der Bär mich vom Dach haut, erschieß bitte den Hund!“*

Zwei Männer, die beide den Führerschein wegen Alkohol am Steuer verloren haben, unterhalten sich nach ihrer MPU. Der eine fragt, wie es beim anderen gelaufen sei. Der antwortet: „Super. Der Psychologe wollte bloß wissen, worin der Unterschied zwischen einer Ente und einer Forelle liegt. Ich sagte ihm, dass das eine im Wasser und das andere auf dem Wasser schwimmt, und schon hatte ich meinen Führerschein wieder. Wie lief es bei Ihnen?“ Der Erste: „Bei mir lief es nicht so gut. Der Psychologe wollte wissen, worin der Unterschied zwischen Adler und Schwan liegt.“ – „Was haben Sie denn geantwortet, dass es so schlecht gelaufen ist?“ Darauf der Erste: „Na ja, ich sagte, der ‚Adler' macht schon um ein Uhr auf, der ‚Schwan' erst um fünf.“

Warum waren die Neandertaler *nie vollständig aufgerichtet wie der Homo sapiens? – Weil ihre Frauen so unglaublich hässlich aussahen.*

Die Ehefrau beschwert sich bei ihrem Mann: „Unser Nachbar bringt seiner Frau jeden Tag Blumen mit und lädt sie auf tolle Reisen ein – warum machst du so etwas nie?“ Er antwortet: „Ganz ehrlich, ich habe immer befürchtet, ihr beide, er und du, würdet euch schrecklich aufregen, wenn ich ihr Geschenke mache.“

Ist es gesund, Muschis zu küssen?
Im Prinzip ja, in der Regel nein.

Ein Mann *fährt bei seinem Kumpel im Auto mit. Plötzlich fällt ihm auf, dass mehrere Telefonnummern mit Frauennamen auf den Rückspiegel geschrieben sind. Er fragt seinen Freund: „Warum schmierst du denn die Nummern auf den Rückspiegel?“ Darauf der Kumpel: „Das ist der einzige Ort, von dem ich sicher weiß, dass meine Frau nie hinschauen wird.“*

Nach der Geburt fragt der Arzt den frischgebackenen Vater: „Sind Sie eigentlich Chemiker?“ – „Nein, wieso?“ Darauf der Arzt: „Ihr Kind sieht irgendwie wie ein Versuch aus.“

Der Urologe *beruhigt den Patienten während der Prostata-Untersuchung: „An dieser Stelle der Prozedur ist es vollkommen normal, eine Erektion zu bekommen.“ Sagt der Patient: „Ich habe doch gar keine Erektion.“ „Nee“, sagt der Arzt, „aber ich.“*

Fragt die Frau ihren Ehemann: „Was würdest du tun, wenn du im Lotto gewinnst?“ Sagt er: „Ich würde die Hälfte des Geldes nehmen und dich verlassen.“ „Okay“, sagt sie, „ich habe 14 Euro gewonnen. Hier sind sieben – und jetzt pack deine Sachen und verschwinde.“

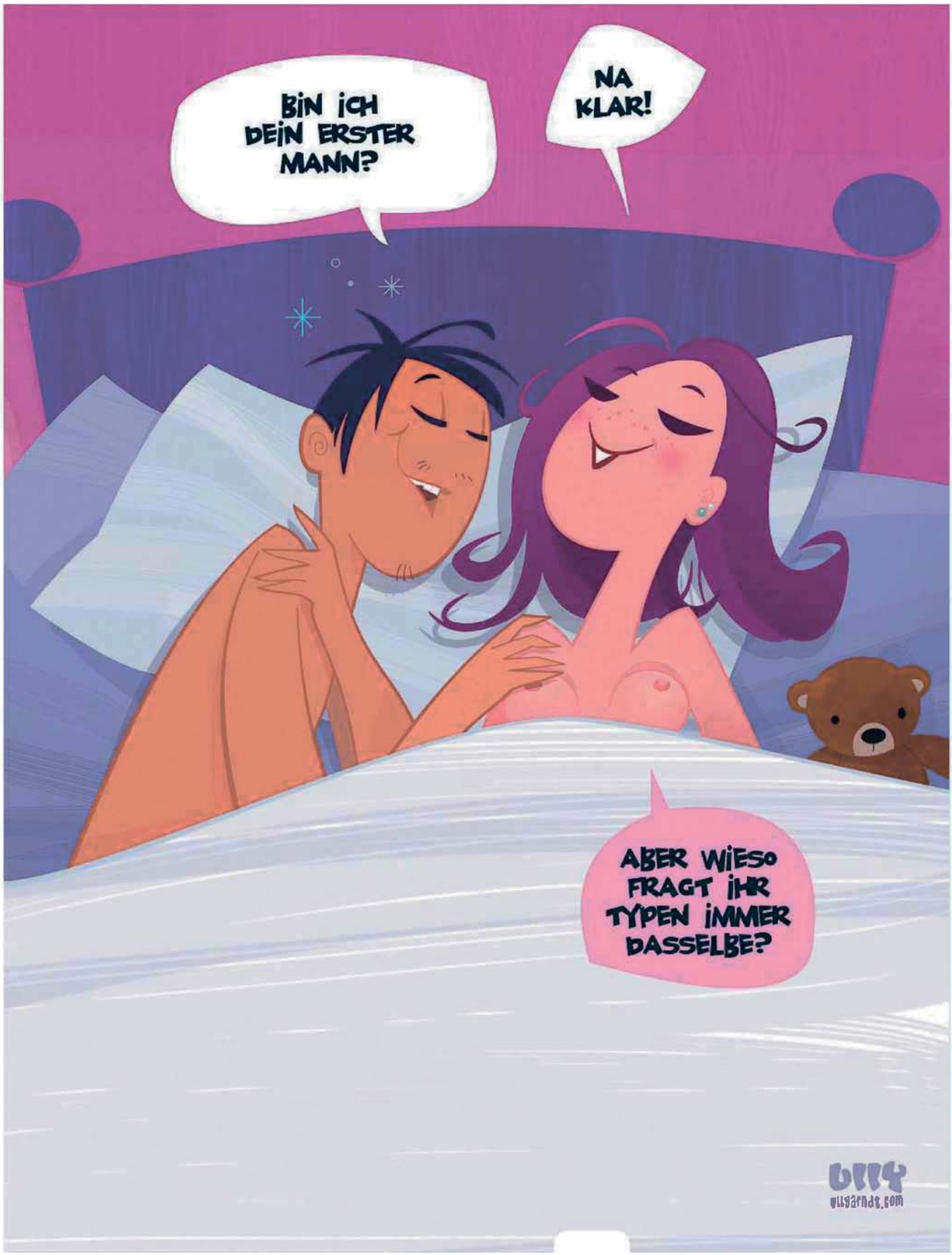
Was ist schmerzhafter: *ein Kind zu bekommen für die Frau oder einen Tritt in die Eier zu bekommen für den Mann? Klarer Fall: Frauen hört man oft sagen: „Ich hätte gern noch ein zweites Kind.“ Männer sagen nie: „Ich hätte gern noch so einen Tritt.“*

Humor wird belohnt …

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Hennessy als Dankeschön eine Flasche Hennessy black – eine Kreation aus 35 bis 45 einzigartigen Eaux de vie, die mindestens fünf Jahre in französischen Eichenfässern reiften. Es ist ein neues Geschmackserlebnis für zeitgemäße Genießer, die ein trendbewusstes Statement setzen.

Unsere Anschrift:
Playboy Deutschland Publishing GmbH
Stichwort: „Playboy Witz“
Arabellastraße 23
81925 München
E-Mail: redaktion@playboy.de.
Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

→ Mehr Witze unter *www.playboy.de*



CARTOON: ULLY ARNDT FÜR PLAYBOY

Alle Playboy-Cartoons von Ully Arndt jetzt auch im App-Store „**SEXY CARTOONS**“ für nur 2,99 Euro

40 JAHRE PLAYBOY, TEMPO SAGT DANKE!

Tempo®

STIL

ALLES, WAS SIE DIESEN MONAT BESSER AUSSEHEN LÄSST

PLAYBOY
STIL-SPEZIAL
ECHTE KERLE

Ihnen ist keine Clubtür zu hart, keine Maschine zu stark und keine Sexbombe zu gefährlich? Dann zeigen Sie das auch. Wir sagen Ihnen, wie …

„Du kommst rein!“

Aufrechte Männer brauchen keine Hintertür. Sie nehmen den geraden Weg. Hier zeigen **Deutschlands Club-Türsteher,** wo es langgeht in Sachen Stil, Haltung und gutem Auftreten

FOTOS ARMIN SMAILOVIC
PRODUKTION SAMIRA FRICKE
TEXT MORITZ PONTANI

Slavko, 27,
Club: KimTimJim, Stuttgart

College-Jacke: *Billionaire Boys Club über* verypoolish.com, *ca. 870 Euro.* **Poloshirt:** *Hugo Boss, ca. 50 Euro.* **Ring:** *Manuel Bozzi, ca. 290 Euro*

PRODUKTIONSASSISTENZ: JEMIMA GNACKE

Fabian, 25,
Club: Soleil Noir, Köln

Blouson: *Nike, ca. 90 Euro.*
Rollkragenpullover: *Falke, ca. 400 Euro*

Markus, 39,
Club: Cocoonclub, Frankfurt

Blazer: *privat.* **Hemd:** *Pure, ca. 50 Euro.* **Chino:** *Selected, ca. 50 Euro.* **Handschuhe:** *Roeckl, ca. 80 Euro*

Bülent, 40,
Club: Gewölbe, Köln

Blouson: *Ayzit Bostan, ca. 380 Euro.* **T-Shirt:** *privat.* **Jeans:** *Levi's, ca. 120 Euro.* **Ringe:** *Werkstatt München, 425 Euro.* **Armband:** *Werkstatt München, 900 Euro*

Pawel, 32,
Club: Ego, Hamburg

Blouson: *Ayzit Bostan, ca. 380 Euro.* **Rollkragenpullover:** *Pringle of Scotland, ca. 425 Euro.* **Jogginghose:** *Michalsky, ca. 250 Euro.* **Sneakers:** *Adidas, ca. 120 Euro*

Frank, 45,
Club: King Size, Berlin

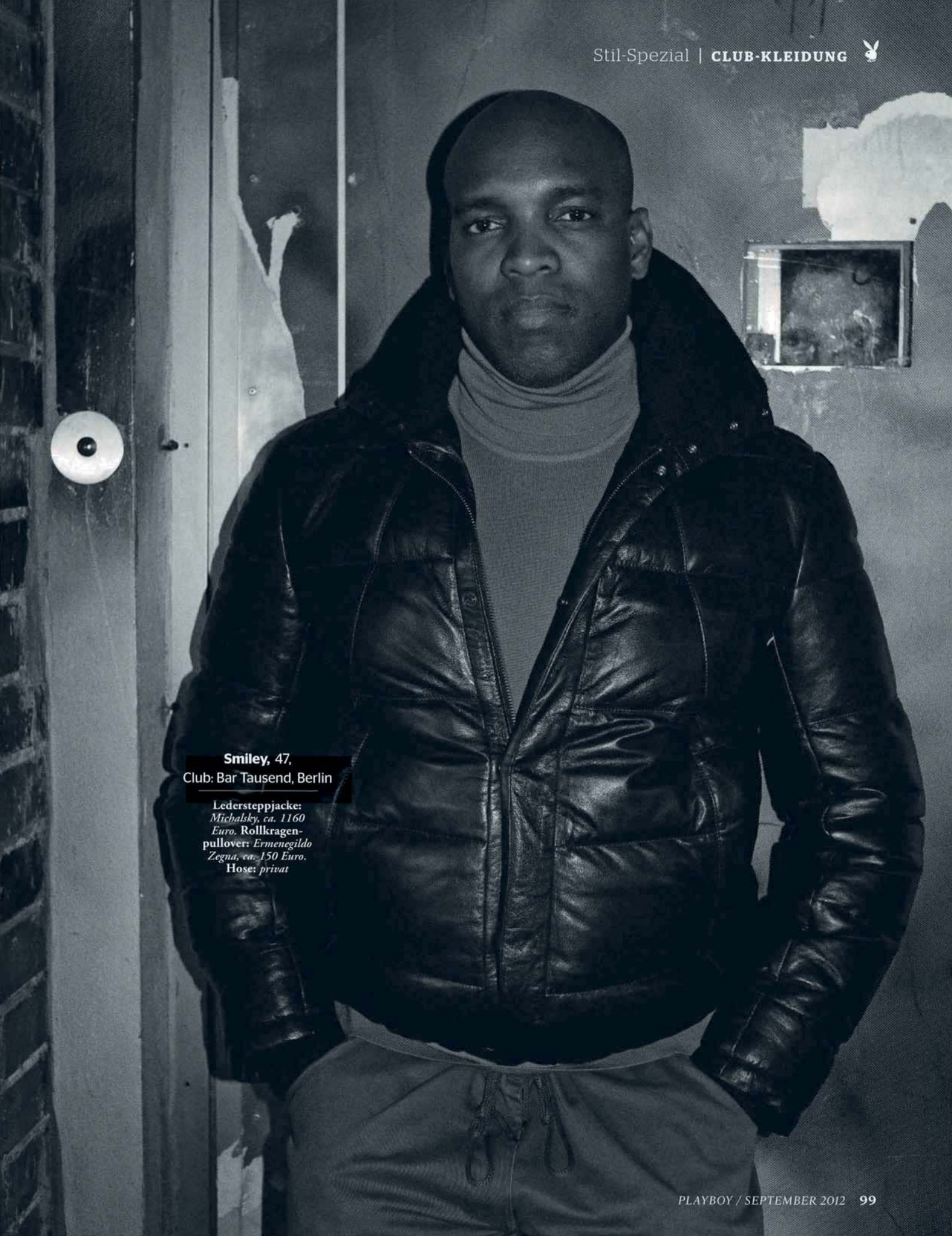
Sakko mit Einsteck-tuch: *privat.* **Hemd:** *Olymp, ca. 50 Euro*

Lü, 36,
Club: P 1, München

Mantel: *Belstaff, ca. 1350 Euro.* **Chino:** *Camel Active, ca. 90 Euro.* **Boots:** *Red Wing, ca. 270 Euro.* **Schaltuch:** *privat*

Musti, 39,
Club: Suxul, Ingolstadt

Mantel: *Hugo Boss, ca. 430 Euro.* **T-Shirt:** *privat.* **Chino:** *Boss Black, ca. 110 Euro.* **Sneakers:** *New Balance, ca. 120 Euro*



Smiley, 47,
Club: Bar Tausend, Berlin

Ledersteppjacke: *Michalsky, ca. 1160 Euro.* **Rollkragenpullover:** *Ermenegildo Zegna, ca. 150 Euro.* **Hose:** *privat*

Andrej, 33,
Club: Distillery, Leipzig

Jeansjacke mit Lederärmeln: *Nike über* harvest-shop.de, *ca. 390 Euro.* **Sweater:** *Acapulco Gold, ca. 100 Euro.* **Jeans:** *ADenim, ca. 100 Euro.* **Gürtel:** *Volcom, ca. 30 Euro.* **Sneakers:** *Kangaroos, ca. 100 Euro*

Slavko, 27
„Angst an der Tür? Das wäre tödlich“
KimTimJim, Stuttgart

„Man sollte seine Macht als Türsteher nicht ausnutzen und sich selbst nicht zu ernst nehmen. Würde ich mit meiner Statur da rumprollen, würde ich keine Sympathie ernten. Das Gleiche gilt für die Gäste: **Lustig sein, nicht pöbeln oder laut sein, lautet die Devise.** Klamotten sind nicht so wichtig – aber mit Bomberjacke und Springerstiefeln oder einem kompletten 50-Cent-Outfit kommst du hier nicht rein, ist klar.“

Fabian, 25
„Ich repräsentiere den Club, also bleib locker“
Soleil Noir, Köln

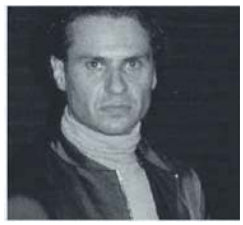
„Aggressivität bei den Gästen ist mir eigentlich egal: Jeder schwere Kerl kann ein gutes Herz haben. Manchmal bringe ich einen kleinen, kurzen Spruch. Damit teste ich, ob mir einer blöd kommt oder ein bisschen Spaß versteht. **Problematisch sind auch zappelige Gäste, die können auf Drogen oder minderjährig sein.** Weiße Turnschuhe und Jogginghose bleiben auch draußen, die gehören wie die Kids brav nach Hause.“

Markus, 39
„Betteln, um reinzukommen? Bringt nichts“
Cocoonclub, Frankfurt

„Für mich als Selekteur ist entscheidend, welchen Eindruck der kommende Gast auf den Gast drinnen machen wird – das heißt, eine positive Ausstrahlung ist das A und O. Ein Gast sollte vor mir freundlich, nicht aggressiv sein. **Große Männergruppen gehen gar nicht, deshalb besser in weiblicher Begleitung kommen.** Und bitte nicht in weiten Techno-Hosen. Die hat sich sogar mal einer im Auto eng genäht, um reinzukommen.“

Bülent, 40
„Ein Fehler wäre: Ich schlage zuerst zu“
Gewölbe, Köln

„In der Electro-Szene sind Klamotten nicht ausschlaggebend. Wir sind schon ein ziemlich toleranter Laden. Nur wenn so Schickimickis aufkreuzen, erkläre ich denen freundlich, dass sie sich hier nicht wohl fühlen werden. **Denen muss ich oft beibringen, dass man auch mal hallo sagen sollte.** Andere trauen sich nicht, hallo zu sagen, weil sie Angst haben, aber das sehe ich sofort und rede mit ihnen – die sind meistens okay.“

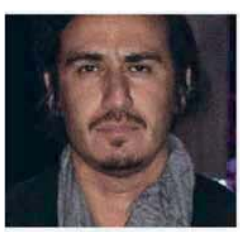


Pawel, 32
„Ich schalte entweder auf Grün oder eben Rot“
Ego, Hamburg

„Wir wünschen uns ein stylisches, musikaffines Publikum. Keine Prolls, keine Spießer, keine Kiddies. Die Leute sollten eine Ahnung haben, was Clubkultur ist, bevor sie zu uns kommen. **Übertrieben hartes Vokabular wie ‚Bruder‘ oder ‚Respekt‘ sind für den Türsteher Warnsignale und gehen gar nicht.** Kleidung sagt aber auch was aus: Wer etwas anzieht, das er sonst nicht trägt, wirkt nicht authentisch.“

Frank, 45
„Trainieren? Quatsch. Ich fahr nur Fahrrad“
King Size, Berlin

„Die meisten kommen wegen ihrer Freund- oder Bekanntschaft mit dem Besitzer oder einem der Mitarbeiter. Diese Menschen zeigen mir, dass sie stark, kreativ, intelligent und gleichzeitig auch zurückhaltend sein können. **Prämisse ist aber: Es dürfen keine Lämmer sein.** Funktionsklamotten sind hier auch falsch. Das kommt aber praktisch nie vor. Das Publikum ist auf Grund der Größe, der Preise und der anderen Gäste sehr exklusiv.“

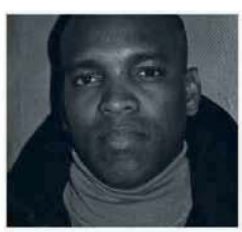


Lü, 36
„Meine Entscheidungen sind immer richtig“
P 1, München

„Bei uns haben Stammgäste Vorrang, und der Rest muss einfach dazu passen. Die wenigen Auserwählten sind locker, ehrlich und direkt, sie haben eine verbindliche Art. **Unser Gast muss tragen, was ihm steht. Er kann nicht rumlaufen wie ein Clown.** ‚Verkleidungen‘ erkenne ich sofort. Gutes Auftreten heißt für mich, die richtige Haltung zu haben, sich wohl zu fühlen und nicht jemanden vorzugeben, der man nicht ist. Basta.“

Musti, 39
„Macht einer Mucken, ist seine Party zu Ende“
Suxul, Ingolstadt

„Wir spielen hier viel Minimal-Electro, wir legen also auf das Publikum Wert, das diese Mucke hört. **Ein Fremder sollte mir in die Augen sehen und uns respektieren, wie wir ihn respektieren.** Weisen wir jemanden ab und er akzeptiert es, kann es sein, dass wir ihn doch reinlassen. Junggesellenabschiede haben keine Chance. Freaks mit Badeschlappen hingegen sind gern gesehen, doch der Wahnsinn muss Konzept haben.“



Smiley, 47
„Du musst wissen, dass ich der Dirigent bin“
Bar Tausend, Berlin

„Wer mich und die Art und Weise, wie ich meinen Job ausübe, nicht akzeptiert, bleibt draußen. **Ich brauche Kooperation. Also keine dummen Fragen stellen wie ‚Wie lange dauert’s noch?‘.** Wichtig bei einem ankommenden Gast sind sein Gang, seine Haltung, aber auch der Umgang mit dem Umfeld. Er sollte mir das Gefühl geben, dass er Bock auf die Party und die Musik hat. Ansonsten macht das keinen Sinn.“

Andrej, 33
„Mein verbaler Trick: Passt nicht, tschüss“
Distillery, Leipzig

„Wenn einer nicht passt, bringt ihn kein Geld der Welt rein. Solche Leute würden doch als Erste wieder rausfliegen. Sei nicht zu besoffen. Und wenn du bei uns vorher penetrant an die Tür hämmerst, dann war’s das auch. **Wir sind ein Szeneclub und wollen Leute, die feiern – ein Anzug ist unangebracht.** Das dürfen eventuell Stammgäste. Der Dresscode ist hier locker: Mit T-Shirt und Sneakers bist du richtig.“

10 EHRENSACHEN: Zubehör, das harte Typen ausmacht

1

MUT

... oder umgangssprachlich: Eier

2

Der eine Duft

Ein Eau de Toilette für Typen wie Sie sollte den Ladys gleich in die Nase steigen wie eine Testosteron-Direkteinspritzung – mit Bergamotte und Zitrone riecht das sogar ziemlich gut ... *„Fight for me" von Ducati, 100 ml, 25 Euro*

3

Ein überlebensfähiges Handy

Es sollte smart und hart sein, also innen sensibel, aber außen stoß-, staub- und wasserfest. Falls es mal vom Geländemotorrad fällt (siehe unten). Oder im Hauspool schwimmt. Sony Ericsson Xperia Go, 280 Euro

4

Die Jacke fürs Leben

Schwarz oder braun? Egal. Hauptsache, sie riecht nach Motoröl, Leder und Landstraße. Verleihen Sie sie bloß nicht. Sie sieht zwar nach „Top Gun" aus und ist die Beste der Besten, kommt aber so schnell nicht wieder ... *Wrangler, 400 Euro*

5

Ein unromantischer Anmachspruch

„Du siehst so heiß aus, hast du Fieber?"

6

Ein geiles Bike

Selbst wenn felsgroße Steine auf dem Weg zum Ziel liegen: Mit diesem Enduro-Monster haben Sie Antriebspower für Straße, Schotterpiste und Vulkanberge. *BMW F 800 GS, 10.750 Euro*

7

Gute Kontakte zur Unterwelt

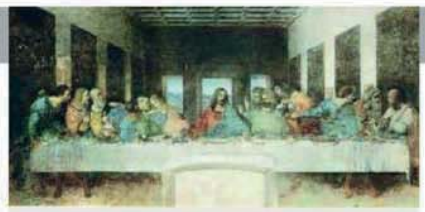
Wenn Sie nicht sowieso schon drinstecken ...

8

Zwei Hammer-Uhren

Eine aus Edelstahl, die wie Sie was aushält. Und weil Sie Abwechslung brauchen und viel ausgehen: eine schlichte. Links: *Omega Seamaster Diver 300 M „50 Jahre James Bond", 3700 Euro.* Rechts: *Girard-Perregaux 1966, 13.800 Euro*

9



Ein Stammtisch

Frauen unerwünscht!

10

Ein Top-Anwalt

Bei den dummen Dingen, die Sie so anstellen, ist ein ordentlicher Rechtsbeistand manchmal wichtiger als Ihr bester Kumpel.

REDAKTION: MORITZ PONTANI

FOTOS: BILDSTELLE, GETTY IMAGES, PR (7); GEMÄLDE: LEONARDO DA VINCI

Marco Götz
Gründer des Modelabels DRYKORN

Um mehr über Marco Götz zu erfahren, scannen Sie den QR-Code mit der entsprechenden App Ihres Smartphones oder gehen Sie direkt auf www.focus-entscheider.de/goetz

GESTALTEN IST SCHÖNER ALS VERWALTEN.

Das Entscheidende im FOCUS

DENIM

STARKER STOFF

Was ist das: Kann alles, macht alles mit, steht überall seinen Mann? Klar, das sind Sie – **ein echter Jeans-Typ.** Schließlich ist es das sicherste Zeichen guten Stils, wenn Kerl und Kleidung übereinstimmen. Die passenden Jacken zur Jeans zeigen wir Ihnen deshalb auch gleich

FOTOS PHILIPP MUELLER
PRODUKTION JEMIMA GNACKE
TEXT MORITZ PONTANI

Jeansjacke: *Levi's, privat* | Pullover: *Daks, ca. 245 Euro* | Hemd: *Joop!, ca. 100 Euro*

Lederjacke: *Closed, ca. 1.400 Euro* | Jeanshemd und Jeans: *Wrangler, beides ca. 90 Euro* | Desert Boots: *Clarks, ca. 125 Euro*

Jeansjacke: *Wrangler, ca. 120 Euro* | Jeans: *Replay, ca. 140 Euro* | Hemd: *Denim & Supply Ralph Lauren, ca. 100 Euro* | Boots: *Sperry Top-Sider, ca. 140 Euro* | Gürtel: *Digel, ca. 50 Euro*

Jeansjacke: *Levi's, privat* | Pullover: *Daks, ca. 245 Euro* | Hemd: *Joop!, ca. 100 Euro* | Hose: *Jacob Cohen, ca. 345 Euro* | Boots: *Windsor, ca. 400 Euro*

Parka: *Gant Rugger, ca. 450 Euro* |
T-Shirt: *Levi's, ca. 45 Euro* | Jeans:
ADenim, ca. 130 Euro

FOTOS: PHILIPP MUELLER; HAARE & MAKE-UP: TANYA KOCH;
PRODUKTION: JEMIMA GNACKE; PRODUKTIONSASSISTENZ: ROMY LEHMANN

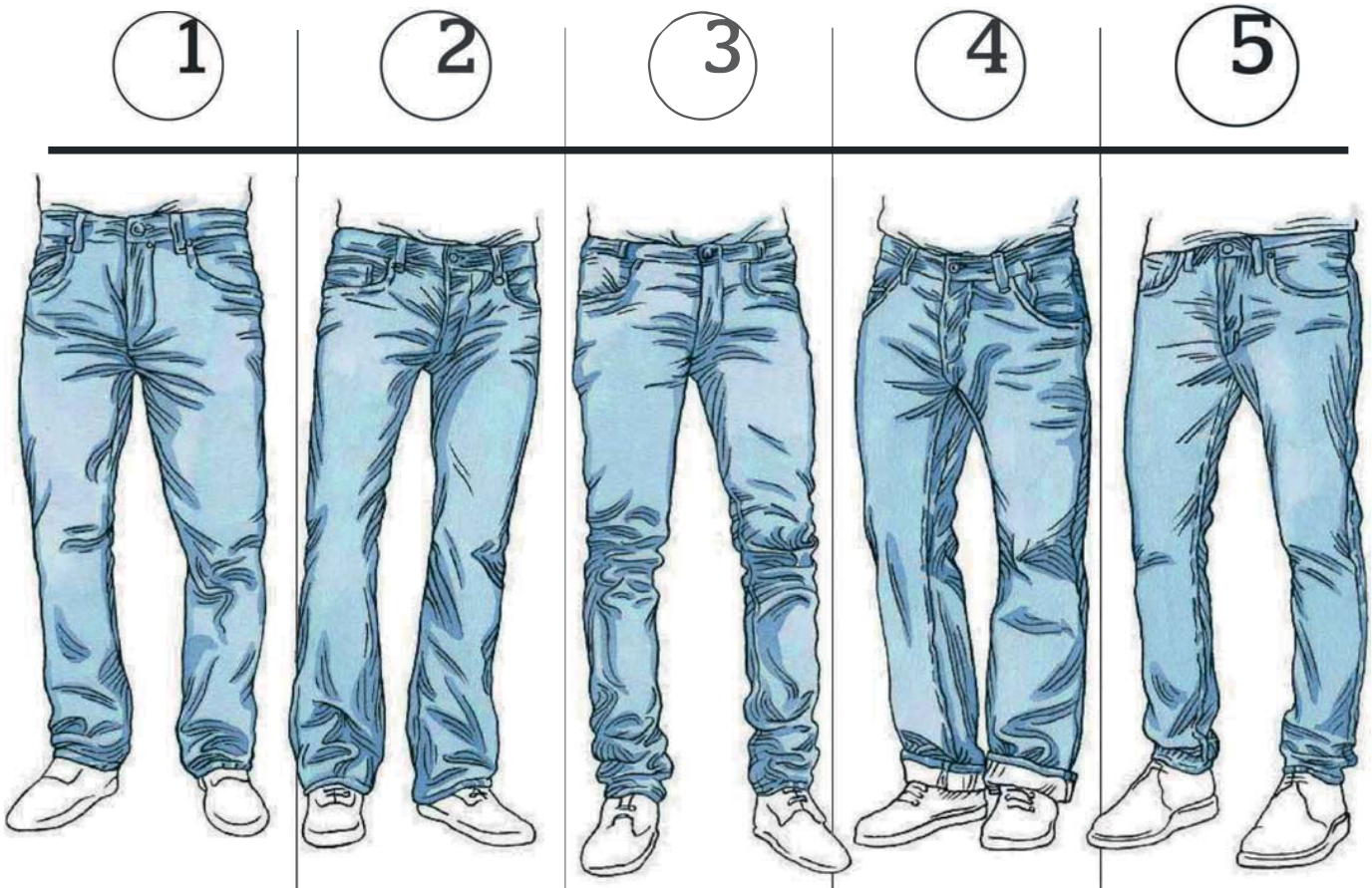
Wildlederjacke: *Jacob Cohen, ca. 940 Euro* | Longsleeve: *Marc O'Polo, ca. 60 Euro* | Jeans: *Edwin, ca. 75 Euro* | Sneaker: *Fred de la Bretoniere, ca. 140 Euro* | Sonnenbrille: *Carrera, ca. 120 Euro*

DIE RICHTIGE PASSFORM

Mustergültig

Jeans ist nicht gleich Jeans, und es ist nicht Jacke wie Hose, zu welcher Sie greifen. Neue Modelle, neue Namen – wir bringen für Sie Ordnung ins Chaos: **die wichtigsten Schnitte** und wie man sie am besten trägt

ILLUSTRATION FRANK NIKOL **TEXT** MORITZ PONTANI



1 STRAIGHT

Jeder kennt sie und hat mindestens eine zu Hause: Die gerade Geschnittene ist der Klassiker. Sie passt zu allem und jedem: ob dick, dünn, groß oder klein. Ob im Büro zum Hemd und zu Schnürern oder in der Freizeit zu T-Shirt und Sneakers. Mit dieser Variante sind Sie immer auf der sicheren Seite.

2 BOOT

Durch die leicht erweiterten Bein-Enden passt der Fußsaum über jeden Stiefel, selbst wenn dieser locker oder gar nicht geschnürt ist. Sollten Sie kräftige Oberschenkel haben, ist diese Variante perfekt auf Sie zugeschnitten: Sie lenkt oben optisch ab und lässt das gesamte Bein schmaler und länger wirken.

3 SLIM

Hier lässt sich nichts verstecken! Also ist die Schmale eher was für drahtige Männer, die nicht sehr groß sind. Da sie schlankere und längere Beine macht, darf sie keine Hochwasser-Länge haben. Stretchanteile sorgen für Bewegungsfreiheit beim Ausgehen. Zu guten Schuhen ist sie aber auch businesstauglich.

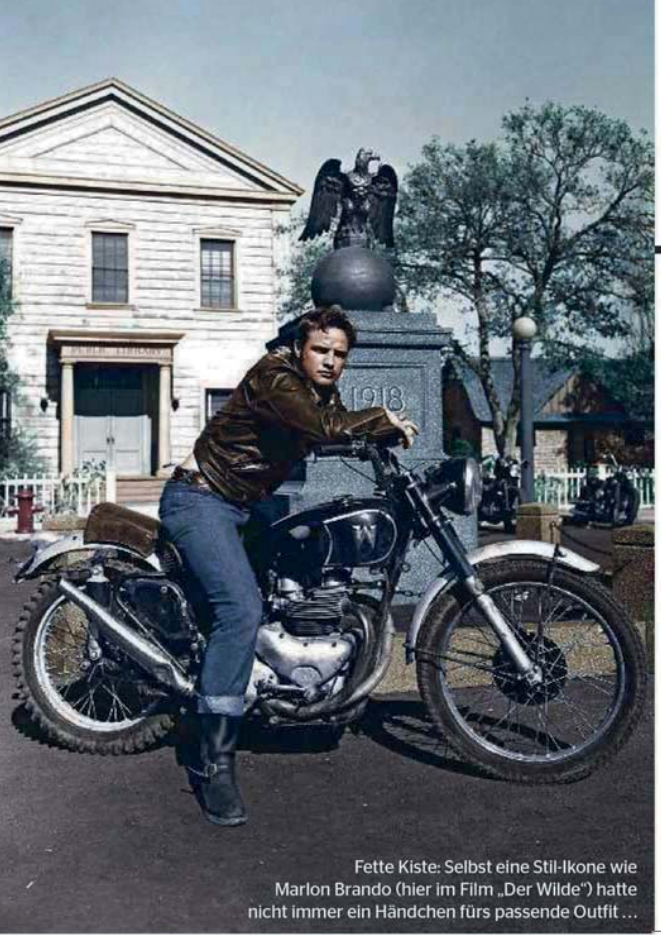
4 LOOSE

Dieses Modell ist eine Nummer weiter und damit gemütlicher geschnitten als die Straight, sitzt aber auch auf den Hüften. Sie ist eine Freizeithose, angelehnt an die Jogginghose, mit viel Platz für Bewegung. Sie sollten sie nur zu Sneakers anziehen. Für kräftigere Typen – Schmalbrüstler gehen darin schnell unter.

5 TAPERED

Die Fortführung der wenig geliebten Karottenhose verläuft nicht so keilförmig (tapered) wie ihr Vorbild. Sie sitzt im Hüft- und oberen Beinbereich locker. Wenn man also viel Kram in den Hosentaschen hat, baumdicke Oberschenkel oder viel sitzt, ist diese Ausführung bequemer als die Slim, aber ab dem Knie genauso eng

FOTO: FACE TO FACE



Fette Kiste: Selbst eine Stil-Ikone wie Marlon Brando (hier im Film „Der Wilde") hatte nicht immer ein Händchen fürs passende Outfit …

10 ultimative Jeans-Regeln

Worauf Sie bei Ihren **Lieblingshosen** achten müssen

1. Je dunkler der Stoff, desto schlanker, aber auch formeller wirkt die Jeans. Ausnahme: Tiefschwarz. Das bevorzugen vor allem ältere Rockstars.

2. Achten Sie auf ein Minimum an Nieten und Nähten – die lenken bloß ab. Muster, Verzierungen und Aufnäher tragen nur Hippies. Das Einzige, das sich auf dem Denim abzeichnen darf, sind die Zeichen der Zeit.

3. Es ist wie mit einem guten T-Shirt: Nicht zu eng und nicht zu weit ist genau richtig.

4. Wollen Sie die Patina Ihrer Jeans bewahren, heißt das: nicht waschen! Packen Sie das gute Stück einige Stunden ins Gefrierfach. Das killt die Bakterien.

5. Sollten Sie die Jeans wirklich mal waschen: Drehen Sie sie auf links. Sie bleichen dann weniger aus, und die Trommel reibt nur auf der Rückseite des Denim.

6. Drehen Sie die Anzeige der Waschmaschiene nicht über 40 Grad Celsius. Jede höhere Temperatur strapaziert das Gewebe.

7. Finger weg von Weichspülern, die spülen nicht nur weich, die verformen auch die Jeans!

8. Nach der Wäsche das Denim wieder auf rechts drehen, ausschütteln und in Form ziehen. Dann aufhängen.

9. Wehe, Sie bügeln die Dinger – Levi Strauss wird sich im Grabe umdrehen!

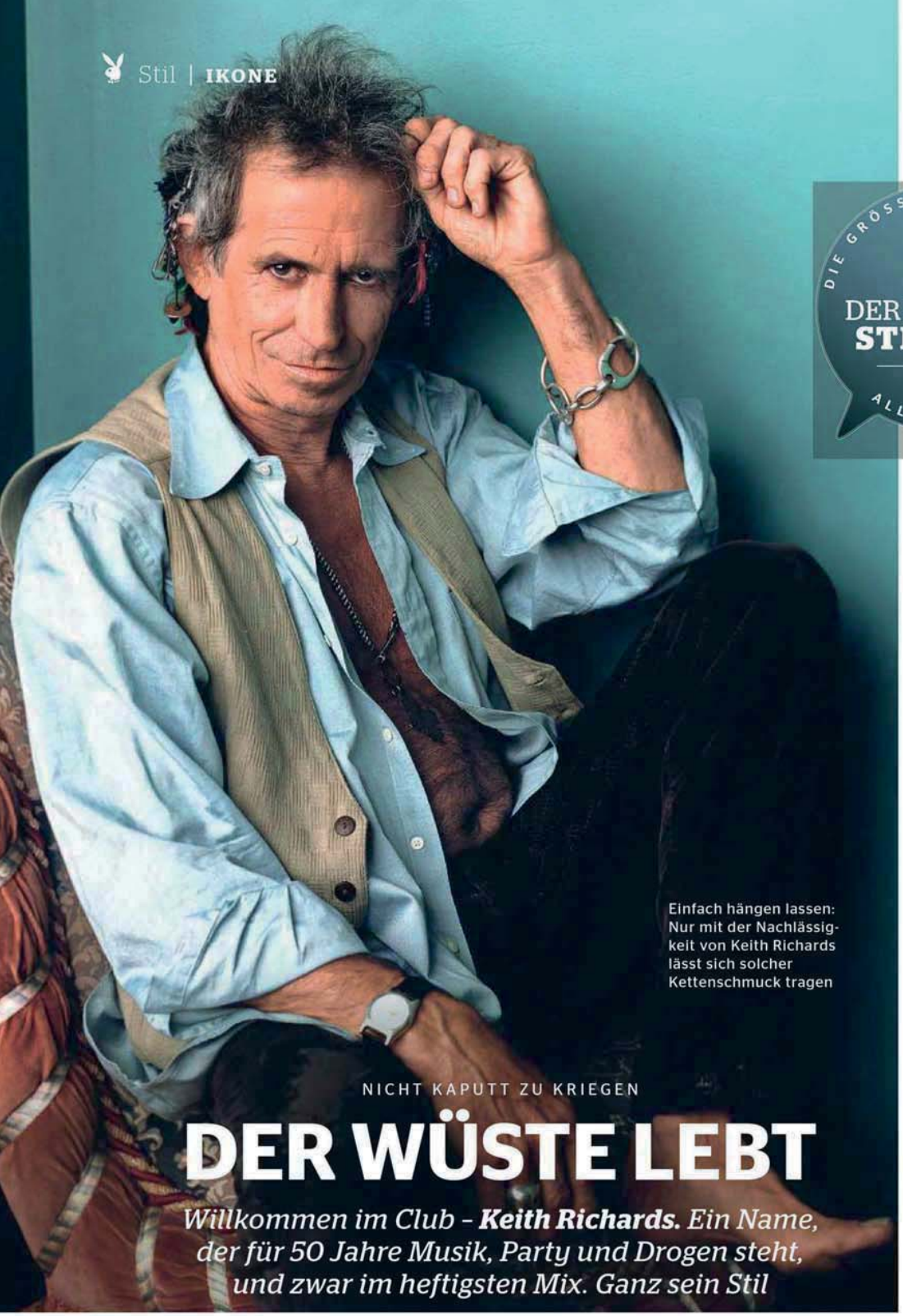
10. Achten Sie auf die Gesäßtaschen: Je tiefer und schräger die sitzen, desto tiefer und schräger sitzt Ihr Hintern darin – und das sieht nicht aus.

Die Wahrheit liegt auf dem Platz. Oder in diesem Buch.

Fußball! Zwischen entfesselter Euphorie und aufrichtiger Trauer liegen oft nur 90 Minuten. Zwischen Fan und Koryphäe liegen ganze 400 Seiten: Das Buch der Bücher zum Spiel der Spiele – gebunden in Lederballoptik.
Alles über die 70 größten Fußballnationen der Welt, die stärksten Clubs, die wichtigsten Turniere und unvergessliche Legenden.
Mit über 700 farbigen Illustrationen und allen Ergebnissen der EM 2012.

Erhältlich ab September.
Jetzt bereits vorbestellen – jeder 100. Besteller bekommt das Buch GRATIS!

Jetzt vorbestellen: www.welt.de/shop oder direkt unter 0800/182 72 63** (Mo.–Sa. 8–22 Uhr)
*z.Zt. versandkostenfrei bei Standardversand **Kostenlos aus dem dt. Festnetz.



Einfach hängen lassen: Nur mit der Nachlässigkeit von Keith Richards lässt sich solcher Kettenschmuck tragen

DIE GRÖSSTEN STILHELDEN
DER PLAYBOY STILCLUB
ALLER ZEITEN

NICHT KAPUTT ZU KRIEGEN

DER WÜSTE LEBT

*Willkommen im Club – **Keith Richards.** Ein Name, der für 50 Jahre Musik, Party und Drogen steht, und zwar im heftigsten Mix. Ganz sein Stil*

Status: Überlebender. Superlativ von exzessiv. Der Beweis, dass Gitarristen cooler sind als Sänger. Schamanenhafter Ex-Junkie, Ex-Trinker, Ex-weiß-der-Henker. Den hat er erstaunlicherweise noch nicht getroffen, zwei Schlaganfällen und dem 50. Bandjubiläum zum Trotz.

Frauen: Ja! Diese „Killerwelle aus Lust und Sehnsucht" machte dem heute 68-Jährigen richtig Angst. Mit Anita Pallenberg zeugte er drei Kinder, weil: mit ihr könne man „nicht nicht Sex haben". Marianne Faithfull und Uschi Obermaier teilte er mit seiner Hassbruderliebe Mick Jagger. Seit 1983 ist Patti Hansen die (Ehe-)frau an seiner Seite – bis jetzt ungeteilt.

Herausragende Leistung: unsterblich zu sein, aber nicht wie Hendrix, Santana oder Clapton durch virtuose Soli, sondern durch simple, aber eingängige Harmonien und Riffs. Verkaufte mit den Stones etwa 200 Millionen Alben. Nicht der Wahnsinn, trotzdem gelten sie als *die* Rock-'n'-Roll-Band.

Und das können wir von ihm lernen: so unprätentiös sein Gitarrenspiel und Bühnenauftreten, so lässig improvisiert sein Kleidungsstil. Niemand kombiniert so wild durch alle Richtungen wie Richards. Weil sich das mit seiner Lebensweise deckt, wirkt er dabei nie verkleidet, sondern ganz bei sich: Nie paarten sich Extravaganz und Sorglosigkeit auf natürlichere Weise. Schmuck auf behaartem Bauch, Tücher, Fummel, Kajal um die Augen? Wer extrem lebt und dazu steht, darf auch so aussehen.

Wie Mr Richards vor die Tür zu gehen erfordert Übermut: Inspirationen liefern Designer wie John Varvatos, Balmain oder Dsquared

REDAKTION: MORITZ PONTANI

FOTO: DEBORAH FEINGOLD/CORBIS; ILLUSTRATION: FRANK NIKOL FÜR PLAYBOY

CYBER CLUB

Das Paradies hat eine Homepage.

Unter www.playboy.de/cyberclub 140.000 Bilder und Videos genießen.

Jetzt Club-Mitglied werden!
Ab 4,- pro Monat.

Noch mehr Bilder von **LaFee** nur im Cyberclub!

Im XXL-Format alle Bilder genießen

noch nie gezeigte Playmate-Bilder

300 neue Bilder Woche für Woche

unveröffentlichte Promi-Fotografien

PayPal

Jetzt gleich anmelden unter www.playboy.de/cyberclub?ref=9

Besser unterwegs

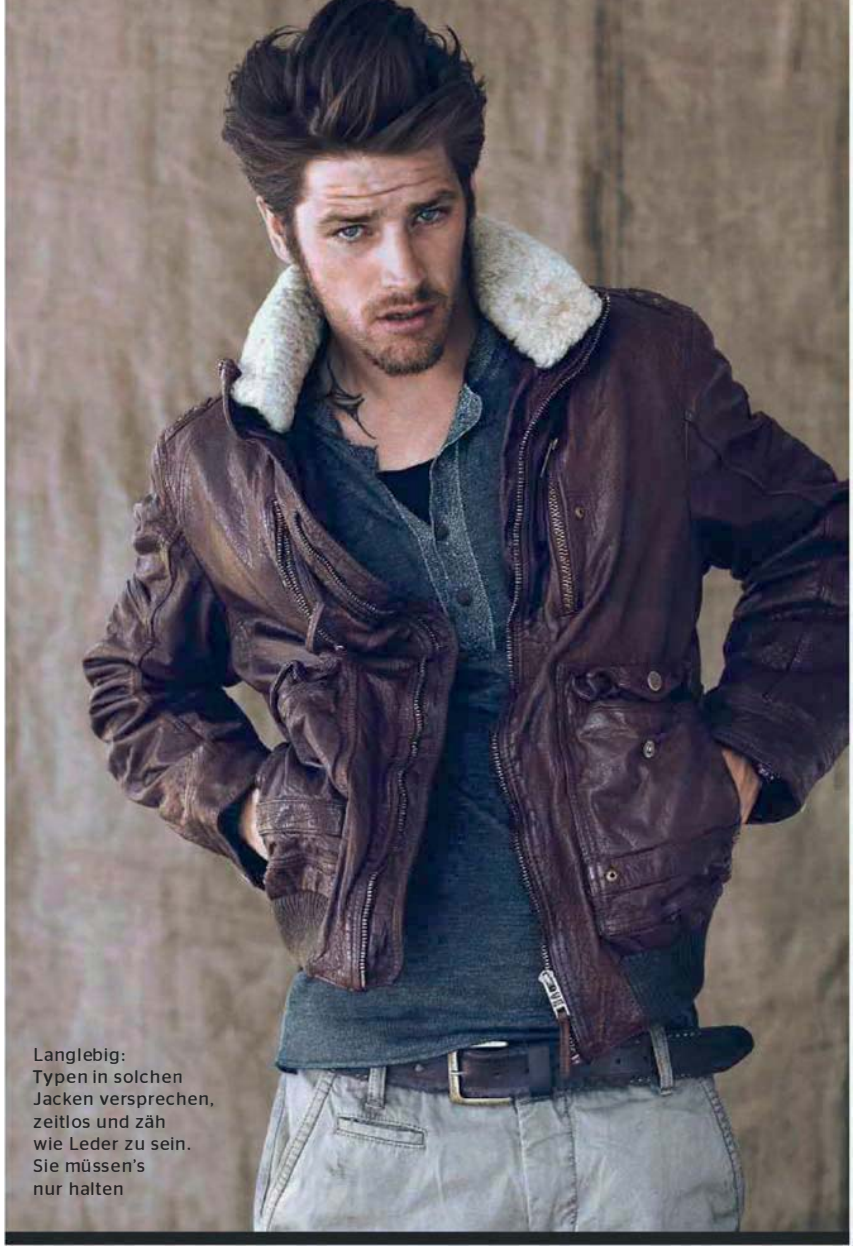
Wie bleibt mein Anzug glatt?

*Windsor-Stilexperte **Matthias Mey** klärt alle Fragen rund ums gepflegte Reisen*

Geben Sie Ihr bestes Stück in sichere Hände – am besten in die der hübschen Stewardess

Grundsätzlich neigt jeder Anzug zu Knitterfalten, wenn er über längere Zeit hinweg im Flieger oder im Auto sitzend getragen wird. Es sei denn, Sie entscheiden sich für einen hochsynthetischen, schussfesten Anzug – nur dürfte dann das Schwitzen unangenehmer sein als die Knitterfalten. Ich würde daher empfehlen, das Sakko während des Fluges im Gepäckfach zu verstauen oder die Stewardess zu bitten, es in der Business-Class aufzuhängen (oft funktioniert's). Trotzdem bietet es sich auf einer Geschäftsreise an, einen Anzug mit 2-ply- oder 3-ply-Qualität zu wählen. Hierbei werden zwei bis drei Fäden miteinander verzwirnt, und die Ware wird besonders stabil. Bei Windsor haben wir ein Travel-Programm entwickelt, in dem wir Stoffe einsetzen, die diese Funktion erfüllen. Wollen Sie die Falten im Hotel loswerden, hängen Sie den Anzug ins Badezimmer. Im Wasserdampf, der beim Duschen entsteht, erholt er sich schnell wieder. Bei extremen Falten hilft eine chemische Reinigung, die hochwertige Anzüge und Sakkos aufarbeiten und bügeln kann.

Matthias Mey ist Brand Managing Director von Windsor Men und weiß, wie man stilvoll reist



Langlebig: Typen in solchen Jacken versprechen, zeitlos und zäh wie Leder zu sein. Sie müssen's nur halten

KEINE FRAGE DES ALTERS

*Ihre Lederjacke müssen Sie nicht selbst abwetzen – **lebensecht gealterte** gibt es diesen Herbst auch von Camel Active*

Noch den spätesten Nachfahren sieht man ihren Ursprung an. Die lässigste Form der Lederjacke heute vereint Einflüsse aus der Rockabilly-Ära und der späteren Popper-Blousons mit Reminiszenzen an die 30er-Jahre, als die Bomberjacke – ursprünglich für die US Army entworfen – Einzug in die Männergarderobe hielt. Kurzum: Gute Lederjacken sind immer zugleich zeitlos und erzählen von den wilderen Seiten des Männerlebens. Ein Anspruch, aus dem heraus viele ihre Lieblingslederjacke tragen, bis sie wie eine zweite Haut die Narben und den Geruch des Lebens angenommen hat. Muss man aber gar nicht, beziehungsweise: Es geht auch mit ein paar Vorschusslorbeeren wie einem künstlich gealterten Leder von der Stange. Glaubhaft wird das Ganze, wie zum Beispiel Camel Active jetzt vormacht, wenn Merkmale für zeitlose Stilsicherheit erfüllt sind: Schlichtheit und Hochwertigkeit ebenso wie Form und Bewegungsfreiheit. Soll heißen: Nicht zu kurz oder zu eng soll sie sein, aber auch nicht zu kastenförmig. Fell am Kragen hält bei aller Coolness warm. Und man sieht der Jacke an, dass sie qualitativ einiges vertragen kann. Der Kneipentour steht also nichts mehr im Weg – ist doch eine gute Neuigkeit. Infos über *www.camelactive.de*

FOTOS: PR (2); ILLUSTRATIONEN: JOE MCKENDRY FÜR PLAYBOY, FRANK NIKOL FÜR PLAYBOY

Eine Frage der Etikette – Folge 3

Wenn Ihr One-Night-Stand sagt: „Ich bin schwanger“

Wie kommen Sie aus der Nummer stilsicher wieder heraus? ***Unser Psychologe*** *erklärt es Ihnen*

Sie kennen die Situation? ***Ein anonymer Anruf, die Telefonnummer ist unterdrückt, Sie gehen ran, und eine Frau sagt: „Hallo, ich bin es!“ Sofort erkennen Sie die Stimme. Sie haben Simone vor einiger Zeit auf einer Party kennen gelernt und eine aufregende Nacht mit ihr verbracht, dabei war sie gar nicht Ihr Typ. Sie sagt: „Kannst du dich an neulich erinnern? Es war wunderschön. Aber ich muss dir etwas sagen: Ich bin schwanger!“***

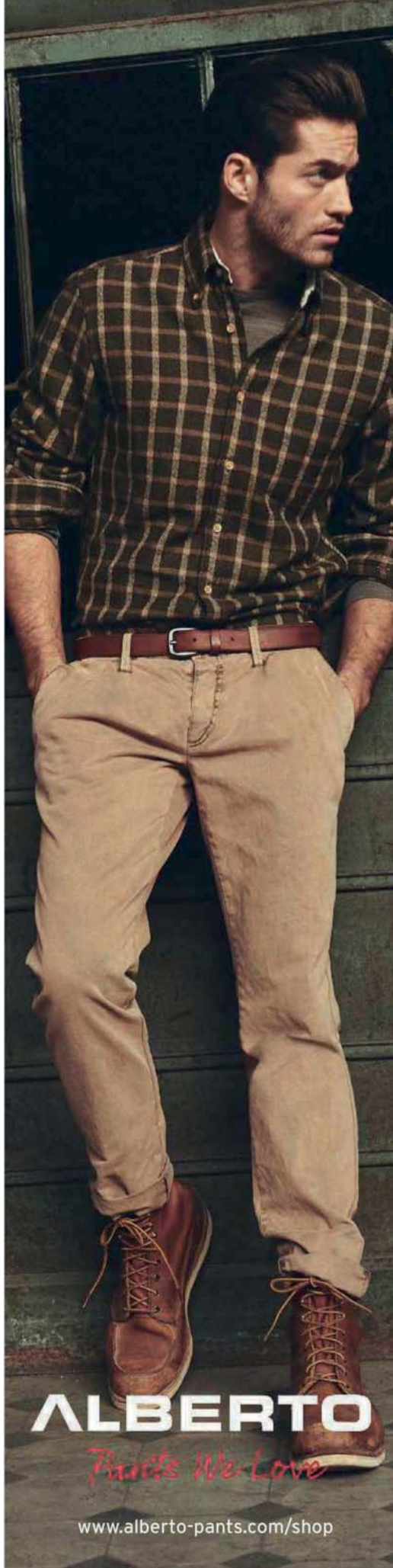
DER EXPERTE:
Prof. Horst Beuermann
Unser Etikette-Kolumnist erklärt Ihnen an dieser Stelle jeden Monat, wie Sie brenzlige Situationen mit Anstand meistern

Nun ist guter Rat teuer: Was will die Dame? Stimmt es, was sie sagt? Oder will sie Sie zu einem Wiedersehen nötigen? Oder, noch schlimmer: beides? In Fällen, in denen Sie dringend den Wahrheitsgehalt prüfen müssen, dürfen Sie nicht erwartungsgemäß reagieren – also nicht verunsichert und nicht mit Nähe und Verständnis. Sonst sind Sie im Dialog der Nachgiebige, Ratsuchende, während die Anruferin Sie im Unklaren lassen und an jedes Gesprächsziel führen kann, das ihr vorschwebt. Exakt diesen Spieß müssen Sie schnellstmöglich umdrehen und die entscheidende Frage stellen: „Was erwartest du jetzt von mir?“ War die Schwangerschaft nur ein Vorwand, um Sie wiederzusehen, geht der Plan der Dame den Bach runter. Eine Bostoner Studie über die Kommunikation zwischen Mann und Frau weist nach, wie Frauen in Dialogen taktieren. Sie bauen Konstrukte auf Grund ihrer mit Männern gemachten Erfahrungen auf, mit denen sie das Gegenüber in Rechtfertigungszwang bringen – zum Beispiel zum Thema: Mag er mich noch? Wie sehr? Kommt von uns Männern eine Reaktion, die nicht kalkulierbar ist, muss ein neues Konstrukt aufgebaut werden, und die Frau fühlt sich erwischt. Nur wer – höflich, klar und bestimmt – für Unsicherheit auf der anderen Seite sorgt, kann erkennen, was tatsächlich hinter einem solchen Anruf steckt. Männer, lasst euch nicht verunsichern!

BÜROSTIEFEL

Givenchy *fusioniert den Oxford mit dem Sneaker*

Auch wenn es sich meteorologisch gerade nicht danach anfühlt, in wenigen Wochen braucht's wieder festeres Schuhwerk. Der Givenchy-Designer Ricardo Tisci geht dieses traurige Thema mit spielerischem Witz an und hat den „Hybrid Shoe“ entworfen: eine Mischung aus Basketballsneaker und klassischem Oxford. Also einen Allwetter- und Alle-Gelegenheiten-Schuh. Wenn Sie die Hose über dem Schaft tragen, schreiten Sie in scheinbar eleganten Schnürschuhen durch die Büroflure. Und sollten Sie von Ihrem Chef zu einer etwas sportlicheren Wanderung über matschige Windenergiefelder gescheucht werden, stopfen sie einfach die Hose oben rein – fertig ist der Wanderstiefel. Ab Herbst über *www.givenchy.com*



DER PLAYBOY WELTREPORTER

Herr Kittel testet die Welt

Tel Aviv

TEXT UND FOTOS ROBERT KITTEL

Tel Aviv ist die stadtgewordene Dauerparty – der Nahostkonflikt scheint hier nicht zu existieren. Es geht um Sex, ums Trinken und Tanzen. Unser Weltreporter hat Strand und Bräute Israels erkundet

Der Stadtstrand: Mittags liegen praktisch alle 390.000 Einwohner von Tel Aviv am Beach, nachmittags feiern alle 390.000 zusammen eine Strandparty

Alltag im „9Mezizim": Es ist voll, Alkohol gibt es zur Genüge, und die Frauen sind schön. Manche Schönheit hielt bis vor Kurzem ein MG statt einem Glas in der Hand

9.00 Uhr: **Die Anreise**

Eine Israel-Reise beginnt lange vor dem eigentlichen Start. In München befindet sich der Check-in nach Tel Aviv in einem gesonderten Terminal. Davor parken drei deutsche Polizeiwagen, am Eingang steht ein dunkler Mann mit Maschinengewehr. Die Halle ist komplett leer: Ich freue mich, dass der Flug anscheinend nicht ausgebucht ist und mir viel Zeit bleibt, mit den israelischen Stewardessen zu flirten. Bevor ich einchecken kann, werde ich aber von einem israelischen Offizier aufgehalten. Er möchte wissen, warum ich so spät komme. Ich frage, wo das Problem sei, ich käme wegen der langen Warteschlangen immer so spät. Er entgegnet, wenn ich Glück hätte, käme ich noch mit. Bei Israel-Flügen gilt: drei Stunden vorher einfinden. Alle anderen Passagiere wurden bereits durchleuchtet. Mein Adlerauge erkennt, dass ich von Polizisten umzingelt bin, die mich aus drei festgelegten Posten beobachten. Leider sind in meinem Pass Stempel von arabischen Ländern, was dem israelischen Officer überhaupt nicht gefällt. Er möchte wissen, ob ich noch Kontakt zu Menschen dort pflege, wie diese heißen und warum ich überhaupt in solche Länder reise. Ich sage, man müsse diese Länder auch unter die Lupe nehmen und überreiche ihm ein Exemplar des Playboy. Nach langen Besprechungen mit drei weiteren Offiziellen lässt er mich passieren. Als wir im Flugzeug sitzen – es ist voll mit deutschen Touristen –, parken neben uns zwei blaue Polizei-Panzer. Sie eskortieren uns zur Startbahn. Die Touristen fühlen sich nicht wohl.

El Al fliegt fast täglich ab München, Berlin und Frankfurt nonstop nach Tel Aviv. *www.elal.com*

15.00 Uhr: **Die Stadt**

Wenn man nicht allzu viele arabische Freunde bei der Einreise angibt, befindet man sich im Gelobten Land. Der erste Eindruck: freundlich. Tel Aviv aber ist ein ziemlicher Baukasten. Ein Netzwerk aus weißen Bauhaus-Klötzen. Die Luft ist typisch dunstig für diese Breitengrade, die Straßen voller Staub, überall Kräne, unfertige Einfahrten, Hochhäuser ohne Konzept. Aber die Straßenschilder sind den Besuch wert: Eine Abzweigung führt nach Nazareth, eine andere nach Jerusalem. Das Land ist nur 135 Kilometer breit, an manchen Stellen sogar nur 15. Ein Fleck so groß wie Hessen, eingerahmt von Palästina, Jordanien und Ägypten.

Israel hat nur 7,8 Millionen Einwohner, Jerusalem ist mit 770.000 Bewohnern die größte Stadt, in Tel Aviv (deutsch: Hügel des Frühlings) leben nur 390.000.

18.00 Uhr: **Das Hotel** ❶

An der Rezeption meiner Unterkunft stehen zwei Mädchen, die sich sehr über meinen Besuch freuen. Das „Prima"-Hotel ist keine Nobelherberge, aber ein kleines, schickes, mit etwas Design aufpoliertes Haus direkt am Wasser, mit Zimmern, aus denen man jeden Tag die Strandschönheiten beobachten kann. Das Meer in Tel Aviv funkelt nicht wie in Positano. Ein typisches Stadtmeer, der Strand jeden Tag irrsinnig voll. Im Zimmer hört man den ganzen Nachmittag ein lautes Klacken. Nach intensiver Recherche stellt sich heraus, dass die Israelis Beach-Tennis zu ihrem Nationalsport ausgebaut haben und der ganze Strand immer und überall übt.

Hotel Prima Tel Aviv, 105 Hayarkon Street, DZ ca. 150 Euro. *www.prima-hotels-israel.com*

10.00 Uhr: **Die Sightseeing-Tour** ❷

Am nächsten Morgen werde ich von einer gebürtigen Russin im Hotel abgeholt. Es gibt viele russische Juden, die in der Aprés-UdSSR-Zeit nach Israel „zurückgekehrt" sind. Sie heißt Helena und hat vergessen, unter ihrem Top einen BH anzuziehen, was aber nicht schlimm ist. Wir inspizieren die Treppe, an der Yitzhak Rabin ermordet wurde, sehen uns die vielen Bauhaus-Architektur-Hütten an, ein paar Museen, den Markt und das schöne, an die französische Provence erinnernde Viertel Neve Tsedek, sozusagen die Altstadt mit hübschen kleinen Bars und Shops.

„Altstadt" bedeutet in Tel Aviv, dass die Häuser aus der Zeit um 1880 stammen, Neve Tsedek war die erste Siedlung außerhalb von Jaffa, das es vor Tel Aviv gab. Der Staat Israel existiert erst seit 1948. Deshalb ist es eher schwierig, in Tel Aviv nach einer Anzeige für eine Altbauwohnung zu suchen. Eine schöne Weinbar in Neve Tsedek ist zum Beispiel das „Jajo Vino", Shabazi 47.

Linke Seite: Tel Aviv ist nicht Paris. Manche Hotels sind Plattenbauten (l.), dazwischen modernistische Gebäude aus dem 20. Jahrhundert (M.). Egal, man lebt und trinkt – und tanzt wie die Lady in Grün – ohnehin am Strand (r.). Rechte Seite: Die Barkeeperin im „9Mezizim" (l.) zeigt den besten Dresscode. Im neuen Designlokal „Mizlala" sitzt der Gast immer in der ersten Reihe (o.), und wenn die Mädels in der „Nanuschka"-Bar tanzen, dann auf dem Tresen (r.)

16.00 Uhr: **Die Strandpartys** 3

Das Wichtigste für den Tel-Aviv-Bewohner: sein Strand. Es ist Freitag, der israelische Samstag, und die Stadt brät in der Sonne. Neben den Liegestühlen stehen Weinflaschen, man spielt Karten oder eben Beach-Tennis. Die Jungs posieren, an jeder Ecke stehen Fitnessgeräte, als wäre man in Kalifornien. Das Strandlokal „9Beach Mezizim" ist von drei bis sieben Uhr im Ausnahmezustand: Zwei DJs, 600 zugedröhnte Gäste, kaum Touristen. Allerdings sind etwa 500 davon Jungs, die so tun, als hätten sie Spaß am Tanzen, damit sie eventuell einen Stich machen können. Man muss die Mädchen aber wirklich suchen. Weil ich ein paar Fotos mache, lerne ich eine hübsche Dame kennen, die mir später auf ihrem Telefon Fotos ihrer Militärkarriere zeigt. In Israel müssen auch Mädels zur Armee. Dorin, die jetzt irgendwas mit Internet macht, ist auf einigen Bildern im Kampfanzug mit nichts drunter zu sehen: in der einen Hand ein MG, in der anderen eine Kippe. Ob das im Sinne des Verteidigungsministers ist?

„9Beach Mezizim": Strandpromenade, zwischen Hilton-Hotel und Hafen. *www.9beach-new.co.il/*

21.00 Uhr: **Die Bar** 4 6

Dorin sagt, man könne sich am Abend in der Bar „Nanuschka" treffen, weil dort ein Freund von ihr auflege. Weil ich die Bar nicht gleich finde, frage ich einen Menschen, der gerade zufällig vor einem hässlichen Gebäude steht. Er holt sein Telefon heraus, erklärt mir den Weg, und wir kommen ins Gespräch. Am Ende stellt sich heraus, dass er der Türsteher des angesagten „Jimmy Who"-Clubs ist, vor dem wir uns gerade befinden (und in den ich eigentlich später gehen wollte). Er sagt, er werde mich auf die Liste setzen.

Die „Nanuschka"-Bar ist komplett voll, gefällt mir. An der Wand hängt ein großes Bild eines Mannes im dunklen Anzug, aus seiner Hose steht sein erigierter riesiger Johannes hervor. Dorin sagt, das sei Daniel, der DJ. Tel Aviv ist nicht Jerusalem, so viel steht fest. Eigentlich das Gegenteil. Vor der Reise hatte ich noch Bedenken, ob wir mit unserem Magazin hier so richtig sind, aber Tel Aviv erweist sich mit jeder Minute mehr als Playboy-Metropole. Dorin, die wie Helena ihren BH im Kleiderschrank gelassen hat, erzählt, hier rede keiner über Politik oder Religion. Hier macht der Konflikt Ferien. Man rede über Sex und dass es wichtig sei, sich auszutoben, was ich einfach mal bestätige. Gegen zwölf brennt die Hütte, einige Mädchen tanzen auf der Bar – Tel Aviv dreht auf.

„Nanuschka"-Bar, Lilienblum St. 28. Alternativ und im Sommer natürlich der Hit: „Sublet Bar", eine Beach-Terrassen-Bar. 6 Kaufman St. *www.subletbar.co.il;* Das angesagteste Restaurant im Moment ist das „Mizlala" von Meir Adoni. *www.mizlala.co.il*

1.00 Uhr: **Der Club** 6 7

Vor der Tür des „Jimmy Who" ist eine Schlange von 70 Menschen. Alle wollen rein und kennen angeblich jemanden, der den Türsteher kennt, werden aber nicht beachtet. Ich dagegen winke kurz, und der Mann, der mir drei Stunden zuvor den Weg zeigte, organisiert den perfekten Einlass: 70 Israelis müssen weichen, weil einer, der sich null auskennt in Tel Aviv (ich), zufällig den richtigen Menschen (den Türsteher) auf der Straße angesprochen hat. Dorin ist völlig von den Socken. Ich merke, wie es Frauen gefällt, wenn sie jemanden gefunden haben, der ihnen bevorzugten Einlass bietet. Drinnen: abgefahren, abgerockt, zwei Bars, Musik zwischen Eminem und House-Beats, Istanbul-Rhythmus und Shakira. Kaum Platz, nicht zu stylisch, aber ein starkes „Überverhältnis" von Jungs zu Mädels. Was mir momentan jedoch egal ist, weil Dorin mit ihrer Bestellung (zwei Wodka on the Rocks) klare Zeichen gibt, in welche Richtung der Abend gehen soll.

Also die Richtung war dann die, dass wir noch zum Hafen mussten, wo in den vergangenen Jahren ein paar neue Clubs eröffneten: „Gazoz", „Galina" und „Octopus". Ich habe ja schon viele Feierwütige gesehen, aber was die Israelis da morgens um vier noch abfackeln, das ist im weltweiten Vergleich schon eins a. „Jimmy Who", Boulevard Rothschild 24. Alternativ: die anderen Clubs sind alle am Port Tel Aviv.

Autor und Fotograf Robert Kittel, 39, lebt in München und berichtet für Playboy regelmäßig von den aufregendsten Orten der Welt. Seinem Ziel, an jedem Flecken der Welt mindestens eine schöne Frau zu kennen, ist er in Tel Aviv wieder ein Stück näher gekommen.

Sündige Spaghetti

Wer den Süden Italiens am Gaumen spüren will, liegt mit einer **Pasta Puttanesca** richtig: Ein Gericht voller Hitze und Temperament – und es steht auch recht schnell auf dem Tisch

VON HOLGER STROMBERG

Vielleicht kennt ihr ja die Geschichte, warum die Puttanesca Puttanesca heißt – mancher wird es dank seiner Italienischkenntnisse schon ahnen: „Nudeln nach Hurenart". Angeblich durften die Prostituierten in Süditalien (wo diese Zubereitungsart herkommt) das Haus während der Arbeit nicht verlassen. Und haben sich eben mit dem was gekocht, was die Speisekammer sowieso immer hergab: Sardellen, eingelegte Kapern, Knoblauch, Oliven. Haltbare Sachen. Und Tomaten eben. So kam angeblich diese interessante Kombination zu Stande.

Eine nette Geschichte! Ob die jetzt so stimmt? Die Italiener sind ja beim Kochen mindestens so kreativ wie beim Erfinden der Namen. Und anscheinend haben sie schon früh erkannt: Sex sells! Darum würde ich solche Namen nicht zu wörtlich nehmen.

Aber zurück zu unserer Puttanesca: ein feines Gericht, nur leider bekommt man wegen des hohen Salzgehalts ordentlich Durst. Bitte also nicht nur Weißwein, sondern auch Wasser (mit etwas Salz drin, aber dieses Mal eher sparsam!) bereitstellen. Ich persönlich mag die Puttanesca am liebsten mit Penne, original wird sie mit Spaghetti zubereitet. Das muss aber jeder selbst entscheiden.

Zuerst hacken wir unsere Zutaten. Und zwar nur grob. Man soll ja ein bisschen sehen, was wir essen. Wir Deutschen neigen gern zu homogenen Soßen, bei dieser hier würde ich das nicht empfehlen. Es macht eine so archaische Zubereitung auch viel spannender, wenn man die verschiedenen Komponenten schmeckt: mal ein bisschen mehr die Sardellen, mal ein bisschen mehr die Kapern …

Dann aber rein in die Pfanne und anbraten. Gut ist hier eine große, denn bei großer Oberfläche kriegt alles gleichzeitig Hitze. Währenddessen haben wir schon die Nudeln im Wasser. Als Kind hat es mich immer gestört, wenn die Spaghetti beim Kochen noch zum Teil aus dem Topf standen. Heute weiß ich: Das gehört so. Denn dann hat man immer Abschnitte, die noch etwas mehr Biss haben – das macht unser Essen abwechslungsreicher.

Und jetzt geht's schon zum Endspurt: Die abgeseihten Nudeln in die Pfanne mit unserer Soße geben und darin flott wenden. Und zack, auf den Teller damit.

War nicht wirklich schwer, oder? Und schmeckt original wie bei Mamma. Oder auch wie in einem süditalienischen Puff – wie auch immer es dort sein mag.

Mehr Rezepte von Starkoch Stromberg lesen Sie auf **www.derberater.de**

Das Rezept:

PASTA PUTTANESCA

500 g	Spaghetti
4	Schalotten
400 g	Cocktailtomaten
20 g	Sardellenfilets
10 g	Kapern
60 g	getrocknete schwarze Oliven ohne Steine
+	**3 Zehen Knoblauch, Pfeffer, Parmesan, Olivenöl, Basilikum**

Gericht für: 4 Personen
Dauer: 15 Minuten

Zubereitung: Pasta in Salzwasser al dente kochen.
Schalotten und Knoblauch schälen und in feine Würfel schneiden. Ordentlich Olivenöl in einen Topf geben, Schalotten und Knoblauch darin anschwitzen. Tomaten zugeben und anschwitzen. Grob gehackte Oliven, Kapern und Sardellen zugeben.
Gekochte Pasta direkt aus dem Wasser in die Pfanne geben, mit Pfeffer und nach Bedarf mit Meersalz abschmecken und mit frisch gehacktem Basilikum verfeinern.

STROMBERG-KNIFF:
Tipp: Wenn euch jemand erzählt hat: „Kein Käse auf ein Fischgericht", vergesst das! Parmesan passt ganz wunderbar dazu.

IM NÄCHSTEN HEFT: TAFELSPITZ

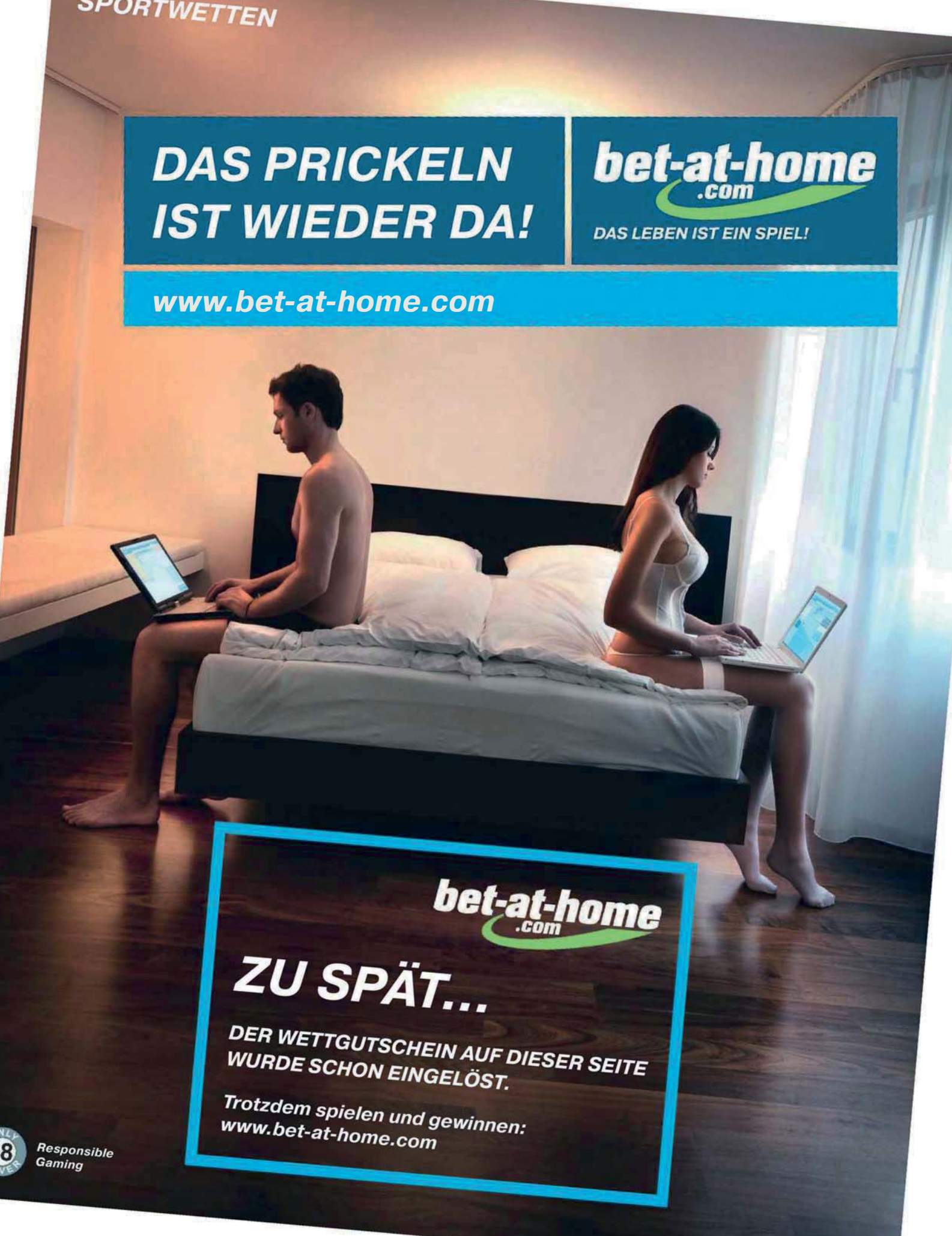
REDAKTION: KLAUS MERGEL
PRODUKTION: CORINNA BECKMANN; FOTOS: MANUEL UEBLER FÜR PLAYBOY, CHRISTIAN KAUFMANN FÜR PLAYBOY

DAS PRICKELN IST WIEDER DA!

bet-at-home.com

DAS LEBEN IST EIN SPIEL!

www.bet-at-home.com



bet-at-home.com

ZU SPÄT...

DER WETTGUTSCHEIN AUF DIESER SEITE WURDE SCHON EINGELÖST.

Trotzdem spielen und gewinnen:
www.bet-at-home.com

18 Responsible Gaming

ROTE TOSKANER

WOLF IM SCHAFSPELZ

*Es muss nicht immer ein Brunello oder Chianti sein: In mancher **Toskana-IGT**-Flasche verbirgt sich ein großer Wein mit unscheinbarem Etikett. Hier können Winzer kreativ sein*

Die Toskana ist eines der besten Anbaugebiete Italiens: Chianti Classico, Brunello oder Vino Nobile di Montalcino kennt jeder, es gibt acht DOCGs (die höchste Qualitätsstufe). Bravo! Doch Garantiesiegel sind auch Fesseln. Sie diktieren, wo der Wein wachsen darf, welche Rebsorten reindürfen und wie lange er gelagert wird. Manche Winzer wollen aber „ihren" Wein kreieren. Und wählen die niedrigste Stufe: IGT. Ein Toskana-IGT kann also ein echter Understatement-Kracher sein.

Der „Brancaia Tre" ist ein Newcomer: Das „Tre" steht für den dritten Jahrgang, drei Rebsorten (Sangiovese, Merlot, Cabernet Sauvignon) und drei Weinberge. Schon beim Öffnen lockt sein Brombeerduft. Beim Trinken hält er, was er verspricht: ein superfruchtiger Wein. Fasstöne halten sich zurück, geschmeidig und leicht kommt er daher. Erst im Abgang zeigt er Kante: Oha, da ist sie also, die Eiche!

Der „Vigneti Trebbio" stammt aus einem 828 Jahre alten Gut. Die Macher haben sich nicht damit begnügt, die illustre Historie auf dem Etikett zu erzählen: Ein Teil wurde – kein Witz! – in Amphoren vergoren. Das Ergebnis: fruchtbetont (Heidelbeer, Kirsche), jedoch mit schier unergründlicher Tiefe. Eine orientalische Würze schwingt mit, die vielleicht der Cuvée (Sangiovese, Syrah, Cabernet Franc, Merlot, Petit Verdot) geschuldet ist. Könnte ein echter Lieblingswein werden!

Im „Gratius" jedoch stecken 100 Prozent Sangiovese – uritalienisch. Biologisch, unfiltriert und elegant im Glas: Dieser Wein bekam schon im ersten Ertragsjahr von der Weinbibel „Gambero Rosso" drei Gläser. Hier dominieren neben einer Pflaumennote erdige, mineralische Töne, ein wenig Kakao und Schokolade, auch Lagerfeuer. Sehr charaktervoll! Das ist es wohl, was man einen „Supertoskaner" nennt.

Playboy Lokal-Termin

LIVINGROOM, BOCHUM

ITALO-POTT

Das Ruhrgebiet hat nicht den Ruf mediterraner Lebensart. Wer aber Saltimbocca, Parmigiano und Barbera dem üblichen Gedeck aus Currywurst, Pommes, Bier und Korn vorzieht, hat in Bochum eine gute Adresse: das „Livingroom". Hier pflegt man südliche Küche, ergänzt von einer erstklassigen Weinkarte. Aber aufs Fiege-Bier muss man dennoch nicht verzichten! Hauptgerichte ca. 20 Euro, *www.livingroom-bochum.de*

Mehr als Sattwerden: das Bochumer „Livingroom"

SELBER BACKEN

FRANZOSENBROT

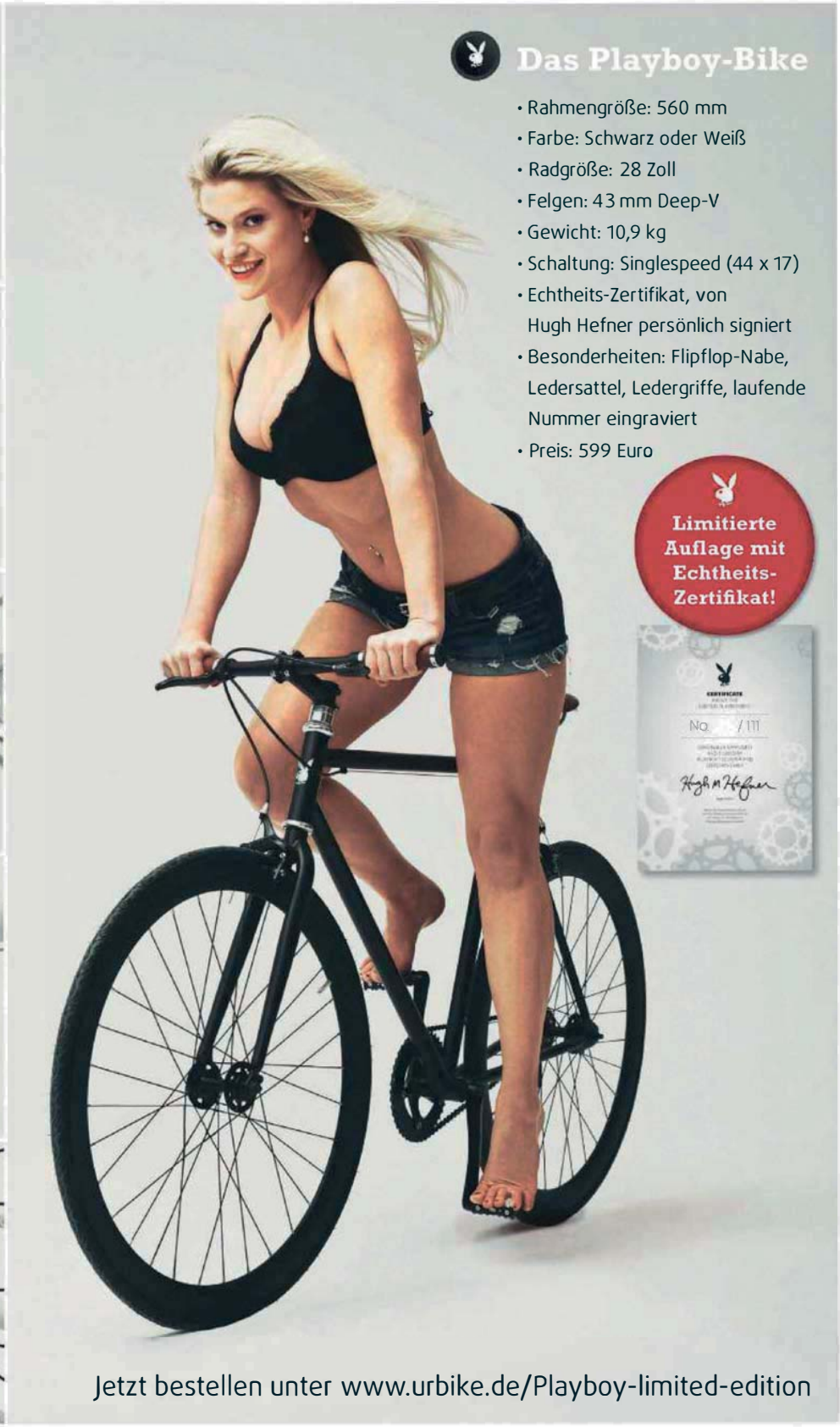
Was hat der Franzose unterm Arm? Ein Baguette, klar. Aber früher kam in Frankreich auch anderes Brot auf den Tisch: traditionell aus Weizen- und Roggenmehl gebacken, auf dem Feld waren die Sorten sogar gemischt. Das französische Landbrot ist heute praktisch ausgestorben. Doch nun wurde die traditionelle Rezeptur für den Feinkosthandel rekonstruiert: vorgebacken kaufen, zu Hause fertig backen! Das Ergebnis ist ein herzhafter Genuss – knusprige Rinde, aromareiches Inneres. Schmeckt lecker mit Olivenöl und Meersalz. Und zwar, im Unterschied zum Baguette, auch noch nach Tagen. 7,90 Euro/800 g, *www.dallmayr-versand.de*

Französisches Landbrot: lecker!

FOTOS: PR (2), SMARTOBJEKTS.DE REDAKTION: KLAUS MERGEL

PLAYBOY

Das Bunny-Bike –
Limited Edition auf zwei Rädern.



Das Playboy-Bike

- Rahmengröße: 560 mm
- Farbe: Schwarz oder Weiß
- Radgröße: 28 Zoll
- Felgen: 43 mm Deep-V
- Gewicht: 10,9 kg
- Schaltung: Singlespeed (44 x 17)
- Echtheits-Zertifikat, von Hugh Hefner persönlich signiert
- Besonderheiten: Flipflop-Nabe, Ledersattel, Ledergriffe, laufende Nummer eingraviert
- Preis: 599 Euro

Limitierte Auflage mit Echtheits-Zertifikat!

Jetzt bestellen unter www.urbike.de/Playboy-limited-edition

REISEBERICHT

Single-Er sucht scharfe Sies

SIEBEN SOFAS FÜR EINE NACHT

Dieses Mal führte sein niederer Instinkt unseren Lustreise-Autor **eine Woche lang quer durch Deutschland.** Statt in Hotels suchte er das Abenteuer bei jungen Frauen, die private Schlafgelegenheiten anbieten. Ein All-inclusive-Urlaub

TEXT MAXIMILIAN REICH **ILLUSTRATION** MART KLEIN & MIRIAM MIGLIAZZI

Verehrter Leser, Sie denken bestimmt: „Ui, der Max Reich. Playboy-Autor, tolles Lächeln, ein Körper wie von Gott in Marmor gehauen – der wacht sicher jeden Morgen bei einer anderen Frau auf.“ Ganz bescheiden bemerkt: Jawohl, so ist es. Wie ich das hinbekomme? Ich frage höflich. Sieben Frauen aus sieben Städten habe ich auf der Internet-Seite der Couchsurfer angeschrieben: „Hallo, darf ich bei dir schlafen?“ Ich darf. Jeden Tag in einer anderen Stadt. Zwar nur auf dem Sofa – aber bitte: Der Rest sollte so einfach werden wie Armdrücken mit Barbie … Oder? Mein erster Stopp: Augsburg.

Augsburg: Eve

Ich könnte einfach so in ihre Wohnung spazieren. Ihre Unterwäsche durchwühlen, ihr Tagebuch lesen, Tampons ordnen ..., was auch immer. Meine erste Gastgeberin steckt noch in der Uni fest und hat mir den Wohnungsschlüssel hinterlegt. Sie ist höflich – aber trotzdem wohl kaum begeistert, wenn ein Fremder allein in ihrer Wohnung ist. Daher vertreibe ich mir den Tag lieber in der Stadt, bis mir Eve am Abend die Tür öffnet. Sie dürfte 24 sein, hat blonde Locken und die zierliche Gestalt von Bambi in einem Batik-Shirt. Wie es jetzt weitergeht, habe ich mir auf der Zugfahrt ausgemalt: Wangenküsschen, sie streichelt meinen Arm, ich schlage vor, eine Flasche Wein zu öffnen, und sie sagt: „Vergiss den Wein, ich will dein Sperma.“ Jedenfalls hat sie mir in meiner Vorstellung nicht die Hand geschüttelt, und ich habe nicht so einen Unsinn geredet wie jetzt: „Du bist ja echt krass, dass du mir einfach so den Schlüssel dagelassen hast.“

Eve: „Wieso?“

Ich: „Na ja, ich könnte doch auch ein Psychopath sein, der dich vergewaltigen und anschließend deine Kehle aufschlitzen möchte.“ Ich bin bestimmt der schlechteste Flirter in Augsburg.

Couchsurfing: Davon versteht unser Autor was. Erst hatte er falsche Vorstellungen, dann wurde die Sache aber doch noch richtig gemütlich

Eve sagt, das sei der Couchsurfer-Bonus, und lotst mich ins Wohnzimmer. Bob-Marley-Poster an der Wand, ein hellblaues Seidentuch an der Decke, eine Hantelbank in der Ecke, die nicht so recht hierhergehört, und eine dicke Frau auf dem Sofa, die hierhergehört, weil sie die Mitbewohnerin ist.

Ich solle mich schon mal zu Tara setzen, sagt Eve. Sie müsse noch kurz telefonieren. Als sie wiederkommt, sagt sie, dass später noch Lucky vorbeikommt, der dann auch hier schlafen wird. „Geht klar, oder?“, fragt sie. Geht gar nicht klar.

„Geht klar“, sage ich. Nach meiner Vergewaltiger-/Halsaufschlitzer-Begrüßung kann ich es ihr nicht mal übel nehmen. Tara dreht „Aquarius“ aus dem „Hair“-Musical leiser, ich bekomme ein Glas Rotwein, und die beiden erzählen, dass sie Akrobatinnen sind. Klingt sexy. Da will man natürlich was sehen. „Könnt ihr auch einen Spagat?“ Hehe. Und so bekomme ich einen Spagat dargeboten. Zwei einwandfrei längs gespreizte 100-Kilo-Schenkel von Tara. Dann kommt Lucky. Eigentlich heißt er Dominik. Aber Typen, die so was Cooles wie Parkour machen, dürfen wohl nicht Dominik heißen. Dabei sieht Lucky aus wie ein Elvis aus der Gosse. Der Schädel geschoren, nur vorn hängt eine Tolle runter. In den Ohrläppchen stecken Plättchen, die wie Casino-Jetons aussehen. Den Mädels gefällt's. Sein YouTube-Video muss ich natürlich gesehen haben, finden alle. 4:33 Minuten, in denen Gossen-Elvis mit nacktem Oberkörper Mauern erklimmt. Und weil Lucky so super ist, bekommt er auch die Ausklappcouch in Eves Zimmer, die für mich vorgesehen war. Ich schlafe im Wohnzimmer vor der Tür der beiden. Durch die Milchglastür höre ich noch die halbe Nacht ihr Gekicher und die Hörspielkassette, die sie eingelegt haben. Wahrscheinlich besorgt er es ihr gerade deftig zu „TKKG“.

Stuttgart: CLAUDIA

Mein Tag in Stuttgart beginnt mit Körperkontakt. Zumindest werden am Bahnhof „Free Hugs“ verteilt. Fühlt sich gut an. Schade, dass sie von einem Mann kommen. Aber den richtigen Sex gibt's ja später noch. Sehr viel später. Denn Claudia ist erst gegen Mitternacht zu Hause. Claudia hat eine Wampe, lichtes Haar und eine Hühnerbrust mit zu viel Brusthaar. Ach nein, das ist Hannes, ihr Lebensgefährte. Von einem Hannes stand aber nichts in ihrem Profil. Das hätte ich mir gemerkt. Und nun? Im Mittelalter sollen sich die Ritter ja um Frauen duelliert haben. Aber der weiße Ritter musste natürlich auch nicht im Burggraben schlafen, wenn's danebenging. Da duelliert sich's leicht. Und so hold ist Claudia nicht, dass sich das Risiko lohnt. Blass, rot gefärbte Haare, Blümchenkleid, trotzdem irgendwie Gothic – und sagt kein Wort. Neigt den Kopf und mustert mich. Gruselig. Hannes führt mich ins Wohnzimmer und zeigt mir mein „Reich“. Mein Reich ist eine 5-Mann-Eckcouch aus braunem Kunstleder. Noch einen Wein? Austausch von Couchsurfing-Erfahrungen? Nö. Die beiden verabschieden sich ins Bett. Ist ja schon spät. Also, Sofa beziehen, Licht aus.

Wir sitzen auf dem Balkon. Ich rücke näher an sie heran und flüstere: »Ich möchte mit dir schlafen.«

Am nächsten Morgen stellt sich heraus: Claudia ist Hebamme und muss früh los. Dementsprechend esse ich nur schnell einen Nutella-Toast und die Todesanbeterin einen makrobiotischen Naturjoghurt. Danach brechen wir beide auf.

Nürnberg: MAREIKE

Mareike steht neben mir vor dem Badezimmerspiegel. Merkwürdiges Gefühl, sich vor einer Fremden bettfertig zu machen. Kein Mann punktet bei einer Frau damit, wie er sich die Brotkrumen aus den Zahnfleischtaschen pult. Aber bei Mareike habe ich mich von Anfang an wohl gefühlt. Sie ist ein Profi beim Couchsurfen, besucht regelmäßig Treffen mit Gleichgesinnten und will, dass es ihrem Gast gutgeht. Im Wohnzimmer steht ein Feldbett. Neu, stabil, chic, sicher sauteuer. Unter ISAF-Soldaten wäre das Teil der Bringer. Die Wohnung ist auch chic. Aber das erwartet man von einer Schaufensterdekorateurin schließlich auch. Einziger Minuspunkt: Es gibt kein Bier. Zur Abendbrotzeit kann ich wählen zwischen Kümmeltee, Kamillentee und Fencheltee. Bei Leberwurstbrot und einer schönen großen Tasse Kümmeltee besprechen wir das Abendprogramm. Sie schlägt einen Spaziergang vor, auf den ich keine Lust habe. Aber weil sie drei Minuten zuvor geklagt hatte, dass der letzte Couchsurfer so lustlos war, bin ich vom Spaziergang natürlich total begeistert. Die Wöhrder Wiese entlangschlendern, jippie. Danach setzen wir uns mit Gin Tonic auf ihren Balkon. Mondschein, Sommernacht, Alkohol – romantisch. Sie erzählt mir, dass ihr Vater Holländer sei und sie Holländisch lernen möchte. „Ich kann ein bisschen Holländisch“, sage ich. Augenkontakt, schelmisches Lächeln, Spannung aufbauen, die Luft wie Fingerknochen knacken lassen. „Ik wil je neuken“, sage ich. Sie lächelt. Klar, dass sie jetzt auch wissen möchte, was das bedeutet. Näher heranrücken, flüsternd, weil so was flüsternd immer besser wirkt: „Ich möchte mit dir schlafen“. Sie lacht laut auf. Hahaha. Hohoho. Dass ihr der Gin Tonic nur nicht aus der Nase schießt. Gesprächspause. „So, Zeit fürs Bett“, sagt sie. Und ich liege allein in meinem Feldbett. Ich sehe Mareike erst am nächsten Morgen wieder, als ich die Wohnung verlassen möchte. Sie hat sich extra den Wecker gestellt, um mich noch zu verabschieden. Lieb.

Frankfurt am Main: ANNA

Ich sollte jetzt eigentlich in einem Bett auf zwei Brüste glotzen und nicht auf dieser Parkbank zu der Obdachlosen schielen. Anna hatte mir geschrieben, dass sie kein Sofa hat und ich bei ihr im Bett schlafen könnte. Anna ist Stewardess. Aber dann hat Anna knapp vorher abgesagt, und nun muss ich die ganze Nacht auf dieser Bank am Hauptbahnhof neben dieser anderen Frau verbringen. Diese Frau sammelt Pfandflaschen in Plastiktüten …

Düsseldorf: ELLA

Tag fünf. Der Hitze sei Dank, riecht auch mein letztes Shirt nach Schweiß, und eine Blase schmückt meine Ferse. Immerhin:

Von der heutigen Nacht verspreche ich mir einiges. In Ellas Profil steht: „Ich werde immer wieder durch dein Zimmer laufen müssen." Das klingt doch gut. Man kennt das ja. Sie steht nachts auf und behauptet, sie könne nicht schlafen und wolle sich ein Glas Milch holen. Aber sicher. Und drei Sekunden später nuckelt der Mann an ihren Nippeln. Die alte Geschichte. Wegen ihres Bar-Jobs lässt mich Ella aber erst um zwei Uhr nachts rein. Ich bin's ja gewohnt. Die Wohnung ist spärlich eingerichtet, es mieft nach Raumspray, und mich juckt es überall. Auch wenn es schon spät ist – auf ein Bier setzen wir uns noch in die Küche. Wäre ja schade, wenn man sich nicht kennen lernt. Mit ein bisschen Schminke könnte sie was aus sich rausholen. Keine Miss Düsseldorf, aber immerhin vielleicht eine Miss Hellerhof. Momentan ist sie aber mehr Miss Hermaphrodit als Hellerhof, weil sie ihre Beine gar nicht damenhaft breitbeinig von der Fensterbank baumeln lässt. Und wie sie ihre Bierflasche mit dem Feuerzeug öffnet – auch nicht so sinnlich. „Hatschi!" „Gesundheit!", wünscht sie mir. Sie erzählt mir von ihren Reisen nach Indien und dass sie ein Praktikum als Altenpflegerin macht. Ein schwarzer Kater scharwenzelt zwischen unseren Beinen herum. Ah, deswegen das Jucken und Niesen. Ich reagiere allergisch auf Katzenhaar. „Dass ich einen Kater habe, hast du in meinem Profil gelesen, ne?" „Klar." Nein. Logisch, dass genau die Frau eine Katze haben muss, deren Wohnzimmer keine Tür hat. Die Folge: Zwei Stunden später wache ich auf, weil Tyson auf mein Bett gesprungen ist. Und was nun? Ella wecken und sie bitten, mich vor ihrem kleinen Miezekätzchen zu retten? Könnte ich machen. Und danach könnte ich ihr noch sagen, dass mein Tampon zwickt. Bedrohlich „Kusch! Kusch!" zu zischen nützt auch nichts. Also packe ich Tyson am Nacken, trage ihn ins Badezimmer – und: Klappe zu, Katze weg. Herrlich.

Es ist ein befremdliches Gefühl, wenn man um neun Uhr morgens die Augen aufschlägt und verschwommen eine fremde Frau sieht, die einen anschreit und einem dabei einen Kater entgegenstreckt, der ziemlich belämmert dreinschaut. „Ich glaube, es ist besser, wenn du jetzt gehst", sagt Ella. Ich gehe.

Sie: »Meine letzte Couchsurfing-Erfahrung wollte mehr von mir – so ein Arsch.«
Ich: »Ja, echt. So ein Penner.«

Berlin: SARAH

Sarah kann erst nachmittags, weil sie noch Spanisch lernen muss. Bis dahin laufe ich etwas durch Mitte. Berlin kann man sich ja anschauen, wenn man schon mal hier ist. Auf der Straße des 17. Juni versuche ich mein Glück bei Touristinnen, habe aber keins. Mit dem Spruch „Das ist das Sowjetische Ehrenmal" kriege man niemanden ins Bett.

Am Nachmittag holt mich Sarah mit ihrem Tigerenten-Fahrrad am Alexanderplatz ab. Wir laufen Unter den Linden entlang, Altes Museum, Reichstag, Schloss Bellevue, und eigentlich interessiert mich das alles überhaupt nicht. Aber es ist süß, wie Sarah die Reiseleiterin spielt. Sie ist süß. Wenn sie lächelt, zeigt sie eine kleine Zahnlücke, und auf ihren Wangen bilden sich zwei Grübchen. Aber das Beste an ihr ist ihre Lebhaftigkeit. Sie erzählt nichts, sie lebt es nach. „Und dann haben die mein Fahrradschloss geknackt. Knack, Knirsch …" und durchschneidet ein imaginäres Schloss, „… und als ich es dann im Busch fand, ich so, hä, wa …", und dabei hüpft sie auf und ab und schüttelt den Kopf. Ich stehe auf so kleine Energiebündel.

„Sag mal, hast du eigentlich schon viele Erfahrungen mit Couchsurfern?", möchte ich wissen. „Bisher nur eine und nicht die beste. War auch ein Münchner, der damals in Basel studierte. Ich habe bei ihm übernachtet, und er wollte dann mehr. So ein Arsch." – „Hmm … ja, echt. So ein Penner." – „So, und das hier ist übrigens die Spree." Am Abend gehen wir mit Freunden von ihr in Kreuzberg etwas trinken. Freund eins zu Sarah: „Na, traust dich wieder, nach deiner Horrornacht bei André in Basel?"

Freund zwei zu Sarah: „Hey Schatz." Freund zwei ist nicht ein Freund. Er ist ihr Freund. Ihr Lover, ihr Stecher. Ein Glückspilz.

Dresden: TIKA

Was für ein Abend. Das EM-Finale habe ich mit meiner Gastgeberin Tika und ihren Freundinnen angeschaut. Ihr Hauptdiskussionsthema, das dieser Béla Réthy völlig verschwitzt hat zu thematisieren, war: Trinkt man dazu nun besser Rosé oder Weißwein?

Mittlerweile ist beides längst geleert, das Licht aus, und ich liege bei Tika im Zimmer auf einer dieser schmalen Luftmatratzen, auf denen sonst dicke Väter im seichten Teil der Adria treiben. Das Ding knarzt.

„Psssst, Tika?"

Warten.

„Psssssssst, Tiiikaaaaa?"

Halb im Schlaf, aber immerhin, fragt sie mich, was los ist.

„Meine Matratze knarzt so. Da kann ich nicht schlafen."

„Na gut, dann komm zu mir ins Bett." Es ist kein euphorisches „Komm zu mir ins Bett" – aber ich kann damit arbeiten. „Dann kannst du mir auch den Rücken kraulen." Natürlich krault man Tika nicht irgendwie den Rücken. Es muss schon mit den Fingerknöcheln sein, fest, aber nicht zu fest, und in kreisenden Bewegungen. „Und bleib ja über dem Nachthemd." Natürlich versuche ich es trotzdem. Und natürlich beschwert sie sich sofort. Wenn mich die Müdigkeit überkommt, meine Hand zu faul wird und ich am Einschlafen bin, schüttelt sie sich und mault. Tika ist der Felix Magath des Rückenkraulens. Müde, mit tauben Fingerknöcheln schiele ich sehnsüchtig zu meiner Luftmatratze rüber. Darüber hängt eine Fruchtbarkeitsmaske, die sie aus Ghana mitgebracht hat. Ich stelle mir jedenfalls vor, dass es eine Fruchtbarkeitsmaske ist. Aber vielleicht kriegt man die auch einfach nur im Supermarkt in Ghana für gesammelte Treue-Herzen. Die Hauptsache ist doch, dass Tika jetzt beginnt, mit ihrer Hand über meine Brust zu streicheln …

Unser knackiger Autor Maximilian Reich könnte schon bald auch auf Ihrem Sofa liegen. Einfach bewerben mit einer E-Mail an: *m.reich@playboy.de*. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Verrückt: Fürs Playboy lesen auch noch belohnt werden!

Philips tragbares Lautsprechersystem

- 3D-Sound
- Anschluss über 3,5mm-Kopfhörerbuchse
- Eigengewicht: 0,072 kg
- keine Batterien erforderlich

PHILIPS

Neu!

Lieferung ohne MP3-Player

AEG Kopfhörer

- verstellbare Edelstahlbügel inkl. Lederpolster
- Kabellänge: ca. 2,20 m
- 3,5 mm Klinkenstecker

AEG

Hugh Hefner DVD

- Portrait über die Geschichte von Hugh Hefner
- über seine Beziehungen, politischen Engagements, Rassismus u.v.m.

Leder-Geldbörse

- Schein-, Karten- und Ausweisfächer
- Münzfach
- Größe: 12,5 x 9,5 cm
- Material: Pelli-Rindnappa
- Farbe: schwarz

6 x Playboy testen + Geschenk sichern

PLAYBOY

Digitales Wein-Thermometer

- LCD-Temperaturanzeige
- Messbereich: -9 bis +65°C
- Maße: ca. 7,3 x 1,6 cm, Ø 4,0 cm
- Gewicht: ca. 56 g
- Farbe: schwarz/chrom

Lieferung ohne abgebildete Weinflasche

Stanley Multi-Tool 12-in-1

- 12 Werkzeuge: Universalzange, Kombizange, Drahtschneider, Säge, Feile, Schlitzschraubendreher, Messer, Flaschenöffner u.v.m.
- Tasche mit Gürtelclip
- Material: **rostfreier Stahl**

Vorteile des Geworbenen:

+ 10% Rabatt im Playboy-Shop
+ exklusives Star-Cover
+ kostenlose Zustellung
+ Zustellung vor Verkauf
+ Lieferung im neutralen Umschlag

Ausschneiden und einsenden an:

PLAYBOY Deutschland
c/o PLAYBOY NVG Aboservice
Postfach 084
77649 Offenburg

Noch einfacher:

www.playboy.de/abo
Tel.: 0 18 05/55 61 77*
Fax: 0 18 05/91 00 70*
@ E-Mail: abo@playboy.de

*0,14 €/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom; andere Mobilfunkpreise möglich, Mobilfunkpreis maximal 0,42 €/Min.

Ein Angebot der PLAYBOY Deutschland Publishing GmbH
Arabellastraße 23 · 81925 München · Amtsgericht München
HRB 136790 · USt-ID-Nr. DE 813485798
Geschäftsführer: Burkhard Graßmann, Andreas Mayer

Ich teste PLAYBOY ◯ für mich ◯ zum Verschenken

Ab sofort für zunächst 6 Ausgaben frei Haus zum Preis von 5,50 Euro pro Heft inkl. Porto (Berechnung halbjährlich, zzt. 33,00 Euro; nur im Ausland zzgl. Porto. Auslandskonditionen unter Telefon +49/18 05/55 61 77*).
Das Abonnement kann ich nach der Bezugszeit jederzeit schriftlich kündigen bei: PLAYBOY Deutschland, c/o PLAYBOY NVG Aboservice, Postfach 084, 77649 Offenburg.

ABONNIEREN

Vorname / Name
Straße / Nr.
PLZ / Ort
Telefon / Handy Geb.-Datum
E-Mail

◯ Ich bezahle bequem per Bankeinzug und erhalte eine kostenlose Ausgabe Playboy.

1x kostenlos

Geldinstitut
BLZ
Kto.-Nr.
Datum / Unterschrift des neuen Lesers

◯ Ich erwarte Ihre Rechnung.

◯ Ich bin damit einverstanden, dass Sie mich per E-Mail schriftlich, mobil und telefonisch über interessante Vorteilsangebote informieren. Dieses Einverständnis kann ich jederzeit z.B. unter playboy@burdadirect.de widerrufen.

Bitte hier Name und Adresse des Beschenkten eintragen:

Vorname / Name
Straße / Nr.
PLZ / Ort
Telefon / Handy Geb.-Datum
E-Mail

Ich erhalte ein Geschenk meiner Wahl:

◯ Philips tragbares Lautsprechersystem (F572)
◯ Leder-Geldbörse (F754)
◯ AEG Kopfhörer (F755)
◯ Digitales Wein-Thermometer (F752)
◯ Hugh Hefner DVD (F753)
◯ Stanley Multi-Tool 12-in-1 (F751)

Der Versand des Geschenks erfolgt nach Zahlungseingang. Lieferung des Geschenks nur solange Vorrat reicht. Dieses Angebot gilt nur für Deutschland.

Aktions-Nr.: 634557E09/G09

FOLGE 9

SALVADOR DALÍ

Einer der größten Künstler des 20. Jahrhunderts gibt im Playboy-Interview 1979 Einblick in sein Sexleben. Ein Gespräch über Onanie, Voyeurismus und die Erotik im Ellbogen

An eine Frau stellte er bestimmte Forderungen: „Hände und Füße müssen von exhibitionistischer Schönheit sein, ihr Haar gesund. Brüste zählen nicht. Hüftknochen haben aggressiv hervorzutreten." Entsprechend abstrus war der Umgang, den Salvador Felipe Jacinto Dalí y Domenech mit dem weiblichen Geschlecht pflegte. Auf frühen Bildern schlitzte er Frauen den Bauch mit Schubladen auf; später, im Zeitalter des Happenings, garnierte er sie mit lebenden Langusten. Solch malerisch-makabre Aktionen sind unverwechselbare Erkennungszeichen des Mannes, der sich in narzisstischer Selbsteinschätzung „den größten lebenden Künstler" nannte und sich zeitlebens mühte, der Welt ein orgiastisches Enfant terrible darzustellen. Dabei war er, als Playboy-Autor Lluis Permanyer ihn Anfang des Jahres 1979 in seinem theatralisch ausstaffierten Haus in Port Lligat an der Costa Brava traf, bereits seit 46 Jahren einer einzigen Frau treu – seiner Gala. Schon bei der ersten Begegnung verliebten sie sich so heftig ineinander, dass die Russin bei ihm blieb bis zu ihrem Tod im Juni 1982. Dalí überlebte sie um sechseinhalb Jahre.

Obwohl Permanyer, Redakteur der Zeitung „La Vanguardia", ein langjähriger Freund Dalís war, hatte er sich auf Überraschungen gefasst gemacht. Gut so, denn Dalí sprach kaum über Kunst, aber viel über Sex und Erotik – rund drei Jahre nach dem Tod des Diktators Franco beherrschende Themen in Spanien.

Playboy: Welchen Unterschied macht Dalí zwischen Erotik und Pornografie?

Dalí: Erotik ist etwas Göttliches, denn Eros ist ein Gott, Pornografie ist etwas Nichtmenschliches, Untermenschliches, das dem Tierischen sehr nahekommt.

Playboy: Ein moralischer Maßstab?

Dalí: Nein! Die Moral ist nicht der Maßstab, an dem Erotik und Pornografie gemessen werden können. Die Menschen vermengen diese Begriffe, bringen sie durcheinander. Das ist so unerträglich, aber es überrascht mich nicht. Denn die Menschen scheißen und pinkeln ins gleiche Klosett, obwohl das zwei grundverschiedene Dinge sind. Ich werde ein Wasserklosett kreieren, das von meiner erotischen Ethik inspiriert sein wird: Man scheißt in das Maul eines Delfins und pinkelt in das Maul eines anderen.

Playboy: So unverblümt haben Sie früher nicht geredet. Unter Franco hieß es sogar, dass Dalí ein Befürworter der Zensur ist. Sind Sie wirklich davon überzeugt, dass eine Beschränkung der schöpferischen Freiheit dem Künstler mehr Ausdruckskraft verleiht – sozusagen aus Trotz?

Dalí: Dann ist er zumindest verpflichtet, Entsprechungen, Metaphern zu suchen, um eine Erotik zu suggerieren, die offiziell streng verboten ist. Während der Inquisition war es unmöglich, Penisse darzustellen; nichtsdestoweniger gibt es aus jener Zeit Darstellungen, die ganz offensichtlich Sexualsymbole sind. Damals hatte die Kunst eine tausendmal größere erotische Last zu tragen als die Kunst heute.

Playboy: Ist die Erotik die Hauptquelle Ihrer Inspiration?

Dalí: Es gibt zwei Quellen: den Sexualinstinkt und die Angst vor dem Tod. Davon geht ja auch Freud aus.

Playboy: Wann hat der Künstler Dalí die Erotik entdeckt?

FOTOS: A. M. MOSLER/VISUM (2), CORBIS

Dalí: Die meisten Menschen spüren die Erotik zuerst im Herzen oder im Kopf oder im Magen. Bei mir drang die Erotik durch den Ellbogen ein. Ich war noch ein kleiner Junge. Es war eine Sommernacht, und die Nachtigall schlug. Ich war bereit, dem Dienstmädchen unseres Hauses ein exhibitionistisches Schauspiel zu liefern. Meine Familie war ins Kino gegangen. Nach dem Abendessen tat ich so, als sei ich im Esszimmer eingeschlafen, den Kopf auf die Hand und den Ellbogen auf den Tisch gestützt. Mein Nachthemd hatte ich so drapiert, dass das Mädchen beim Abräumen des Tisches mein Geschlechtsteil sehen musste. Es stellte sich aber heraus, dass genau unter meinem Ellbogen ein Brotkrümel lag, spitz wie eine Nadel. Der Schmerz war unerträglich, doch musste ich ja, als das Mädchen kam, völlig unbeweglich sitzen bleiben und eine Art gewaltiger elektrischer Entladung ertragen, die mir fast den Arm lähmte. Es war ein Gefühl, als ob der Krümel durch meinen Ellbogen gedrungen wäre. (…) An diesen Tag, an dem die Erotik zu mir kam, habe ich noch lange denken müssen. Ich hielt es für ein „Happening", so wie die Happenings heute – und folglich für ein wahres Kunstwerk: mein erstes erotisches Werk.

Playboy: Bevor Sie Kontakt zu den Surrealisten aufnahmen, spiegelten Ihre Bilder keineswegs erotische Einflüsse wider.

Dalí: Und trotzdem existieren sie, wenn auch nicht in so klarer Form. (…) Ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass sich Erotik für mich immer auf das gründet, was ich als die amour courtois (*höfische Liebe, ein Begriff aus dem 12. Jahrhundert, der eine Liebe bezeichnet, bei der auf körperliche Erfüllung verzichtet wird, d. Red.*) der Troubadoure des Mittelalters bezeichne. Dazu gibt es übrigens eine herrliche Geschichte, die ich in New York erlebt habe. Es ging um eine Live-Sendung des Fernsehens unter der Leitung des Schauspielers Yul Brynner. Ich wurde gefragt, ob denn die amour courtois so platonisch gewesen wäre, wie es in den Geschichtsbüchern steht, worauf ich augenblicklich widersprach und erklärte, dass es dabei manchmal zu gewaltigen Erektionen kam, mit wesentlich reichhaltigeren Samenergüssen als bei Menschen, die täglich Geschlechtsverkehr haben. Brynner gab mir Zeichen, die mich zum Schweigen auffordern sollten, doch ich stürzte mich förmlich darauf, eine Vielzahl von den Dingen zu erklären, die ich über Erotik weiß. Nun ja, am nächsten Tag wurde die Sendung abgesetzt.

Playboy: Der französische Schriftsteller Robert Desnos führte Sie in die Gruppe der Surrealisten ein. Er nahm Sie bei der Hand und brachte Sie zu seinem Haus. Warum glaubten Sie, dass er nur mit Ihnen ins Bett wollte, wie Sie später erzählt haben?

Dalí: Wenn ein unter Drogen stehender Dichter einen bei der Hand nimmt und man mit ihm durch eine Reihe langer Korridore laufen muss, sagt man sich logischerweise: Dieser Typ will es dir doch von hinten machen. Allerdings verfiel er in seinem Schlafzimmer augenblicklich in Trance – ich bin mir nicht sicher, ob es eine echte war oder nur eine gespielte – und erklärte mir, er sei jetzt Robespierre und müsse mir eine lange Abhandlung der Französischen Revolution vortragen. Das war fast schlimmer als das, was ich befürchtet hatte. Aber ganz plötzlich sagte Desnos, er sei müde und gehe jetzt ins Bett. Er zeigte mir noch den Weg nach draußen, und ich entkam, ohne dass etwas passiert war.

„Jedes Mal, wenn ich Sperma verliere, bin ich überzeugt, es verschwendet zu haben"

Playboy: Sie haben einmal gesagt, dass alle Surrealisten eine Bande von Päderasten wären …

Dalí: Genau. Bedenken Sie, dass wir alle Päderasten oder Lesbierinnen sind …

Playboy: Es ist eine Sache, ob man es sein könnte oder ob man es wirklich praktiziert.

Dalí: Sicher. Aber in jener Gruppe von Surrealisten, zu der ich damals stieß, gab es mehr Praktizierende, als mir lieb war.

Playboy: Namen.

Dalí: Ich will keine Namen nennen. (…)

Playboy: Einigen Ihrer Bilder haben Sie Namen gegeben wie: „Der große Onanist", „Atmosphärischer Schädel, mit einem Flügel Unzucht treibend", „Kleine Jungfrau, mit ihrer eigenen Keuschheit Unzucht treibend", „Das Phantom des Sex-Appeals". Sind diese Titel nicht manchmal viel erotischer als das eigentliche Werk?

Dalí: Ja, das gebe ich zu. Beachten Sie, dass es hier immer um sexuelle Perversionen meiner Fantasie geht.

Playboy: Und warum?

Dalí: Ganz einfach: Simple Fotzen gefallen mir nicht.

Playboy: Darüber sollten wir uns vielleicht später ausführlicher unterhalten. Könnten Sie uns zunächst die Thematik des Bildes „Der große Onanist" erklären?

Dalí: Es ist die Widerspiegelung des Schuldgedankens in einem Gesicht, in dem das Leben durch häufiges Onanieren vollständig erloschen ist: Die Nase berührt den Boden, und ein hässlicher Furunkel wächst aus der Haut. Jedes Mal, wenn ich Sperma verliere, bin ich überzeugt, es verschwendet zu haben. Bei mir bleibt immer ein Schuldgefühl zurück.

Playboy: Wie kommt das?

Dalí: Meine Familie hatte mir seit frühester Jugend eingeschärft, dass man niemals zu Nutten gehen darf, weil man sich sonst mit fürchterlichen Geschlechtskrankheiten anstecken würde. So kam es, dass ich zu onanieren anfing und keine sexuellen Erfahrungen sammeln konnte. Als ich das erste Mal in Paris war, setzte ich mich sofort in ein Taxi und fragte den Chauffeur: „Kennen Sie ein paar Puffs?" „Alle", gab er zur Antwort. Und ich besuchte sie auch alle. Jedenfalls die, die er kannte. Einen nach dem anderen. Bei jeder Nutte vollzog sich das gleiche Ritual: Sie musste sich in eine Ecke des Zimmers stellen, und ich blieb in der anderen. So wollte ich vermeiden, dass irgendwelche Mikroben herüberspringen und mich anstecken konnten. Ich beschränkte mich darauf, sie anzuschauen, während ich onanierte. Damit ist also bewiesen, dass es durchaus möglich ist, Leidenschaften von außergewöhnlicher sexueller Wonne zu genießen, ohne dass der geringste Körperkontakt dazu notwendig wäre.

Playboy: Wir halten das eher für Voyeurismus.

Dalí: Dann bin ich ein Voyeur von ungewöhnlicher Qualität.

Playboy: Und das hat sich alles erst geändert, als Sie Ihre Frau Gala kennen lernten?

Dalí: Dalí hat in seinem ganzen Leben nur mit Gala geschlafen.

Playboy: Gut, wir glauben es. Dalí war also unberührt, bevor er Gala kannte?

Dalí: So ist es.

Playboy: Lag das daran, dass Sie unter einem Komplex litten, nachdem Sie eines Tages beim Baden entdeckt hatten, dass Ihr Penis viel kleiner war als der Ihrer Freunde?

Dalí: Ja, und deshalb glaubte ich auch, impotent zu sein. Ich erinnere mich daran, ein Buch gelesen zu haben, in dem beschrieben wurde, wie ein Mann in eine Frau eindrang. „Ein Geräusch entstand", so hieß es, „als ob man eine Wassermelone mit einer Gabel öffnet." Und ich sagte mir: Mit so etwas Kleinem wie deinem Penis kann man keine Wassermelone öffnen. Später erfuhr ich jedoch, dass es in der Geschichte darum ging, es von hinten zu tun. Man muss zwar eine sehr starke Erektion haben, um das zu schaffen, aber es schien mir doch eine erlösende Nachricht. Am meisten hatte ich mich vor der Vorstellung gefürchtet, der Unterleib einer Frau würde mir ähnlichen Widerstand entgegenbringen wie die Schale einer Wassermelone. Doch der Autor hatte dabei nur das Geräusch beschreiben wollen. (…)

Playboy: Sie haben also tatsächlich unter sexuellen Ängsten gelitten, bis Sie Gala trafen?

Dalí: Das waren schon mehr Zwangsvorstellungen. Obwohl es sich – der Wahrheit die Ehre – um eine Angst handelte, die mit einem starken Lustgefühl verbunden war.

Playboy: Gala erschien 1929 in Begleitung ihres Ehemannes, des Dichters Paul Eluard, und anderer Surrealisten in Cadaqués. Sie waren entzückt von ihr. Am zweiten Tag ihrer Bekanntschaft und um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, rasierten Sie sich die Achseln und malten sie blau an, schnitten Ihr Hemd ab, schmierten sich mit Fischschwänzen und Ziegendreck ein, legten ein Perlenkollier um und schmückten Ihr rechtes Ohr mit einer Jasminblüte. Erreichten Sie, was Sie sich vorgenommen hatten?

Dalí: Ich glaube, im ersten Moment rief ich bei ihr nur Ekel hervor. Doch dauerte es nicht lange, bis sich der Erfolg einstellte.

Playboy: Was ekelte Gala mehr: Dalí – oder das Bild, an dem er gerade malte?

Dalí: Das Bild, ganz ohne Zweifel. Immerhin war ich ziemlich hübsch.

Playboy: Warum haben Sie auf diesem Bild eine Person dargestellt, die sich in die Hosen gemacht hatte?

Dalí: Das war Zufall. Und wie eine Vorwarnung. Genau fünf Tage nachdem ich es gemalt hatte, sollte meinem Vater das Gleiche passieren.

Playboy: Hatte das wirklich etwas mit der Thematik des Bildes zu tun?

Dalí: Ich verbringe Stunde um Stunde vor einer Leinwand, bis mir eine Art Bild erscheint, das heißt, bis ich ganz klar sehe, was ich malen muss. Es ist wie eine Offenbarung. Ein echter Automatismus.

„Ich sagte mir: Mit so etwas Kleinem wie deinem Penis kann man keine Wassermelone öffnen"

Playboy: Und Sie waren nicht überrascht, als Sie erkannten, dass Sie im Begriff waren, Exkremente darzustellen, was Sie ja noch nie zuvor getan hatten?

Dalí: Das ist ganz und gar falsch. Vor diesem Bild hatte ich tatsächlich noch nie Exkremente gemalt, aber mir eine ähnliche Arbeit ausgedacht, als ich noch ganz jung war: eine ungefähr 15 Zentimeter hohe Plastik aus Scheiße. Ich stellte sie jemandem auf den Kopf, und es passierte gar nichts. Dann jemand anderem – wieder nichts. Bis ich sie einer ganz bestimmten Person auf den Kopf stellte. Und dann wurde Dalí von einem derartig krankhaften Lachanfall gepackt, dass man ihn vom Boden aufheben musste. Ich habe mich buchstäblich bepinkelt vor Lachen.

Playboy: Warum hat gerade ein Aristokrat, der Marquis de Noailles, ein solch abstoßendes Werk gekauft?

Dalí: Aristokraten empfinden gewöhnlich keinen Ekel, was Exkremente betrifft.

Playboy: Wem oder was ist das Ihrer Meinung nach zuzuschreiben?

Dalí: Dem Marquis de Sade. Und dem besonderen Gefühl für Raffinesse, das man in dieser Gesellschaftsschicht häufig antrifft. (…)

Playboy: Dalí hat einmal erklärt: Gala ist die einzige Frau, in die ich mich jemals entleerte, in einem schnellen, perfekten Orgasmus, voll von architektonischen Bildern erhabener Schönheit, hauptsächlich Glockentürmen. Haben Glockentürme eine erotische Bedeutung?

Dalí: Das Bild, das mir von allen in der Welt am besten gefällt, ist das eines Glockenturms von Vermeer van Delft. Und obwohl ich Vermeer auch ganz fürchterlich beneide, weil ich nicht so gut malen kann wie er, habe ich jedes Mal auf der Terrasse meines Hauses onaniert, wenn die Sonne unterging und die Glocken von Figueras läuteten. Da herrschte eine Rivalität unter den Glockentürmen, die mich letztlich glauben ließ, dass meiner von allen am besten schlug.

Playboy: Halten Sie den Glockenturm für ein phallisches Symbol?

Dalí: Nein. Es ist eine Übertreibung, dass alles, was auch nur vage Ähnlichkeit mit dem Penis hat, zwangsläufig ein phallisches Symbol sein muss. Meistens besteht da nicht die geringste Verbindung. In meinem konkreten Fall, den ich ja gerade erklärt habe, handelt es sich einzig und allein um eine gefühlsmäßige Verbindung.

Playboy: Warum sprechen Sie immer davon, mit Gala Unzucht zu treiben?

Dalí: Das reizt mich am meisten.

Playboy: Sie haben in der Emigration kaum noch erotische Bilder gemalt, sondern mehr und mehr religiöse oder historische Motive – warum?

Dalí: Aus einem einfachen und mächtigen Grund: Ich wünschte, nach Spanien zurückzukehren.

Playboy: Waren Religion und Geschichte für ein Spanien unter der Diktatur Francos geeignetere Themen?

Dalí: Vergessen Sie bitte nicht, dass ich versucht habe, die Erotik innerhalb des Religiösen darzustellen. Das ist durchaus

möglich. Ein guter Beweis dafür ist „Die Verzückung der heiligen Theresa“ von Bernini. Sie sieht aus, als hätte sie gerade einen Orgasmus. Dargestellt ist der Augenblick, in dem der Engel einen Pfeil aus ihr herauszieht. (…)

Playboy: Haben die Krücken, die ja sehr häufig in Ihren Bildern auftauchen, eine sexuelle Symbolik?

Dalí: Das kann ich nicht leugnen. Sie bedeuten Impotenz, denn sie dienen ja als Stütze für das, was sich sonst nicht aufrecht hält.

Playboy: Und die widernatürlich verlängerten schwächlichen Glieder?

Dalí: Auch die. Es sind phallische Darstellungen. Man kann sie als Verwirklichung von Wünschen interpretieren.

Playboy: Und jene schlappen Objekte, die ruhenden Penissen gleichen?

Dalí: In Paris habe ich einmal an einer Orgie teilgenommen. Mir fiel auf, dass die meisten Männer keine Erektion hatten …

Playboy: Vielleicht aus Erschöpfung.

Dalí: Nein, nein. Niemand hatte eine Erektion, und das hatte eine starke Wirkung auf mich. Diese seltene Vision inspirierte mich. Bedenken Sie, dass die Leute trotzdem onanierten, was mich viel stärker beeindruckte als die übliche Nummer. (…)

Playboy: Sie haben im Verlauf dieses Gesprächs sehr oft über Masturbation gesprochen. Warum messen Sie diesem Vorgang eine so große Bedeutung bei?

Dalí: Aus einem einfachen Grund: Es hat mich viel gekostet, sie in die Tat umzusetzen. Ich versuchte es, und es gelang mir nicht. Ich brauchte sehr viel Zeit. Wenn meine Freunde sich gerade einen runtergeholt hatten, sah ich ihren poetischen Gesichtsausdruck. Ich beneidete sie. Und ich fragte mich: Wie zum Teufel machen die das? Und versuchte es weiter, bis ich es eines schönen Tages viermal versucht habe und schließlich schaffte. Es gefiel mir sehr gut. Von diesem Moment an brauchte ich mich nur zu berühren, und schon war's so weit.

Playboy: Gibt es einen Typ Mann, von dem Sie sich angezogen fühlen?

Dalí: Bartlose Jünglinge gefallen mir, aber nur oberflächlich; sobald sie anfangen, sich zu rasieren, interessieren sie mich nicht im geringsten. Alles in allem sollten sie ein Mädchengesicht haben, sehr weichlich und hübsch.

Playboy: Wie Ihre Christusfiguren.

Dalí: Genau.

Playboy: Ihr „Hyperkubischer Christus“ ist fast sinnlich. Aus dem gleichen Grund?

Dalí: Sicher. Wenn Sie die Abhandlung von Juan de Herrera, dem Erbauer des Klosters El Escorial, lesen, dann werden Sie feststellen, dass die kubische Struktur jenes Wunderwerks das Erotischste ist, was jemals in der Geschichte der Architektur geschaffen wurde.

Playboy: Warum?

Dalí: Weil sie etwas Inquisitorisches hat. Jede Art von Unterdrückung impliziert automatisch Sinnlichkeit und Wonne. Ich habe einmal von einer Dame des Rokoko erzählen hören, die mitten im Sommer beim Genuss eines Vanilleeises nur noch seufzen konnte: Wie schade, dass es keine Sünde ist! Wir können Eis zu lächerlichen Preisen kaufen. Doch wenn es verboten wäre wie Marihuana, würden es die Menschen begehren wie eine Droge.

Playboy: Finden Sie Ihre Schriften erotisch wirkungsvoller als Ihre Bilder?

Dalí: Zweifellos ist der Schriftsteller Dalí besser als der Maler Dalí.

Playboy: Welches ist laut Dalí der erotischste Künstler in der Geschichte der Malerei?

Dalí: Ohne jeden Zweifel: Velázquez.

Playboy: Warum? Wegen der „Venus mit Spiegel“?

Dalí: Wegen seines ganzen Werkes. Velázquez hat es am besten verstanden, das Erotischste, was es gibt, zu malen: Fleisch, Nase, Lippen, Wangen …

Playboy: Hätte Velázquez in einer freiheitlichen und nicht in einer sehr puritanischen Epoche gelebt, hätte er dann mehr Nackte gemalt und nicht nur eine einzige?

Dalí: Das glaube ich nicht. Ihn interessierte das Gesicht und nicht der Körper. Velázquez hat einmal den König nach der Meinung des Hofes über seine Bilder befragt. „Man findet es schade, dass Sie nur Köpfe malen können“, antwortete der König. Woraufhin Velázquez entgegnete: „Sie erweisen mir eine große Ehre, Majestät, denn in meinem ganzen Leben habe ich keinen einzigen gut gemalten Kopf gesehen.“ Rubens dagegen interessiert mich nicht im geringsten.

Playboy: Er malt zu viel Fleisch?

Dalí: So ist es. (…)

Playboy: Sie wissen sicher, dass Edgar Degas erklärt hat, er male mit seinem Schwanz.

Dalí: Nun ja, man sollte das nicht so wörtlich nehmen.

Playboy: Es wird behauptet, Toulouse-Lautrec habe seine Bilder häufig mit einer Ejakulation beendet und sie damit lackiert.

Dalí: Dazu war er im Stande.

Playboy: Und zu was sind Sie im Stande?

Dalí: Dieses Interview zu beenden. Ich habe Hunger.

War er seiner Gala immer treu? Jahrelang erweckte Dalí, hier 1974 mit seiner Muse Amanda Lear, einen anderen Eindruck

EIN MANN, EIN KUNSTWERK

LEBEN

Flüssige Uhren, brennende Giraffen – und auch der überinszenierte Spanier mit dem Zwirbelbart selbst zählte zu den bekannten Motiven seiner surrealistischen Bilder. Als Kind schwer erziehbar, als Student von der Akademie verwiesen, sorgte Dalí (1904-1989) als „größter lebender Künstler“ (Eigenlob) auch durch Happenings für Furore, wurde sogar aus dem Zirkel der zeitgenössischen Surrealisten ausgeschlossen. Sein balsamierter Leichnam ist in seinem Theater-Museum in Figueras, seinem Geburtsort, beigesetzt.

STATUS

Genie mit gesundem Größenwahn

SONSTIGE LEISTUNGEN

Erhielt 1964 vom Königshaus den höchsten Orden Spaniens, 1982 ernannte ihn König Juan Carlos I. zum Marquis de Dalí y Pubol.

Das Interview im vollen Wortlaut finden Sie auf *www.playboy.de*. In der kommenden Ausgabe lesen Sie das nächste Gipfelgespräch – mit: Steve Jobs

FOTO: POOL MORT DE DALI/GAMMA/LAIF

Yes, she can!

Bei dieser Entscheidung rückte selbst der amerikanische Präsidentschaftswahlkampf in den Hintergrund: ***Jaclyn Swedberg*** *wurde von den Playboy-Lesern gerade zur US-„Playmate des Jahres" gekürt. Wenn doch nur alle Wahlen so schön wären …*

FOTOS STEPHEN WAYDA

»Ich gehe viel mehr aus mir heraus, seit ich Playmate bin. Ein großartiges Gefühl«

JACLYN SWEDBERG

Ein amerikanischer Traum

Ehre, wem Ehre gebührt: Die angehende TV-Journalistin ***Jaclyn Swedberg*** *wurde soeben zur „Playmate of the Year" gekürt und darf sich nun in die schönste Hall of Fame der Welt einreihen*

Es ist der schönste Club der Welt. Seine ausschließlich weiblichen Mitglieder: berühmte Beautys wie Jenny McCarthy, Anna Nicole Smith und Victoria Silvstedt. „Playmate of the Year" zu werden ist ein amerikanischer Traum, der, wenn er wahr wird, den Sprung ins ganz große Showbusiness verspricht. Und wer dazugehören will, muss vollen Körpereinsatz zeigen. Jaclyn Swedberg ging für ihre Eintrittskarte bis an ihre Grenzen – und darüber hinaus. Deshalb gehört die 22-jährige Kalifornierin jetzt zu diesem illustren Kreis.

Nur vor der Fotokamera alles zu geben war dem 48 Kilo leichten Wirbelwind aber zu langweilig: Für die Playboy-Sendung „Badass" surfte Jaclyn im aufgewühlten Meer, düste mit dem Jetski in mörderischer Geschwindigkeit über die Wellen, ritt auf einem temperamentvollen Hengst und vollführte gefährliche Skateboard-Stunts. Und das alles, wie es sich für ein Playmate gehört: völlig nackt. Ihre gefährlichste Mission: In Patagonien seilte sie sich von einem Bergmassiv ab. „Jeder schrie mich auf Spanisch an, als ich da zappelte", erzählt Jaclyn. „Da ich die Sprache nicht beherrsche, dachte ich, sie sagen mir, dass ich jetzt sterbe!"

Blumen für Jaclyn: Hugh Hefner und Sohn Marston gratulieren in der Mansion

Steckbrief

Maße: *92-63-89*
Geburtsdatum: *14.8.1990*
Wohnort: *Los Angeles*
Größe: *165 cm*
Gewicht: *48 kg*
Was ich mag: *backen - ich mache fantastische Erdnuss-Brownies. Thriller. Männer mit Humor*
Was ich nicht mag: *dass alle denken, Models wären dumm*
Freizeit: *Yoga, lesen, Sex*
Mein größter Traum: *als TV-Journalistin Karriere machen. Am liebsten hätte ich meine eigene Show.*

Sich für ihre halsbrecherischen Einsätze von einer Stuntfrau doubeln zu lassen kommt für die angehende Fernsehjournalistin aber nicht in Frage. Denn bei ihr ist alles echt. Nur ein einziges Mal schummelte sie ein bisschen und ließ sich auf einer dicken, glänzenden Harley-Davidson ablichten. Dass sie das motorisierte Biest überhaupt nicht fahren konnte, merkte niemand. Im Nu hatte sie jede Menge Anhänger in der Biker-Szene. Also machte sie ganz schnell den Motorradführerschein – „damit ich mich nicht mehr wie eine Lügnerin fühlte".

Logisch, dass so viel Aufrichtigkeit auch die amerikanischen Playboy-Leser beeindruckt, die Jaclyn Swedberg fleißig wählten. Hugh Hefner persönlich lud die frisch gekürte „Playmate des Jahres" in seine Mansion ein, um ihr zum Sieg zu gratulieren. Für sie ein wichtiger Moment: „Ich habe dem Playboy so viel zu verdanken", sagt sie. „Ich bin jetzt ein anderer Mensch, viel selbstbewusster und kontaktfreudiger als früher."

REDAKTION: ANGELIKA ZAHN

FOTO: ELAYNE LODGE

PLAYBOY

CLUB-TOUR 2012

presented by
PLAYBOY
fragrances

Samstag, 1. September 2012, 20.30 Uhr
Special Guest: Pamela Anderson

PLAYBOY CLUB
COLOGNE

PLAYBOY CLUB COLOGNE
Im Zollhafen 2-4, 50678 Köln

www.playboy.de/clubtour

PLAYBOY Mobile

Unsere Playmates hätten gerne Ihre Handynummer.

Perfekt abgestimmt
auf Ihr iPhone oder
Android-Gerät!

Exklusiv für
Android-Phones:
die kostenlose
„Girl des Tages"-
App!

Foto: iPhone 4, CC BY 3.0, 3Gstore.de

wap.playboy.de oder QR-Codes fotografieren Mobiles Portal „Girl des Tages"-App

KULTUR-POOL

WAS SIE DIESEN MONAT SEHEN, LESEN UND HÖREN SOLLTEN

INTERVIEW

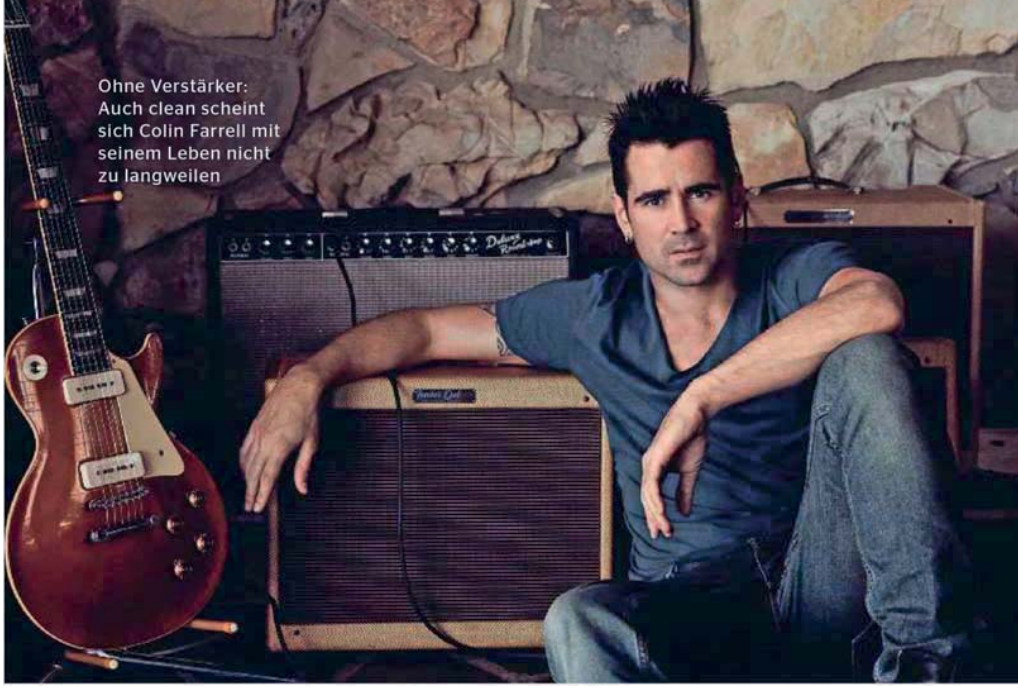
„SEX IST VIEL EINFACHER ALS LIEBE“

*Hollywood-Schwerenöter **Colin Farrell** über Frauen, sein Leben ohne Drogen und Arnies Erbe*

Kaum zu glauben, dass diesen Mann vor sechs Jahren ein Burn-out beinahe aus der Bahn warf: Colin Farrell wirkt ausgeglichen und voller Tatendrang, als er im „Ritz-Carlton“ in Cancún, Mexiko, zum Interview erscheint. Er ist braun gebrannt, schlank, auf seiner rechten Schulter prangt ein Stammes-Tattoo, das er sich auf Tahiti stechen ließ. In letzter Zeit waren es kleinere Filme, mit denen er nach dem Zusammenbruch sein Selbstvertrauen wieder in die Spur brachte. Doch nun greift der 36-Jährige mit dem Big-Budget-Remake von „Die totale Erinnerung – Total Recall“ (Kinostart: 23.8.) nach den ganz großen Sternen: Er spielt dieselbe Rolle wie Arnold Schwarzenegger im Jahr 1990. Eine ziemlich große Herausforderung …

Playboy: Waren die Schuhe von Arnold Schwarzenegger nicht etwas zu groß für Sie?
Farrell: Sie waren ziemlich groß. Aber unsere Version von „Total Recall“ ist ganz anders als die, in der Arnie mitspielte. So gesehen musste ich gar nicht in seine Fußstapfen treten. ➳

FOTO: JAMES WHITE/COLUMBIA TRISTAR



Ohne Verstärker: Auch clean scheint sich Colin Farrell mit seinem Leben nicht zu langweilen

Was mich, ehrlich gesagt, ziemlich erleichtert hat.

Playboy: Was ist der größte Unterschied zu Arnies „Total Recall"?

Farrell: Ich hatte – Gott sei Dank – keine Einzeiler. Für die ist Arnie ja weltberühmt. Zum Beispiel erschießt er in „Total Recall" seine Ehefrau und sagt: „Betrachte das als Scheidung!" Unsere Version ist außerdem härter, schneller und actiongeladener als das Original von 1990. Wir reisen auch nicht auf den Mars.

Playboy: Erinnern Sie sich daran, wie Sie das erste Mal „Total Recall" gesehen haben?

Farrell: Klar. Ich war davon wie weggeblasen. Der Ur-„Total Recall" ist und bleibt natürlich ein Kultfilm. Heute wirkt er jedoch teilweise unfreiwillig komisch. Und auch etwas kitschig. Aber der Sommer 1990 war großartig, Mann! Da war die Fußball-Weltmeisterschaft in Italien. Irland besiegte im Elfmeterschießen Rumänien und wurde dann leider im Viertelfinale von Italien 1:0 geschlagen. Deutschland wurde Weltmeister. Was für eine wunderbare, unschuldige Zeit. Die würde ich am liebsten wieder zurückhaben.

Playboy: Klingt fast so, als wären Sie für Ihr Leben gern Fußballer geworden.

Farrell: Das war tatsächlich der größte Traum meiner Kindheit. Ich war als Fußballer ziemlich talentiert und habe sogar eine Zeit lang als Profi gespielt. Aber als Teenager habe ich dann doch lieber Mädchen den Kopf verdreht, als mich auf dem Fußballplatz abzuquälen. Dann kamen der erste Whisky-Rausch, der erste Joint – und es dauerte nicht lange, bis ich beim Training nicht mehr mithalten konnte. Mit dem Fußballspielen aufzuhören war also keine bewusste Entscheidung, sondern lag an meiner mangelnden Kondition.

Playboy: Sind Sie eher ein Gefühlsmensch oder kopfgesteuert?

Farrell: Das wechselt. Manchmal kontrolliert mein Kopf mein Herz, und dann ist es umgekehrt. Leider kann ich nicht behaupten, dass das eine besser ist als das andere. Die eigentliche Frage ist doch: Kann man das überhaupt trennen? Woher kommt unser Bauchgefühl? Ich würde sagen: Es wird von unseren Erfahrungen geprägt.

Playboy: Was treibt Sie mehr an: Lust oder Angst?

Farrell: Gute Frage. Lust kann auch aus Angst geboren werden. Nehmen wir die Lust eines 60 Jahre alten Mannes, der mit so vielen jungen Frauen wie möglich schlafen will. Was treibt ihn wohl an – Lust oder Angst? Es ist doch die Angst! Die Angst vor dem Tod, die Angst vor Impotenz, die Angst, nicht mehr attraktiv zu sein.

Playboy: Das trifft auf Sie wohl noch nicht zu!

Farrell: *(lacht)* Danke für das „noch"! Was mich betrifft, ist Angst ein großer Motivator. Ich habe Angst davor, kein guter Schauspieler zu sein, kein guter Vater, kein guter Lover, kein guter Freund und so weiter. Und da ich mir diese Ängste eingestehen kann, versuche ich, sie zu überwinden. Dazu gehört Mut. Aber Mut ist keine konstante Größe. Mut hat man – oder eben nicht. Da steht man täglich auf dem Prüfstand.

Playboy: „Total Recall" ist auch ein Film über das Träumen. Träumen Sie viel? Denken Sie über Ihre Träume nach? Sind Träume wichtig für Sie?

Farrell: Darauf kann ich dreimal mit Ja antworten. Ich führe ab und zu sogar ein Traumtagebuch. Ich werde Ihnen jetzt aber keinen meiner Träume erzählen. Das wäre mir zu intim.

Playboy: Was halten Sie von dem Konzept, dass der Traum nur eine andere Art von Realität ist?

Farrell: Das kann durchaus sein. Manchmal ist es schwer, die Realität als solche zu erkennen. Und es gibt so viele alternative Wirklichkeiten – und nicht nur die, auf die wir uns überwiegend geeinigt haben.

Playboy: Sie sprechen jetzt von Ihren Drogenerfahrungen?

Farrell: Nicht nur davon. Ich hatte solche Erlebnisse auch schon lange, bevor ich Drogen nahm. Zum Beispiel als Kind. Da träumte ich mir oft meine ganz eigene private Welt zurecht. Es ist doch eigentlich alles eine Frage der Wahrnehmung. Meine Welt ist so, wie ich sie haben will, wie ich sie mir vorstelle. Immer noch.

Playboy: Klingt, als ob Sie gerade Schopenhauer gelesen hätten.

Farrell: Habe ich, früher mal. Aber diese Erkenntnis ist auf meinem eigenen Mist gewachsen. Und diese tiefen Kindheitseindrücke wirken, wenn man Glück hat, ein Leben lang nach. Jedenfalls länger als

Zeitreise: Im Remake „Total Recall" (Kinostart: 23.8.2012) spielt Farrell die alte Paraderolle von Arnold Schwarzenegger aus dem Jahr 1990

Sport und Spiele

Ursprünglich wollte Farrell kicken, statt Kinosäle zu füllen – doch für die ganz große Karriere als Fußballprofi waren die Verlockungen am Spielfeldrand zu groß. Seinen Leinwand-Durchbruch feierte der gebürtige Ire mit dem Vietnamkriegsdrama „Tigerland" (2000). Es folgten Filme wie „Nicht auflegen!" (2002) und „Alexander" (2004). Für seine Rolle in „Brügge sehen ... und sterben?" (2008) gewann er einen Golden Globe Award. Heute ist Farrell 36, hat zwei Söhne von unterschiedlichen Frauen und viele Ex-Freundinnen des gleichen Phänotyps: jung und hübsch.

FOTOS: JAMES WHITE/COLUMBIA TRISTAR, PR (6)

„Ich fahre auf die üblichen optischen Reize ab – schöne Brüste und knackige Pos“

COLIN FARRELL

die Erinnerung an jeden Drogenrausch.

Playboy: Erzählen Sie mehr von diesen nie vergehenden Kindheitseindrücken.

Farrell: Ich erinnere mich an goldene, sonnenüberflutete Sommertage, als ich neun Jahre alt war und den ganzen Tag lang mit meinen Freunden Fußball spielte. Ich erinnere mich an den Geruch von frischem Gras und daran, wie sich das Leder des Fußballs anfühlte. Wie wir unsere T-Shirts auszogen, um damit die Tore zu markieren. Das waren supercoole Tage, Mann!

Playboy: Sie scheinen eine große Sehnsucht nach Freiheit zu haben, nach Unschuld.

Farrell: Das trifft den Nagel auf den Kopf. Als Erwachsener halst man sich mit der Zeit doch jede Menge Ballast auf, der einen ganz schön herunterziehen kann.

Playboy: War das der Grund, weshalb Sie Drogen genommen haben?

Farrell: Anfangs funktionierten Drogen und Alkohol einfach als willkommene Stimulanzien. Und natürlich halfen sie mir auch eine Zeit lang, den Hollywood-Wahnsinn auszuhalten. Ständig im Scheinwerferlicht zu stehen, ständig von Leuten umgeben zu sein, die mir Tag und Nacht versicherten, ich sei der Größte – das hat mich auf Dauer ziemlich krank gemacht. Mein Psychiater hat mir damals eine tiefe Depression attestiert und mich davor gewarnt, mich weiterhin mit Drogen zu vergiften, wenn ich nicht emotional total verkümmern wollte. Irgendwann hatte ich dann wohl genug von meinen täglichen Psychosen und habe das Steuer herumgerissen. Ich bin jetzt schon lange clean. Und vor zwei Jahren, an meinem 34. Geburtstag, habe ich sogar mit dem Zigarettenrauchen aufgehört.

Playboy: Was stimuliert Sie heutzutage?

Farrell: Das Leben selbst. Ich lebe einfach wahnsinnig gern. Und ich habe zwei kleine Söhne, um die ich mich kümmere. Die Zeit, die ich mit ihnen verbringe, gehört zum Kostbarsten, das ich habe. Außerdem reise ich gern und lasse mich durch neue Menschen, die ich treffe, inspirieren …

Playboy: … und durch neue Frauen.

Farrell: Und durch neue Frauen *(lacht)*! Aber über mein Sex-Leben wurde in den letzten Jahren ausgiebig berichtet. Das können wir doch jetzt mal knicken.

Playboy: Nicht so schnell. Für viele Männer sind Sie nach wie vor der Prototyp eines Frauenaufreißers …

Farrell: Tatsächlich? Ich kann Ihnen versichern, dass das von den Medien oft sehr aufgebauscht wurde, diese ganzen Sex-Affären. Wirklich schlimm wurde es immer dann, wenn ich mich in die Falsche verliebte oder sie gar heiratete. Liebe ist oft kompliziert – Sex ist viel einfacher. Trotzdem habe ich mich, auch was das angeht, verändert.

Playboy: Das heißt, Sie sind nicht mehr so testosterongesteuert?

Farrell: Höchstwahrscheinlich. Aber das war ich auch früher nicht. Es gab schon immer viele andere Dinge, die mich interessiert haben. Nicht zuletzt die Schauspielerei.

Playboy: Sind Sie eigentlich monogam?

Farrell: Sie werden lachen, ja! Ich habe noch nie mit mehreren Frauen gleichzeitig etwas am Laufen gehabt. Ich weiß, dass manche Männer das unheimlich aufregend finden. Ich nicht.

Playboy: Hat sich Ihr Frauenbild im Laufe der Zeit verändert?

Farrell: Nicht wirklich. Ich fahre nach wie vor auf die üblichen optischen Reize ab – schöne Brüste und knackige Pos. Das sind natürlich Klischees, aber schöne Klischees. Wissen Sie, was attraktive Frauen mit Hollywood-Stars gemeinsam haben?

Playboy: Nein.

Farrell: Sie sind ständig auf sich selbst fixiert!

Playboy: Das langweilt Sie?

Farrell: Und wie! Das hat es natürlich auch schon früher getan, nur habe ich es mir damals nicht so gern eingestanden. Ich fühlte mich nämlich schon immer zu Frauen mit starken Persönlichkeiten hingezogen. Zu Frauen, mit denen man nach dem Sex auch noch interessante Gespräche führen kann. Und am besten auch schon vor dem Sex.

Interview: Ulrich Lössl

SÄMTLICHE TERMINANGABEN LAUT INFORMATIONSSTAND BEI REDAKTIONSSCHLUSS. STARTTERMINE KÖNNEN SICH KURZFRISTIG ÄNDERN.

Sehenswert

360
Mit: Jude Law
Ein Geschäftsmann beschließt während einer Reise, nicht fremdzugehen. Wie diese Entscheidung das Leben anderer Menschen unterschiedlicher Herkunft beeinflusst, erzählt Regisseur Fernando Meirelles („City of God“) in packenden Episoden. Und mit beeindruckender Besetzung: Neben Jude Law spielen Anthony Hopkins, Rachel Weisz und Moritz Bleibtreu. **Mögen Sie, wenn** Sie Arthur Schnitzlers „Reigen“ begeistert hat, der dem Film als Inspiration diente. **Start:** 16.8.

Starbuck
Mit: Patrick Huard
In David Wozniaks Leben läuft bei Weitem nicht alles optimal: Er ist Fahrer im Fleischladen seines Vaters, hat eine schwangere Freundin und 80.000 Dollar Schulden. Als dann auch noch ein Anwalt vor seiner Tür steht und ihm eröffnet, dass er – als fleißiger Samenspender – bereits biologischer Vater von 533 Kindern ist, steht er vor der Wahl: Soll er so weitermachen wie bisher oder endlich erwachsen werden? Skurril-witziger Feelgood-Streifen, mit ein wenig Drama garniert. **Mögen Sie, wenn** Ihnen „Ziemlich beste Freunde“ gefallen hat. **Start:** 16.8.

The Cabin In The Woods
Mit: Chris Hemsworth
Fünf Jugendliche verbringen ihr Wochenende in einer abgelegenen Waldhütte. Doch ihrem Traum von trauter Einsamkeit macht die benachbarte Zombie-Familie einen Strich durch die Rechnung. Alles kalter Horror-Kaffee? Von wegen: Dieser Gruselschocker stellt gängige Genre-Klischees auf den Kopf. **Mögen Sie, wenn** Sie sich schon immer eine Mischung aus „Zombieland“ und „The Cube“ gewünscht haben. **Start:** 6.9.

WIEDER ENTDECKT

Der weiße Hai
Mit: Richard Dreyfuss
Der eine oder andere mag diesen Sommer während seines Strandurlaubs an ihn gedacht haben – aber ihm hoffentlich nicht begegnet sein. Dafür besucht „Der weiße Hai“ uns jetzt im heimischen Wohnzimmer: Erstmals gibt es den Spielberg-Klassiker auf Blu-ray, vollständig restauriert und mit vier Stunden Bonusmaterial. Unerträglich spannend – auch nach 37 Jahren. Ab 16.8.

Zart besaitet: Chan Marshall appelliert an unseren Beschützerinstinkt

WIEDERGEBURT

DAS ACHTE LEBEN

*Sieben Leben hat die Katze? Von wegen: Die launische **Cat Power** erfindet sich mit ihrem achten Album „Sun" völlig neu*

Vor sechs Jahren schaffte die heute 40-jährige Chan Marshall alias Cat Power mit ihrem sechsten Album, „The Greatest", den Sprung in die Charts. Zwei Millionen verkaufte CDs, lukrative Werbeverträge, diverse Model-Jobs und Auftritte in Filmen wie „Blueberry Nights" folgten. Karl Lagerfeld engagierte sie für seine Shows. Ein Erfolg, so möchte man glauben, der die zart besaitete Chan Marshall stärker gemacht hat. Doch das Gegenteil war der Fall. Entziehungskuren wurden an-, Konzerte und Interviews abgesagt. Sie setzte Falschmeldungen über sich in Umlauf, um kurz darauf das Gegenteil zu behaupten – ein Verwirrspiel, das seit Beginn ihrer Karriere Mitte der 90er-Jahre auch Teil ihrer Bühnenshows ist: Glücklich können sich diejenigen schätzen, die ein Konzert von Chan Marshall in voller Länge erlebt haben. Weniger glücklich jene, die Zeuge werden von Cat Powers Paranoia, wenn ihr zum Beispiel das Licht im Saal nicht passt, was zum Konzertabbruch nach wenigen Liedern führt. Entsprechend gespannt darf man sein, wie es jetzt nach Erscheinen ihres achten Studioalbums, „Sun" (Beggars), weitergeht. Im Gegensatz zu den beiden Vorgängeralben hat sie die elf Songs darauf im Alleingang eingespielt und sich musikalisch neu erfunden. Ihr Weltschmerz ist jetzt in ein feines Klangkleid aus lässigen Elektro-Beats und sphärischen Synthesizer-Sounds verpackt, das perfekt sitzt. Höhepunkt: das elfminütige „Nothing But Time", das nicht von ungefähr an David Bowies „Heroes" erinnert. Schließlich adelt kein Geringerer als Bowies alter Kokskumpan Iggy Pop den Song mit seinem sonoren Bass. Wenn Cat Power am Ende „I wanna live my way of living, I ain't got nothing but time, it's up to you, to be a super hero" singt, ist klar, dass Hoffnung besteht. Egal, mit welchen Dämonen sie gerade zu kämpfen hat.

Cat Power, „Sun" (Beggars)

Hörenswert

Joss Stone
The Soul Sessions Vol. 2 (Warner)
Im Alter von 15 Jahren veröffentlichte sie ihr erstes Album mit Coverversionen. Heute, zehn Jahre und sieben Millionen verkaufte Platten später, kehrt die britische Soulsängerin mit ihrer sechsten CD zurück zu ihren Anfängen. Elf Songs, unter anderem von den Chi-Lites, den Rolling Stones und Eddie Floyd, verwandelt die 25-Jährige in ihre eigenen. Und ihre Stimme ist nach wie vor einzigartig unter den Neo-Soul-Epigonen. Ob lasziv, brüchig, heiser oder verspielt, immer gelingt ihr der perfekte Ausdruck.
Für Fans von Aretha Franklin

Holly Cole
Night (Tradition und Moderne)
Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da, das wusste schon Gustav Gründgens. Die 50-jährige kanadische Jazzsängerin nähert sich mit Coverversionen von Jacques Brel, Captain Beefheart, John Barry und Tom Waits den dunklen Stunden des Tages an. Und ihre Interpretationen changieren mühelos zwischen Erneuerung und traditioneller Aneignung der Originale. Dank der subtilen Arrangements spielen letztendlich alle Instrumente dem Gesang Holly Coles zu – ihrer unaufdringlichen, aber fesselnden Stimme.
Für Fans von Cassandra Wilson

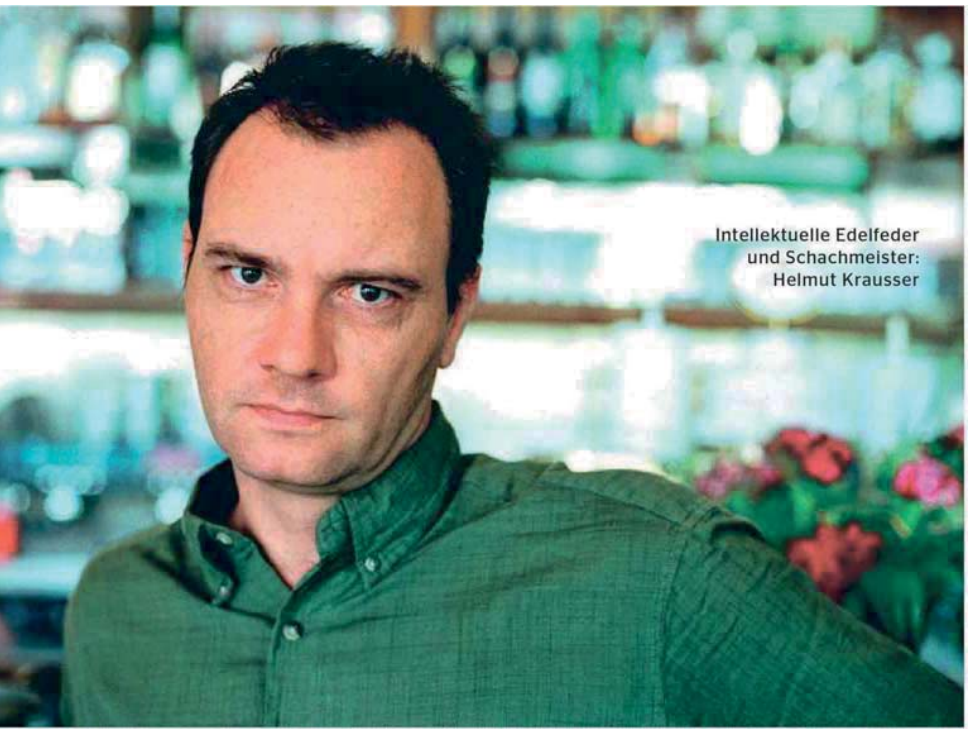
Ry Cooder
Election Special (Nonesuch)
Wie schon der Titel vermuten lässt, wird der Entdecker des Buena Vista Social Club auf seiner 16. CD politisch. Der amerikanische Slide-Gitarrist sorgt sich um sein Land und knurrt sich durch die neun Songs, in denen er inhaltlich kein Blatt vor den Mund nimmt. Die Republikaner nebst den Tea-Party-Konservativen mit ihren Galionsfiguren und Weltbildern greift er in deutlichen Worten und Tönen an. Pop, der mehr will als nur unterhalten.
Für Fans von Tom Waits

WIEDER ENTDECKT

Lauryn Hill
The Miseducation of Lauryn Hill (Sony)
Ein Jahr nach der Auflösung der Fugees 1997 veröffentlichte Lauryn Hill ihr Debüt, das ihr fünf Grammys beschert und sich bis heute allein in den USA mehr als sieben Millionen Mal verkauft hat. Zu Recht, denn ihre geniale Mischung aus Soul, HipHop und R&B ist bis heute unerreicht.

REDAKTION: KAI-UWE KEUP

KAI WIESINGER
BETTINA ZIMMERMANN
FABIAN BUSCH
DIE JAGD NACH DEM
BERNSTEIN
ZIMMER
Mein RTL
16.09. | SO | 20:15
DAS EVENTMOVIE
RTL.de



Intellektuelle Edelfeder und Schachmeister: Helmut Krausser

MÄNNERLITERATUR

DREI IN PARIS

*Das Exilantenmilieu der 30er-Jahre ist Schauplatz von **Helmut Kraussers** neuem Roman. Alles andere als Nostalgie*

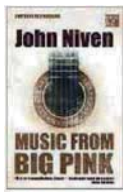
Es muss wild und exzessiv gewesen sein, das Paris Mitte der 30er-Jahre: In Deutschland haben die Nazis die Macht ergriffen, in Spanien machen sich Francos Faschisten breit, und in Italien marschieren die Schwarzhemden. Künstler, Freigeister und linke Aktivisten strömen in die französische Hauptstadt: die einzige Metropole, in der die Liberalität der 20er-Jahre noch existiert. Paris zieht Größen an wie Pablo Picasso oder Ernest Hemingway. Und ein Brüderpaar aus Berlin: Max und Karl Loewe. In ihrer Mitte: die Prostituierte und Halbjüdin Ellie.

Helmut Krausser hat die Protagonisten seines neuen Romans ins damalige Zentrum des turbulenten Lebens geschickt. Kokain erlebt hier seine Hoch-Zeit, die Menschen auf der Flucht zerstreuen ihre Zerrissenheit durch Sex. Und mittendrin dieses Trio: Max, bisexuell und den Drogen zugetan, lebt eine Art Beziehung mit Ellie. Diese, als Hure ein Profi und clever, sieht ihr Überleben im Vordergrund. Und Karl? Ist der Intellektuelle, sensibel und einsam, ein passionierter Schachspieler. Genau diese Leidenschaft bringt ihn dorthin, wo kurz darauf eine Karawane linker Idealisten landet: nach Spanien, kurz nach Beginn des Bürgerkriegs.

Was Helmut Krausser schreibt, ist kein Abenteuerroman und keine Romanze. Er zeichnet Lebensläufe, wie sie in dieser Zeit typisch waren: geschüttelt von den politischen Verhältnissen und bar jeder einstigen Moral. Das tut er mit dem ihm eigenen Stil – ein wenig distanziert und dennoch packend. Dass ihm schräge Charaktere liegen, bewies er schon mit „Fette Welt". Dass er sich in die Historie eingraben kann, mit „Die kleinen Gärten des Maestro Puccini". Doch für diesen Roman bringt der Literat noch eine andere Qualifikation mit: Krausser wurde 2001 Oberbayerischer Schachmeister.

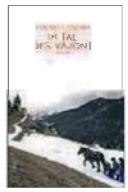
„Nicht ganz schlechte Menschen" (DuMont, 22,99 Euro)

Lesenswert



Music from Big Pink
John Niven
1967 herrscht vor den Toren New Yorks noch Ruhe: Im kleinen Woodstock leben und feiern viele Musiker ungestört. In dieses Biotop taucht Greg ein, der auch gern Gitarrist wäre – aber mit Drogen handeln kann er besser. Bald ist er Hoflieferant der Bands, doch dann kommt schnell der Abstieg: Heroin stellt sich als nicht so kontrollierbar heraus, die Zeiten für Hippies werden härter, und während andere zu Stars werden, bleibt Greg auf der Strecke. Humorig, aber krass (Heyne, 9,99 Euro). **Gefällt Ihnen, wenn** Sie in Woodstock gern dabei gewesen wären.

Flaschendrehen furioso
John Friedmann
Erkan ist tot. Sein Alter Ego, Comedian John Friedmann, hat sich aufs Schreiben verlegt. Und mit „Flaschendrehen furioso" (Droemer, 14,99 Euro) seinen ersten Roman vorgelegt: Drei grundverschiedene Pärchen plus eine Single-Lady stellen fest, dass sie dieselbe Ferienvilla gemietet haben, und weil keiner weichen will, stranden alle in einer unfreiwilligen Urlaubs-WG. Eine Fassade, hinter der sich die perfekte Rezeptur für eine hintersinnige Mischung aus „Das große Fressen" und „Hangover" versteckt. **Gefällt Ihnen, wenn** Sie ein Fan von Tommy Jaud sind.



Im Tal des Vajont
Mauro Corona
Dies ist die Geschichte eines Mannes, der – verstrickt in Leidenschaft und Aberglaube – das Unglück sucht. Zino, Viehhirte, Käser und fahrender Händler, lebt um 1900 im Friaul. Sein Vater wird erschlagen, als Zino noch ein Kind ist. Er selbst verfällt der Frau seines Freundes Raggio. Die stiftet ihn an, Raggio zu vergiften. Doch das Unheil braut sich über Zino wie ein Gewitter zusammen … „Im Tal des Vajont" (Graf, 18 Euro) ist in Sprache und Story so kraftvoll und urwüchsig wie eine alte Eiche. **Gefällt Ihnen, wenn** „Schlafes Bruder" Sie bewegte.

WIEDER ENTDECKT

Schachnovelle
Stefan Zweig
Auf einer Schiffspassage spielt ein Nobody überraschend gut gegen einen Schachweltmeister: Hintergrund ist, so erfährt man, die Isolationshaft des Mannes bei der Gestapo. Einziger Begleiter: ein Buch mit Meisterpartien … „Schachnovelle" (Fischer Tb., 5,95 Euro) ist ein Meisterstück psychologischer Literatur – bis heute faszinierend.

FOTOS: PR (5), HAGEN SCHNAUSS REDAKTION: KLAUS MERGEL

Weil echte Männer sich keine Blumen schenken.

PLAYBOY

12 x Playboy empfehlen & Geschenk sichern

Verrechnungsscheck über 40 €

- kaufen Sie, was Sie wollen
- bei jeder Bank einlösbar
- Wert: 40 €

Armbanduhr Tuareg

- Quarzanaloguhr
- Gehäuseboden: stainless steel
- schwarzes Lederband mit Krokoprägung
- Metallgehäuse
- wasserdicht
- Farbe: schwarz oder weiß

Kärcher Hochdruckreiniger

- Fördermenge: max. 340 l/h
- Druck: max. 100 bar
- Zulauftemperatur: max 40 °C
- Anschlussleistung: 1,3 kW
- Zuzahlung: 29 €

10-in-1-GPS-Sport-Computer

- geeignet als Fahrrad-Computer oder Sportuhr
- Funktionen: GPS-Kompass, GPS-Tacho, Datum/Zeit, Stoppuhr, Routenplanung über Internet oder Software
- PC-Anschluss über Mini-USB

Vorteile des Geworbenen:

+ 10% Rabatt im Playboy-Shop
+ exklusives Star-Cover
+ kostenlose Zustellung
+ Zustellung vor Verkauf
+ Lieferung im neutralen Umschlag

Ausschneiden und einsenden an:

PLAYBOY Deutschland
c/o PLAYBOY NVG Aboservice
Postfach 084
77649 Offenburg

Noch einfacher:

www.playboy.de/abo
Tel.: 0 18 05/55 61 77*
Fax: 0 18 05/91 00 70*
E-Mail: abo@playboy.de

*0,14 €/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom; andere Mobilfunkpreise möglich, Mobilfunkpreis maximal 0,42 €/Min.

Ein Angebot der PLAYBOY Deutschland Publishing GmbH
Arabellastraße 23 · 81925 München · Amtsgericht München
HRB 136790 · UST-ID-Nr. DE 813 485 798
Geschäftsführer: Burkhard Graßmann, Andreas Mayer

◯ Ja, ich bin geworben worden und möchte PLAYBOY testen.

◯ Ja, ich habe den Abonnenten geworben und erhalte das Geschenk.

Ab sofort für zunächst 12 Ausgaben frei Haus zum Preis von 5,50 Euro pro Heft inkl. Porto (Berechnung jährl., zzt. 66,00 Euro; nur im Ausland zzgl. Porto Auslandskonditionen unter Tel. +49/1805/55 61 77 *). Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn ich nicht 6 Wochen vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich kündige bei: PLAYBOY Deutschland, c/o Playboy NVG Aboservice, Postfach 084, 77649 Offenburg.

ABONNIEREN

Vorname / Name
Straße / Nr.
PLZ / Ort
Telefon / Handy — Geb.-Datum
E-Mail

◯ Ich bezahle bequem per Bankeinzug und erhalte eine kostenlose Ausgabe Playboy.

1x kostenlos

BEZAHLEN

Geldinstitut
BLZ
Kto.-Nr.
Datum / Unterschrift des neuen Lesers

◯ Ich erwarte Ihre Rechnung.

◯ Ich bin damit einverstanden, dass Sie mich per E-Mail schriftlich, mobil und telefonisch über interessante Vorteilsangebote informieren. Dieses Einverständnis kann ich jederzeit z.B. unter playboy@burdadirect.de widerrufen.

Bitte schicken Sie die Prämie an folgende Adresse:

Vorname / Name
Straße / Nr.
PLZ / Ort
Telefon / Handy — Geb.-Datum
E-Mail

Ich erhalte ein Geschenk meiner Wahl:

◯ Kärcher Hochdruckreiniger (F757) Zuzahlung: 29 €

◯ Verrechnungsscheck 40 € (1017)

Armbanduhr Tuareg
◯ weiß (P154)
◯ schwarz (P153)

◯ 10-in-1-GPS-Sport-Computer (F756)

Der Versand der Prämie erfolgt nach Zahlungseingang. Hinweis: Neuer Abonnent und Prämienempfänger dürfen nicht identisch sein. Der Werber muss kein Abonnent sein. Lieferung des Geschenks nur solange der Vorrat reicht. Dieses Angebot gilt nur für Deutschland. Die Prämienlieferung mit Zuzahlung erfolgt per Nachnahme.

Aktions-Nr.: 634557F09

Neu auf *www.playboy.de*

WAS UNS DIESEN MONAT INS NETZ GEGANGEN IST

Unser schönster Traum: ein Tag im Bett mit Zamira

Maße: *95-60-92*
Geburtsdatum: *2.6.1991*
Wohnort: *Köln*
Größe: *170 cm*
Gewicht: *57 kg*
Was ich mag: *Strandurlaub, Snowboarden, Sprachen*
Was ich nicht mag: *Heuchler, warten, joggen*
Mein größter Traum: *per Schiff um die Welt reisen*
Meine Zukunftspläne: *Medizin studieren und eine gute Chirurgin werden*
Wo kann man mich treffen: *abends im Kölner „Ivory"-Club, tagsüber im Rheinpark und in der Altstadt*
Darum will ich in den Playboy: *Es ist eine Ehre, dort von so vielen Männern und auch Frauen bewundert zu werden.*

CYBER Girl des Monats

PLAYMATE-CASTING

ZAMIRA, DU BIST ZAUBERHAFT!

*Cybergirl **Zamira Hock** kommt mit Männern besser zurecht als mit Frauen. Wie gut genau? Das mussten wir natürlich ausprobieren …*

Sie hätten gern die Telefonnummer von Zamira? Wählen Sie einfach die 112. Dann kommt die 21-Jährige mit Martinshorn. Allerdings sollte es auch wirklich brennen – denn Zamira arbeitet beim Rettungsdienst der Feuerwehr. Ihre Kollegen: zu 90 Prozent Männer. Mit denen kommt die Kölnerin besser klar als mit Geschlechtsgenossinnen: „Kerle sind unkompliziert – so wie ich." Total easy war auch das Shooting im Münchner Boutique-Hotel „la Maison". Sie war eine Nacht früher angereist und hatte das Bett, in dem die Fotos entstanden, schon ausgiebig getestet. „Als dann der Fotograf kam, war ich total locker. Es fiel mir leicht, mich spielerisch auszuziehen", sagt sie. Mehr Beweisfotos dazu und Bilder von anderen Cybergirls gibt's unter *www.playmatecasting.de*.

NACHBESTELLUNG

Highlight versäumt?

Sie hätten Sophia Thomalla oder auch ihre Mutter Simone so gern im Playboy bewundert, haben aber – unverzeihlicherweise! – die Ausgabe verpasst? Kein Problem: Unter ***www.playboy.de/shop*** können Sie einzelne Playboy-Ausgaben zum regulären Preis von 5,50 Euro nachbestellen.

Werden Sie Fan von Playboy auf Facebook: *www.facebook.com/PlayboyGermany*

DIE UMFRAGE DES MONATS

Was sollte ein Kerl niemals tun?

28 %

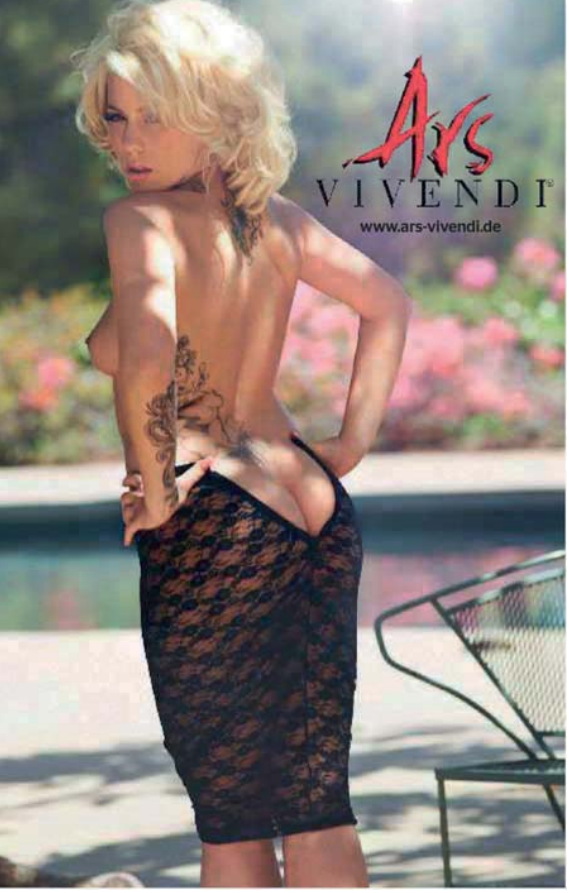
der Playboy.de-User wissen: Überlass die Kreditkarte nie deiner Frau! Was auch nicht geht: sich die Playboy-Sammlung wegnehmen lassen (25 Prozent). 23 Prozent finden es unmännlich, Schwäche zu zeigen – und sei es nur beim Öffnen eines Gurkenglases. Für 21 Prozent ist klar: Bei „Männer sind Schweine" von den Ärzten grölt kein echter Kerl mit. Zu verlieren halten 19 Prozent für eine gänzlich unmännliche Sache, ebenso wie zu wissen, was Epilation bedeutet, geschweige denn, es zu tun (16 Prozent). Für 14 Prozent sollte Mann nie zu wenig Alkohol trinken – oder zu viel Appletini.

Schwäche zeigen? Niemals! Auch nicht beim Gurkenglas

Sie haben auch eine Meinung abzugeben? Stimmen Sie bei unserer nächsten Umfrage mit ab. Diesmal wollen wir wissen: Wie gehen Sie mit einer Trennung um? *www.playboy.de/umfrage*

REDAKTION: ANGELIKA ZAHN

FOTOS: GETTY IMAGES, PLAYBOY (5), ALAN OVASKA FÜR PLAYBOY (2)



Wir danken Ars Vivendi und *Luxuslashes.com* für die freundliche Unterstützung unserer Titelproduktion!

LUXUSLASHES™
FOCUS ON YOUR EYES

www.luxuslashes.com

>>> Titel, Seite 26–39

Ars Vivendi (rote Lack-High-Heels, Leo-High-Heels, Kleid mit Kirschendruck, schwarzer Strapsgürtel, schwarzer Spitzenrock), 07733/50530, Engen-Welschingen, www.ars-vivendi.de; **Blush** (Wickelbluse und Slip mit schwarzen Pünktchen), 030/28093580, Berlin, www.blush-berlin.com; **Darling Frivole** (schwarze und hautfarbene Strümpfe), 089/21020860, München, www.darling-frivole.de; **Mary Green** über Mohrmann Basics (türkisfarbener Chiffonmantel mit Blumendruck), 089/23709870, München, www.mohrmann-basics.de; **Swarovski** über Häberlein & Mauerer (Kette Singapour), 089/3810800, München, www.swarovski.com; **Triumph** (schwarzer Miederrock aus Spitze), 089/51118602, München, www.triumph.com; **Valisère** über Triumph (Bügel-BH mit Halbschale), 089/51118602, München, www.triumph.com

FOTOS: SACHA HÖCHSTETTER FÜR PLAYBOY, PHILIPP MUELLER FÜR PLAYBOY, PR

>>> Stil, Seite 91–115

Türsteher (Seite 91–100)

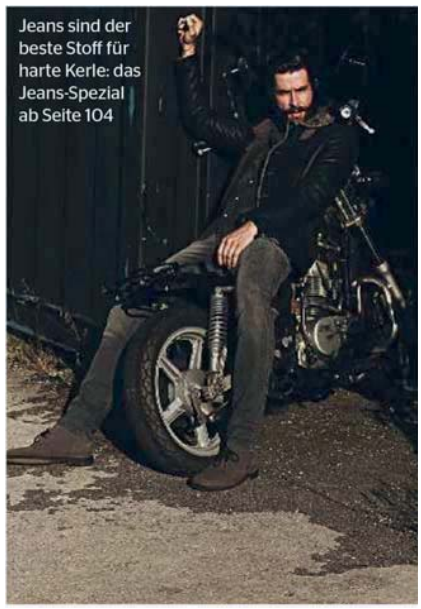
Acapulco Gold über Harvest, 089/45244181, München, www.harvest-shop.de; **ADenim** über Hopfer PR, 07423/8758752, Oberndorf a. N., www.a-denim.com; **Adidas** über Adidas Group, 09132/840, Herzogenaurach, www.adidas.de; **Ayzit Bostan** über Ayzit Bostan, 089/23717893, München, www.ayzitbostan.com; **Belstaff** über Loews PR, 089/21937910, München, www.belstaff.de; **Billionaire Boys Club** über Pool, 089/266035, München, www.verypoolish.com; **Boss Black** über Network PR, 089/20001180, München, www.hugoboss.com; **Camel Active** über Donkey PR, 030/23257941 1, Berlin, www.camelactive.de; **Ermenegildo Zegna** über Lohr-Nehmer PR, 07221/396090, Baden-Baden, www.zegna.com; **Falke** über Falke, 02972/799460, Schmallenberg, www.falke.com; **Hugo** über Häberlein & Mauerer, 089/38108180, München, www.hugoboss.com; **Kangaroos** über Roland Hoffmann PR, 0211/58587680, Düsseldorf, www.kangaroos.de; **Levi's** über Häberlein & Mauerer, 089/38108180, München, eu.levi.com; **Manuel Bozzi** über Claudio Leoni PR, 0039/02/39844139, Mailand, www.manuelbozzi.it; **Michalsky** über Michalsky PR, 030/20620880, Berlin, www.michalsky.com; **New Balance** über Styleheads, 030/69597 20, Berlin, www.newbalance.com; **Nike** (Blouson) über Silk Relations, 030/84710830, Berlin, www.nike.com; **Nike** (Jeansjacke mit Lederärmeln) über Harvest, 089/45244181, München, www.harvest-shop.de; **Olymp** über Olymp, 07142/5920, Bietigheim-Bissingen, www.olymp.com; **Pringle of Scotland** über Nicole Weber Communications, 089/45215241, München, www.pringle-of-scotland.com; **Pure** über Röttgers PR, 07243/99686, Ettlingen, www.pureshirt.com; **Red Wing** über Articus & Stewens PR, 089/28729730, München, www.redwingshoes.com; **Roeckl**, 089/729690, München, www.roeckl.com; **Selected** über On Time PR, 030/61627300, Berlin, www.selected.com; **Volcom** über www.volcom.com

10 Dinge, die harte Typen brauchen (Seite 102)

Blauer über Komet und Helden, 089/32708680, München, www.blauer.it; **BMW** über BMW Group, 089/38260964, München, www.bmw-motorrad.de; **Ducati** über White Communications, 089/3607660, München, www.shop.ducati.com; **Girard-Perregaux** über Tradema, 089/5994560, München, www.girard-perregaux.com; **Omega** über The Swatch Group, 06173/606223, Eschborn, www.omega-watches.com; **Sony Ericsson** über Häberlein & Mauerer, 030/726 2080, Berlin, www.sonymobile.com

Jeans-Spezial (Seite 104–110)

ADenim über Hopfer PR, 07423/8758752, Oberndorf a. N., www.a-denim.com; **Carrera** über



Andrea Leitner PR, 0043/1/4029440, Wien, www.polaroideyewear.com; **Clarks** über UGW Communications, 0611/977770, Wiesbaden, www.clarks.de; **Closed** über Closed, 040/44154 00, Hamburg, www.closed.com; **Daks** über Munford PR, 089/2870250, München, www.daks.com; **Denim & Supply Ralph Lauren** über Loews PR, 089/21937910, München, www.denimandsupply.com; **Digel** über A.P.R., 089/82085736, München, www.digel.de; **Edwin** über Articus & Stewens PR, 089/28729730, München, www.edwin-europe.com; **Fred de la Bretoniere** über Fashion Royal PR, 040/46072270, Hamburg, www.bretoniere.nl; **Gant Rugger** über Frank Berndt Consulting, 089/45220934, München, www.gantrugger.com; **Jacob Cohen** über Timm Hartmann Communications, 0211/5692900, Düsseldorf, www.jacobcohen.it; **Joop!** über Loews PR, 089/21937910, München, www.joop-shop.com; **Levi's** über Häberlein & Mauerer, 089/38108180, München, eu.levi.com; Marc O'Polo, 08036/901338, Stephanskirchen, www.marc-o-polo.de; **Sperry Top-Sider** über Krauts PR, 089/346966, München, www.sperrytopsider.com; **Windsor** über Holy Fashion Group, 0041/71/6863218, Kreuzlingen, www.windsor.ch; **Wrangler** über Schröder+Schömbs PR, 030/34996440, Berlin, www.wrangler-europe.com;

Stil-News (Seite 114–115)

Camel Active über Donkey PR, 030/23257941 1, Berlin, www.camelactive.de; **Givenchy** über Givenchy, 0033/1/44315014, Paris, www.givenchy.com

PLAYBOY-ABONNEMENTS

DEUTSCHLAND UND AUSLAND:
Playboy Deutschland
c/o Playboy NVG
Aboservice
Postfach 084, 77649 Offenburg
Telefon: +49/(0)1805/556177
Telefax: +49/(0)1805/121171
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Auskunft zu Playboy Online
Telefax: 089/9250-1220
E-Mail: cyberclub@playboy.de

Bestellungen bestimmter Ausgaben
Telefon: +49/(0)1805/556177
Telefax: +49/(0)1805/121171
E-Mail: shop@playboy.de

Urlaubsnachsendung
Telefon: +49/(0)1805/556177
Telefax: +49/(0)1805/121171
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Tarifanforderungen Anzeigen
Telefon: 089/9250-1329
Telefax: 089/9250-1370
E-Mail: anzeigen@playboy.de

Nachdruckrechte Text
Telefon: 089/9250-2786
Telefax: 089/9250-1210
E-Mail: text@playboy.de

Nachdruckrechte Fotos
Telefon: 089/9250-1262
Telefax: 089/9250-1348
E-Mail: foto@playboy.de

Leserbriefe/Leserservice
Telefon: 089/9250-2786
Telefax: 089/9250-1210
E-Mail: leserservice@playboy.de

DIE RALF-HUSMANN-**KOLUMNE**

Die Schwestern Grimm: Wären die großen Märchenerzähler nicht Gebrüder gewesen, dann rätselten wir noch heute …

Sie verstehen

Unser Kolumnist **Ralf Husmann („Stromberg“)** kann seiner Freundin nicht zuhören. Er verirrt sich in ihren Gedankengängen. Die haben mit seiner Realität so wenig zu tun wie Astrophysik

Englisch ist eine komische Sprache. Ich heißt Ei, Ei heißt egg, und Eck heißt corner“, so geht der Witz, aber Ramona kann ihn nicht erzählen. Ums Verrecken nicht. Sie verheddert sich schon beim Ei und landet zwanzig Minuten später bei der Anekdote, wie ich mal ein Omelett versaut habe. Auch die kann sie nicht erzählen. Ramona kann überhaupt nichts erzählen. Sie kommt vom Hundertsten ins Tausendste, denn sie ist eine Frau. Hätten nicht die Brüder Grimm, sondern die Schwestern Grimm Märchen geschrieben, hätte Schneewittchen siebzig Zwerge gehabt plus ein Rudel Riesen. Hänsel und Gretel wären im Rentenalter gewesen, bevor sie am Knusperhaus ankommen, denn Frauen sind ausschweifend.

Fragt man eine Frau nach dem Weg, sagt sie nicht: „Die zweite links bis zur Kreuzung und dann rechts“, sondern: „An der nächsten Straße ist so ein Schuhgeschäft, die haben diese schönen Stiefel im Fenster, da fahren Sie dran vorbei, auch an dem Bäcker dahinter, wo’s immer so lecker duftet, stattdessen fahren Sie bis zu der Ampel, wo gegenüber meine Schwägerin wohnt …“ usw. Nicht, dass ich irgendwen nach dem Weg fragen würde, schließlich bin ich ein Mann und habe also entweder ein Navi oder den Instinkt, automatisch zu wissen, wo es langgeht. Sollten beide versagen, kann ich zumindest in kurzen Sätzen erklären, warum. Aber darum geht es hier nicht.

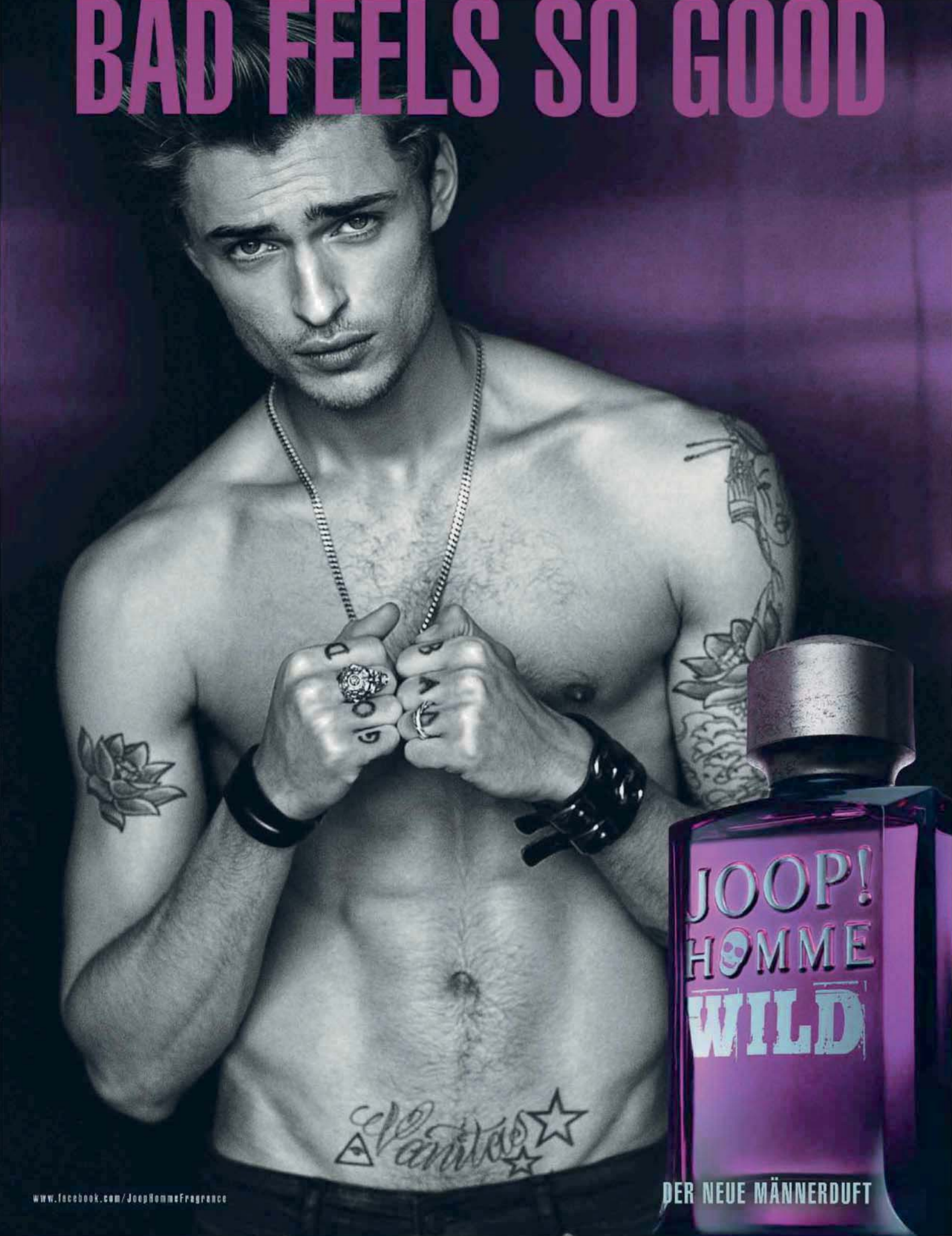
Mir geht es hier nur ums Prinzip. Mir wird von Ramona nämlich ständig vorgeworfen, ich hörte ihr nicht zu. Dabei ist das falsch. Ich höre ihr zu, verstehe aber nichts. Wenn sie erzählt, wie ihr Tag war, fühle ich mich nach zwei Minuten so, als ob Stephen Hawking mir den Urknall erklärt. Ich habe den festen Willen, die Zusammenhänge zu begreifen, aber es geht nicht. Mir ist das alles zu hoch und zu weit weg. Ramona macht mir wortreiche Vorwürfe, dass sie den Stephen-Hawking-Vergleich unmöglich findet. Auch das verstehe ich nicht. Stephen Hawking gilt als einer der klügsten Köpfe weltweit.

Mir wird ebenfalls vorgeworfen, dass ich so einsilbig sei. Wenn wir andere Paare treffen, kommt zum Beispiel unvermeidlich irgendwann die Frage: „Wie habt ihr euch denn kennen gelernt?“ Ich sage dann in der Regel: „Auf der Arbeit.“ Ramona findet das unromantisch. Das sei bestenfalls die Antwort auf die Frage, wo ich mir meine Rückenprobleme eingehandelt habe oder wann ich meine Steuererklärung mache. Sie erzählt stattdessen ihre Geschichte über unser Kennenlernen, gegen die „Romeo und Julia“ wirkt wie ein Tatsachenbericht. Die Story verändert sich jedes Mal. Wenn Ramona auch nur ansatzweise repräsentativ ist, möchte ich beantragen, dass Frauen bei Gericht nicht länger als Zeugen zugelassen werden dürfen. Ich bin sicher, dass sich in „unsere“ Geschichte mittlerweile Elemente aus mehreren Hollywood-Filmen und drei „Brigitte“-Heften eingeschlichen haben. Die beiden Menschen, die sich in Ramonas Geschichte kennen lernen, haben mit Ramona und mir nichts mehr zu tun. Ramonas Version deckt sich so wenig mit der Wahrheit wie der „Serviervorschlag“ auf der Verpackung der Tiefkühlpizza mit dem pampigen Teigklumpen, der da tatsächlich drin ist. In den Augen einer Frau kann die Wahrheit nach außen hin offenbar beliebig retuschiert werden, wenn es um Pizza und Paare geht. Und Politik. Ich bin jetzt schon gespannt, wie Frau Merkel uns in drei Jahren erklärt, warum wir alle so arm wurden …

Ralf Husmann, 47
Schmidt, Ulmen, Stromberg – ohne ihn wären sie halb so komisch. Für sie hat er Pointen, Dialoge und Drehbücher geschrieben. Sein aktuelles Buch: „Die Kiste der Beziehung“ (Scherz Verlag, 19,95 Euro)

ILLUSTRATION: SUKI BAMBOO FÜR PLAYBOY; FOTO: ULRICH BAATZ/LAIF

ES KANN NUR EINEN GEBEN.
DIE TITEL VEREINIGUNG
STURM VS GEALE
SAMSTAG 1.SEP 22:15
SAT.1


BAD FEELS SO GOOD
JOOP!
HOMME
WILD
www.facebook.com/JoopHommeFragrance
DER NEUE MÄNNERDUFT